It. sing. 1504 r

Potpourri

von

Reminiszenzen, kleinen Gemälden

und

Gedichten

über die

Schweiz.

Von

J. C. Appenzeller.

Winterthur, 1810.
in der Steinerischen Buchhandlung.

Den Geist des Dichters adelt die Natur,
Bist du's, so hemme nichts, was in dir wogt und lodert;
Stell's dar, und wandle kühn auch außer Bahn und Spur.

A. W. Schlegel.

B S B
MÜNCHEN

Fg/93/40041

Zueignung
statt der
Vorrede.

Wem anders, als Deinem unvergeßlichen Andenken, theure Gefährtin meines Lebens! sollt' ich diese Blätter meiner schönern Erinnerungen weihen? Du bist's, die noch jezt — nach all den verklungnen Freuden unsrer Liebe — so oft noch meine Seele berührt, und in dieser geistigen Berührung mich bey den flüchtigen Erscheinungen dieses Erdelebens mit einer Hoffnung tröstet, welche mich muthig den noch übrigen Weg meiner Wallfahrt hienieden wandeln läßt.

Was ich Eurer sanften Mutter, o Ihr meine Kleinen! nicht mehr in den Schoos legen kann, das lege ich nun in eure kleinen Hände — einst, wenn

ihr größer seyd, wenn die Menschenwelt mit ihren Wonnen und Leiden sich auch Euch aufschließt, werdet ihr erst Vieles verstehen lernen, das in diesen Blättern niedergelegt ist. — Das Eine aber behaltet: Daß nur Unschuld und Güte des Herzens, nur reine und sanfte Tugend im Daseyn und Wirken, Euch im ernsten Drama, wie in der lachenden Freude auf der Bühne dieses Lebens, vor Gott und den Edeln eures Geschlechts die höchsten Vorzüge und das beseligendste Bewußtseyn geben.

So will es Gott, so will es jenes vollendete, liebevolle, sanfte Wesen, das ihr hienieden Mutter nanntet; so will es euer Vater, den ihr zu trösten habt und dessen süßeste Hoffnungen in diesem Leben nun auf Euch beschränkt sind.

Den verwandten Seelen, die in diesen Blättern ein leiser Anklang von sanftem Mitgefühl und verschwisterter Empfindung berührt, habe ich nichts zu sagen, als daß ich in ihrer Theilnahme meine süßeste Belohnung finde — o daß mir diese Seligkeit würde!

Was das Ziel meiner heißesten Sehnsucht hienieden war, das habe ich erreicht. Dem Geräusche und Getümmel des Lebens entnommen, blicke ich mit Gleichmuth auf die Ereigniße der äußern Welt! Auf meinem Sonnenhügel — nur von den Alpen und Bergen meines Vaterlandes und denen umringt, die mir der Himmel anvertraute — seh ich mit Resignation auf den flatternden Vorhang meiner künftigen Tage und weihe mich Euch, deren Namen ich in meinem Herzen trage!

Den gelehrten, kritischen Beurtheiler dieses Büchelgens bitte ich um milde Schonung und gütige Zurechtweisung. Diese Blätter wollen keine strenge Kritik — sie sind in den verschiedensten Situationen niedergeschrieben worden; mancherley Umstände, die, ohne weitläufig zu werden, hier nicht angeführt werden können, hinderten die Ausarbeitung dieser kleinen Aufsätze; ich erkenne die Fehler und Mängel alle, die sich noch darin finden, und fühle es klar, wie Vieles noch zu ihrer Vollendung nöthig gewesen

wäre, um das Publikum wie den Kunstrichter zu befriedigen; aber eben die ungünstigen Lagen, in welchen diese Arbeiten oft unterbrochen wurden, werden das Fehlerhafte, wenn auch nicht mildern, doch in etwas entschuldigen.

Geschrieben auf Brütten im Canton Zürich,
im August 1809.

1.

Der Abschied.

Man stand vom Mittagsmale auf, die Reisebündel waren geschnürt, Alles in Ordnung. Das innigste Lebewohl schlang noch seine zärtliche Umarmung um des Weibchens Hals und hob zum letzenden Abschiede die Kinder zum Kuße empor. Wir flogen die Treppe hinab, und noch einen Blick hinauf an's Fenster, war die letzte Antwort auf Metas Seufzer.

H*** war noch keine zehn Schritte vom Hause, als er ausrief: „O, das geht ja ganz vortrefflich!" Ein helles Gelächter unter dem Bogengange des Waysenhauses in Winterthur bezeugte dem lustigen Gefährten über seinen naiven Einfall unsre gleichgestimmte Laune.

Kaum einige hundert Schritte weiter begegnete uns ein alter Bekannter, der uns auch noch wohlmeinend sein Lebewohl mit auf die Reise geben wollte; er rieth uns, daß wir, statt bey dem öden erloschenen Kyburg vorbey, lieber die Straße nach Töß und Volketschwyl nehmen möchten, um von hier aus über

das alte Uster, Mönchaltdorf und Oetwyl nach Stäfa zu gehen; wir kehrten also um und H*** gab uns zum zweyten Male sein: „O das geht ja ganz vortrefflich!" zum Beßten.

2.

Der Bündel macht Kopfweh.

Kaum eine halbe Stunde weit, da drückte schon auf Sch* ungewohnte Schultern die Last des Reisebündels! Lange in sich gekehrt neben uns herwandelnd, gab er auf die freundliche Frage: Wie geht's? die trübe Antwort: „Der Bündel macht Kopfweh."

Auf jeder Schulter und Seite des Körpers, auf Bauch und Rücken abwechselnd den Reisesack gewiegt und gewogen, ging's weiter; schwarze heranziehende Gewitterwolken jagten die Bündel-Angelegenheiten aus'm Kopf; die Sorge, das Gewitter möchte uns ereilen, gab nun zu andern Betrachtungen Stoff. Die Sonne verhüllte sich, nur noch hie und da brachen ihre Strahlen hinter dem düstern Gewölke hervor und beleuchteten im magischen Streiflichte die Schnitter und Garben auf den Feldern, wo mit anstelligen Händen die Fruchtwagen hoch aufgemauert wurden.

Das junge Volk jauchzte und sang, das Gewitter verzog sich und Sch* spürte weder Bündel noch Kopfweh mehr.

3.

Abendwehmuth.

Wenn man von Volketschwyl, einem artigen Dorfe, den Fußpfad nach dem Flecken Uster nimmt, so gelangt man bald in ein romantisches Laubholzwäldchen. Vom leichten Zephyr angeweht, flatterte das junge Laub in der Abendröthe und spielte mit seinen Schatten auf unsern Kleidern; da würd' ich des Abends lustwandeln, wohnt' ich hier, und dieß Wäldchen zu meinem Lieblingsaufenthalte wählen! — Die Sonne neigte sich, und als wir aus diesen lieblichen Gebüschen heraustraten, sah'n wir nur noch die Allmannshügel im glühenden Abendroth. Im Schatten lag zur Rechten, zwischen Nänikon und Greifensee, die Seufzermatte.

Da ergriff mich mächtig die Erinn'rung an den edeln Landenberg und seine sechzig Todesgefährten. Schweitzergeschichte! warum mußt du uns diese barbarische That sonst einmüthig gepriesner Helden des fünfzehnten Jahrhunderts aufbehalten und der

Nachwelt überliefern? Damals wüthete ein Eidsgenoß gegen den andern, schrecklicher und treuloser, als es wohl in unsrer Revolution geschah. Die That ist ein Brandmal in der Geschichte unsrer Väter; doch die Nemesis der blutgedüngten Matte von Nänikon rächte sich an der Birs und söhnte die zürnenden Schatten mit anderthalbtausend Opfern.

Es ist ein unnennbares Gefühl, das des menschlichen Herzens sich bemeistert, wenn es sich in Gegenden fühlt, wo einst merkwürdige Ereigniße statt hatten. Der Gedanke an Landenberg und seine Waffenbrüder auf diesem Schauplatze ihres gewaltsamen Todes vergegenwärtigte mir die schreckliche Geschichte so lebhaft, daß ich mich in derselben verlor. Diese nämlichen Berge und Hügel, jener See und die Burg seiner Vertheidigung, die jetzt meinem Auge vorüberschweben, sah'n — auch sie, diese Unglücklichen, mit ihrem sterbenden Blicke. Mir war's, als hört' ich den edeln Mann noch rufen: „Tödtet mich, Männer! Aber was haben diese verbrochen?" Ich sah sie im Geiste, die Väter und Mütter, die mit wankenden Schritten und himmelandringendem Wehklagen für das Leben ihrer Söhne baten; sah die Weiber derer, die dem Tode geweiht

waren, mit Unmündigen am Arme, Säuglingen an den Brüsten, Ungebornen unter dem Herzen für das Leben ihrer Männer flehen; sah dann, da der erschütternde Jammer ungehört blieb, tapfere Jünglinge und Männer aus der letzten Umarmung grauer Mütter und schwangrer Gattinnen führen; ich sah auch ihn, den edelmüthigen Vollzieher des grausamen Befehls, wie er, inniger Erbarmung voll, zaudernd sein blutiges Geschäft verlängerte. Wie jetzt, bey untergehender Sonne, neigte sich der Tag, als das Blut zusammenfloß und die Erde es nicht mehr schlucken wollte.

Doch hinweg von diesem gräßlichen Bilde alteidgenößischer Barbarey!

Der Mond stieg hervor und die dunkeln Berge mit ihren Tannen schnitten am Horizonte ihre scharfen Linien ein.

4.

„Ich möchte weinen vor Freuden!"

Der Kirchthurm von Oetweil schimmerte mit seinem Weiß hinter den Schatten hoher Linden hervor. Unter den muntern Gesprächen unsers Führers und gleichhaltendem Schritte erreichten wir den Schei-

depunkt auf dem Rücken des wald- und rebenreichen Berges. Noch lag aber Stäfa fern am Ufer im dämmernden Zwielichte verborgen. Hier und da nur hob sich eine weiße Mauer aus dem Dunkel heimischer Reblauben hervor, oder es flimmerten, Irrwischen gleich, aus den zerstreuten Landhäusern die Kerzen ihr mattes Licht dem Wandrer entgegen.

Es war spät als wir im Gasthofe zur S** ankamen. Sch* fand in dem jungen B**, einst sein Freund an den Ufern der Rhone und Saone, nun seinen Wirth; sie riefen sich wechselseitig jene Tage zurücke, die sie in Lyon verlebten.

Diese zweyte Stadt des ersten Reiches der Welt soll die schönsten Formen weiblicher Schönheiten besitzen. Der Anblick eines solchen, mit allen Reitzen der Anmuth und des schönsten Wuchses begabten Mädchens, hat, wie B** erzählte, einen seiner Landsleute so in Ekstase gesetzt, daß er wonnetrunken ausrief:

„Ich möchte weinen vor Freuden!"

Man lachte laut im Saale auf, ich erwachte aus meinem Schlummer. Die Erzählung begann ihr da Capo, aber ich nahm eine der heruntergebrannten Kerzen und wankte meinem Schlafzimmer zu.

5.

Der Zürichsee.

Wir nahmen das kalte Frühstück Morgens um 4 Uhr in unsern leichten Nachen; der ganze Himmel war überzogen und tief hinab hingen die grauen Nebelwolken an den fernen Alpen und Hochgebirgen von Schwytz, Glarus und Appenzell; dennoch bewunderten wir Helvetiens reitzendsten See mit jener Innigkeit und Wollust, die sich nicht beschreiben, sondern nur selbst fühlen läßt.

Freundlicher See! die ersten Sänger, selbst der göttliche Dichter der Messiade, haben dich besungen; was soll ich dir in Liedern meine Empfindungen stammeln! Meine Blicke sollen jetzt nur weilen auf deinen Rebenbekränzten Hügeln, deinen volkreichen Dörfern längs dem Rahmen deines bezaubernden Spiegels; nur weilen dort auf jenem Eilande, das Huttens Staub birgt und das ein heil'ger Ort ist jedem deutschen Patrioten, weil er den größten Verfechter deutscher Freyheit aufnahm.

Trüb ist jetzt, lieblicher See! deine Fluth, wie der Himmel, der über dich ausgebreitet ist! — doch die Wolken werden verschwinden und des Himmels

lichte Bläue sich wieder malen in deinem ruhigen Bette. Tröstendes Bild für dich, theuergeliebtes Vaterland!

6.

Bettler und Pilger.

Von Richterswyl geht eine gepflasterte Bergstraße steil hinan auf Wollrau und Schindellegi, Namen, die in der Geschichte vom Kampf und Untergang der Berg- und Waldkantone ewig denkwürdig seyn werden. Reding focht hier mit einem kleinen Schweitzerhaufen den schönen aber ungleichen und gewagten Kampf um der Väter hohes Erbtheil gegen ganze Bataillons der Bezwinger Europens und verewigte an diesen steilen und wilden Hügeln seine Waffenthaten.

Hier hauset armes Volk; ganz Schindellegi schien mir nur eine Bettlerfamilie; wir näherten uns kaum diesem Bergdorfe, als Weiber, Kinder und Männer in buntem Gemische aus ihren elenden Hütten, wie losgelassene Wahnsinnige aus einem Irrenhause auf uns losstürzten und mit ihren: „Gegrüßt seyst Du Maria," und „Vater unser" über uns herfielen. Wer wagt's gegen diese Waffen strei-

ten zu wollen? Eine Handvoll Kupfermünze befreyte uns für einige Augenblicke von diesem Ueberfalle; doch bald waren wir neuerdings umringt und wir mußten gegen den Talismann des Betens hartherzig Parthey nehmen.

Eines jungen Weibes, die noch Spuren verwelkter Schönheit im kummervollen Auge und auf den blaßen Lippen trug, konnten wir nicht los werden. Sie bat uns anhaltend um die Erlaubniß, unsre Reissäcke tragen zu dürfen und wir gaben ihr endlich nach. Nun ward aber des Erzählens von ihrem Jammer kein Ende; ihr Mann hatte sie muthwillig mit drey kleinen Kindern „im Stich gelassen" und Kriegsdienste genommen. In ihrem Gespräche zeigte sich das seltsamste Gemisch von Haß und Liebe; denn in demselben Augenblicke, in welchem sie ihren Mann verwünschte, gab sie uns doch auf die Frage: Ob sie ihn wieder nähme, wenn er zurückkommen würde? die Antwort: „Jesus Maria, das glaub' ich!!!" Wir verließen sie mit einer ihrem Dienste angemessenen Belohnung und sie versprach uns dagegen für das Heil unsrer Seelen zu beten.

Wenn man von der Straße nach Rothenthurm links ab gegen die Pilgerpfade Einsie-

deln s sich wendet, so gelangt man bald in das einförmige, melancholische Thal des heil. Meinrads. Vor und hinter uns vernahmen wir die Litaneyen der Büßenden; eine Gruppe derselben erreichte uns bald und da ein sanftes Magdalenengesicht mit himmlischem Lächeln uns ein freundliches: „Gelobt sey Jesus Christ!" zunickte, so sprachen auch wir aus einem Munde: „In Ewigkeit!" und schloßen uns an die betende Gesellschaft an. Die schöne Pilgerin blieb uns zur Seite, und wir bewunderten in jeder ihrer Reden das zarte kindliche Gefühl argloser Unschuld und Güte; doch den Aeltern, die ihre fromme Tochter begleiteten, mißfiel diese Episode; sie winkten dem Mädchen zu, daß es beten sollte.

Und auch wir verstanden diesen ernsten Wink und gingen voran. Erst an den Stufen des Altares im berühmten Gotteshause sah'n wir sie wieder, wo ihr schmachtendes Auge in frommer Andacht am erhabenen Cruzifixe hing und die äußere Welt für sie verloren zu seyn schien.

7.

Einsiedelns vierzehnröhrigter Brunnen.

Da wär' ich also zum ersten Male in meinem Leben auf einem derjenigen Puncte der Erde, von

welchem hinweg seit einem vollen Jahrtausend Millionen von Menschen aus allen Altern, Ständen und Völkern ihre irdischen und himmlischen Angelegenheiten, ihre Freuden und Leiden, ihre Sorgen und Hoffnungen, ihre Verzweiflung und ihr Vertrauen, ihren Aberglauben und Unglauben, ihre Heucheley und Wahrheit, ihre Laster und ihre Tugenden, ihre Versunkenheit und Verdammung wie ihre Gewissensruhe und Seligkeit, ihre Hölle wie ihren Himmel davon trugen. Welches Gefühl überwältigt mich hier! Soll ich mit der Gottheit rechten; an des Menschengeschlechtes himmlischer Abkunft zweifeln? Soll tiefes Mitleid oder duldende Achtung hier mein Urtheil leiten?

Hunderttausende fanden hier Ruhe, Trost und Hoffnung durch Glauben; ja das Höchste, dessen sich vollendete Frömmigkeit kaum zu rühmen wagt vor Gott, die Versicherung der Verzeihung der Sünde und die Zusage ewiger Seligkeit. Hunderttausende fühlten sich hier als in einem Vorhofe des Himmels, als die Auserwählten zur unnennbaren Wonne in den Gefilden des Lichts. — Soll ich Euch nicht beneiden, Ihr Glücklichen? denn beklagen kann ich Euch nicht, wär' auch Euer Glaube eitel.

Wenn die römisch-katholische Religion einen Vorzug vor der protestantischen hat, so ist's wohl der: daß sie die Religion des Volkes ist. Keine andre ist ihr in dieser Beziehung gleich. Sie hat den gemeinen Menschen, von welchem neun Zehntheil sinnlich, und nur Einer geistig ist, gefesselt; Alles ist in ihr nach diesem Verhältnisse klug berechnet; die Weisen des neunzehnten Jahrhunderts mögen sich immer darüber den Kopf verstoßen, daß es so ist; sie werden nicht siegen. Ihr huldigte der Mann unsrer Zeit. Und was hat er nicht durch diese Huldigung gegen sein Volk vermocht, das, wenn es nicht im Schooße der römischen Kirche gewiegt wird, zum Atheismus seine Zuflucht nimmt?

Hier in Einsiedeln steht in mysteriösem Dunkel das Idol der Volksverehrung und Anbetung. Wie mächtig wirkt da die Pracht, die feyerliche Stille — wie die Musik des Tempels auf die Einbildungskraft des guten Volks! Ach — Alles, was ich hier auf den Knieen liegen sah, hieng mit unverwandtem Blicke an seiner Gnadenmutter. Weyrauch wogte durch die Hallen und tausend Kerzen brannten, alldieweil der Meßgesang im Chor feyerlich durch die Bodengänge herabrollte!

Welch einen Anblick muß wohl in frühern Zeiten, in welchen noch Fürsten hier ihre Arme neben Bettlern ausbreiteten — diese Szene der Andacht gewährt haben! Jezt sind die Könige der Erde über die Meinung erhaben: daß sie hier Vergebung der Sünde finden, oder sich den Sieg über ihre Feinde von der Mutter Jesu erflehen könnten. Aber mit der Erhebung über diese Meinung — ist auch jener hohe Glaube verloren gegangen, durch den sie wirkliche Wunder verrichteten.

Man muß das Innere des Klosters Einsiedeln — seine trefflichen Männer und den liebenswürdigen und geistvollen Prälaten dieses Stiftes kennen gelernt haben, um von manchem schiefen und einseitigen Urtheil, dessen sich Reisende schuldig machten, zurück zu kommen. — Seit der Rükkehr der Conventualen, die bis auf einen Einzigen sich geflüchtet hatten, herrscht weise Sparsamkeit und haushälterische Lebensweise inner diesen Mauern. Eine, dem Abbte, wie den übrigen Vätern und Brüdern, zum Ruhme ihrer großherzigen und menschenfreundlichen Denkungsart, errichtete Schulanstalt, gab uns die auffallendsten Beweise von jener Thätigkeit und regem Eifer für Menschenglük, die man sonst nur in den

gepriesenen Erziehungsinstituten der Welt zu finden meint. — Mit Vergnügen werde ich mich immer an die zuvorkommende Güte — die uneigennützige Gefälligkeit und den liberalen Geist, der hier von der ersten Person aus durch alle übrigen Glieder dieser Corporation so wohlthätig wirkt, und auch mein Herz gewann, erinnern.

Also hier findet der arme unvermögliche Schüler unentgeldlich Nahrung für Leib und Seele — Unterricht nicht blos in den unentbehrlichen Wissenschaften — wie Lesen, Schreiben und Rechnen, sondern auch in den höhern, wie in der Rhetorik, Physik und Mathematik. Ich sah Aufsätze über Gegenstände aus der Natur, die nichts von jener verschrieenen Mönchsmoral enthalten, die man in unsern Tagen noch, verdient oder unverdient, so manchen Klöstern zum Vorwurf macht.

Noch schlürft' ich den Labetrank des vierzehnröhrigten Brunnens, der, wie die Gebenedeyte dieser heiligen Mauern — dem Pilger aus jeder Zone Lebenskraft und Muth giebt, und wofür auch ich diesem merkwürdigen Orte der Welt meinen Dank weihe.

8.

Der Kontrast.

Das Alpthal Einsiedeln nach dem Hacken, über welchen Berg bekanntlich ein Fußpfad in drey Stunden nach Schwyz führt, ist sehr einförmig und vom Alpbach, der in regellosem Bette, vom Mythen herab oft wild daherrauschend, sich durchs Thal fortwälzt, durchflossen. Der Weg geht mehr denn eine Schweizerstunde weit ganz eben durch die Wiesen dieses Thals und längs den Gebüschen der Aa, ohne alle Anstrengung fort. Dieß ist's was die Reise angenehm macht. Im Hintergrunde heben sich die beyden, beynahe 6000 Fuß über's Meer erhabnen, nackten und rauhen Felsenkuppen des kleinern und größern Mythen hervor. Der Wandrer erwartet die strengste Arbeit, jene Höhen zu erklimmen, sieht sich aber auf eine überraschende Weise nach einer starken halben Stunde, die er über steile Pfade zu machen hat, getäuscht, indem er sich, wie mit einem Male, auf mäßig hinangehenden Alpweiden befindet, und die vor einer halben Stunde noch angestaunten himmelerstrebenden Pfeiler der Mythenfelsen nun ganz in der Nähe, als unförmliche Kegel, zu seiner

Linken erblickt. Noch ein halbes Stündchen in dieser reinen Bergluft gegangen, so ist man für alle Mühe des Steigens — durch die plötzliche Ueberraschung, die hier auf der Scheidecke des Schwyzerhackens eine der erhabensten und imposantesten Ansichten hervorbringt, herrlich belohnt.

Da ich dafür halte, daß das, was wir hier beym heitersten Himmel und bey der schönsten Abendbeleuchtung sahen, sich durch keine noch so gewählte Ausdrücke — noch weniger durch Gedankenstriche oder Fragen und Ausrufungszeichen darstellen läßt, so schweige ich auch von dem, was hier meine Seele wie mein Auge entzückte. Welcher unzufriedene Sterbliche sollte sich hier nicht mit der Welt versöhnen, und welcher nicht ganz verdorbne Mensch hier nicht den Entschluß fassen: Besser zu werden! — Hier eckelt das Gemeine des menschlichen Thuns, das Jämmerliche so vieler unserer Wünsche, Hoffnungen und Plane unwiderstehlich an. Nur ein Bild entfaltet sich hier dem fühlenden Menschen — das Bild der erhabensten Größe und der sanftesten Bescheidenheit.

Meine Begleiter, das erste Mal in die Regionen der Alpenwelt versetzt, saßen da in stummer Bewunde-

rung, im Angesichte des klassischen Thales, das sich zu unsern Füßen im sanften Schimmer des Abends, dort bis Brunnen und Sewen, hier bis Steinen wie ein Garten ausbreitete. Wir saßen da auf der Bank des Wachthauses, bis uns die niedergehende Sonne ihr Lebewohl in dem glühenden Roth aussprach, womit sie scheidend die Felsen und Berge küßte, die neben uns und vor uns lange Schatten in das Thal hinabbreiteten, und die Kühlung uns mahnte nach Schwyz herabzusteigen.

Die Phantasie hatte Flügel; aber wie Bley hatte sich die Müdigkeit an unsre Sohlen gehängt. Durch die Reibung der Schuhe wurden die Füße wund gemacht, und wo dieses nicht war, da hatte der Marsch wenigstens Blasen aufgezogen.

Der Rath unsers Führers, die Schuhe und Stiefel durch ein Amalgam von Brantwein und Unschlitt einzubeitzen und ohne Strümpfe hinein zu tretten, wurde befolgt. Der wackre Aelpler im Wirthshause auf dem Hacken bediente uns damit so reichlich, daß, wenn wir auf der ganzen übrigen Reise neue Anwandlungen von Fußbeschwerden fühlten, wir nur wieder dieselben Schuhe und Stiefel anzogen, die wir auf diesem Berge so einweichen ließen.

Doch, welch ein Kontrast! Dieß schmutzige Geschäft in einer Atmosphäre verrichten, in welcher man nur die himmlische Kühlung athmen sollte!

9.

Die Mondnacht.

An das offene Fenster im geräuschvollen Gasthofe zum R** in Schwyz hingelehnt, vergaß ich bald des schaamlosen Burschen von Einsiedeln, der uns als Wegweiser begleitet und für seine Mühe, außer einer Bouteille Wein, zwey und einen halben französischen Thaler auf drey Stunden Wegs gefodert hatte. Wahrscheinlich brachte er sein Rezept für die Schuh- und Stiefelweiche in Rechnung!

Hinüber, in die stillen Gegenden des Thals schweifte mein Auge! Wie der Wolken silberner Saum, wenn zwischen ihnen in holder Freundlichkeit die Königin der Nacht strahlend hervorbricht, flimmerten jezt in lichten Streifen die Firnen der Windgelle und des Bristenstocks im Hintergrunde der Abendlandschaft. Im Schleyer der Schatten lag vom Rigi her bis hinab noch Brunnen die schweigende Natur; denn sie trauert dort in tiefer Stille über dem Grab' ihrer einst so gepriesnen Anmuth und Freundlichkeit!

Inniger schmiegt sich des Herzens Empfindung an jene erhabnen Zeugen der Vergangenheit; dort glänzt die Kirche vom Seelisberg wie ein liebender Stern über die Fluthen des melancholischen Sees. Nur dieser, vom sanften Säuseln des Abendwindes geliebkost, scheint zu zürnen; mir ist's ich höre sein düstres Murren, womit er den Mythenarm umrauscht und die Felsengestade peitscht.

Der Speisesaal füllte sich allmälig an; Deutsche und Franzosen, Italiener und Engländer trafen an diesem Abend zusammen. Man tafelte bis gegen Mitternacht; da verlor sich die Menge der Gäste in schwankenden Gruppen, die Lichter brannten in langen Dochten und in den Kerzenleuchtern hinschmelzend, ihre trüben Flammen hoch auf.

Noch einmal öffnete ich auf meinem Schlafzimmer zu oberst im Wirthshause die Fensterflügel; meine Freunde schliefen schon sanft, da sie sich früher von der Tafel hinweg zur Ruhe schlichen. Ungestört sah ich nun hinaus in die verworrenen Gestalten der Nacht. Gegenwärtig war mir Alles, was hier einst Großes unter denselben Sternen, die jezt über mir leuchten, geschah. Im Umfange von kaum vier Quadratmeilen liegt Morgarten und Steinen, die hohle

Gasse, Arth, Schwanau und so viel anderes. Dort in der fernen Schlucht Altdorf, Bürglen und Attinghausen; näher Tellsplatte und das denkwürdige Grütle am Fuße des Seelisbergs, von welchem herab einst Arnold an der Halden auf einsamen Pfaden nach der bezeichneten Matte eilte; dort Brunnen, wo viele Jahre lang, den ewigen Bund zu schirmen, die Abgeordneten der Orte hinkamen zu tagen.

Da drängte sich der schwere Gedanke an das Wandelbare und Vorübergehende des Höchsten, was ein patriotischdenkender Geist zu umfassen und zu erreichen vermag — Hinopferung seines Selbsts, um des Vaterlands Wohlfahrt zu erkaufen — vor meine Seele. Mag auch die Zeit die Bündniße auf Ewig, wie alles, was Menschen schaffen, in der politischen und physischen Welt zerstören, dennoch behält die hohe That ihre werthvolle Größe in sich, und ihren Ruhm im Urtheile der Nachwelt.

Und das ist's eben, was die edlere Begeisterung fühlt im Moment ihres Wirkens: daß sie die Unsterblichkeit in derjenigen That findet, in welcher sie keine vergänglichen, persönlichen Vortheile des Handelns, sondern nur den ersprießlichen Nutzen für an-

dre und für zukünftige Geschlechter sieht, bestühnde er am Ende auch nur darin: durch das Andenken an die heroische That ein Muster der Nachahmung aufgestellt zu haben.

Dieses Andenken an die Edeln unsers Vaterlandes theilen wir mit den meisten Völkern der Erde. Alle Nationen haben den Ruhm, edle und große Seelen in ihrer Mitte erzeugt zu haben; aber hat dieser Ruhm die Völker der Erde je gerettet, wenn die verhängnißvolle Stunde zum Untergange schlug! — Wie hätte er dich retten können, Vaterland! da auch du auf der Väter Lorbeern entschlummertest?

Du wurdest aufgeschreckt aus dem Traum deiner Kraft. Jezt, — ein neues Leben beginnend — kann für dich wieder Tröstung hervorgehn, wenn sich deine entzweyten und unter sich fremd gewordenen Kinder söhnen! — Nur die Söhnung bürgt dir dein Heil und deine Ruhe.

Heller glänzte der Mond und ich sah zum Altare des Versöhnungsfestes die Tausende hineilen, die sich verkannten. Welche Scene in dieser Mondnacht! „Verzeihung und Vergessenheit des Vergangnen" war das Losungswort, das durch die Reihen lief — dann folgte der Umarmungen Wonne und Seligkeit

— und ich glühte vor Freude, als die Kinder der ausgesöhnten Väter und Brüder die Psalmen der Rettung zum Himmel emporsteigen ließen.

Der Mond barg seine volle Scheibe hinter den Felsenzinnen von Uri; es ward dunkel und das Bild der Söhnung verwischt vor meinen Augen. Unvergeßliche Mondnacht!

10.

Die katholischen Kirchen.

Der gefällige Wirth zum R** begleitete uns am frühen Morgen nach der schönen Kirche des Fleckens Schwyz, die hoch und erhaben in einfacher Majestät die ganze Gegend beherrscht. Das ist's, was die kleinen katholischen Orte ehrt, daß sie keine Kosten für ihre Tempel scheuen; ihre der Andacht geweihten Kapellen und Kirchen sind größtentheils dazu geeignet, die Seele in jene glückliche Stimmung zu versetzen, die sie bedarf, um sich der Betrachtung überirdischer Gegenstände hinzugeben. Wie kahl und nackt sind dagegen unsre meisten protestantischen Tempel, und wie wenig hat der Kultus derselben Anziehendes und Erweckendes, um das Herz zur Vorbereitung auf eine heilige Stunde zu stimmen! Wäh-

rend in denjenigen der Katholiken eine feyerliche Musik oder die Betrachtung von Gemälden schon das Ohr und das Auge gewonnen und das Herz zum Vortrage einer religiosen Rede gestimmt hat, sitzen wir in unsern vier Mauern kalt und ohne Rührung da — nicht hingebeugt auf die Kniee — der würdigsten Haltung, die sich dem Sterblichen ziemt im Umgange mit Dem, für welchen ich keinen Namen finde, dessen Erhabenheit sich nur ahnen, dessen Nähe sich nur empfinden läßt, aber dessen Güte und Weisheit, dessen Macht und Wirken und Walten wir mit jedem Pulsschlage unsers Lebens empfinden, sehen und hören.

Und kömmt nun noch in unsern Kirchen ein mittelmäßiger oder schlechter Vortrag aus dem Munde dessen, der unsern Verstand durch eine lichtvolle und klare, der unser Herz durch eine rührende und salbungsvolle Rede erleuchten und erwärmen sollte — wie traurig und öde sieht es dann mit unsern öffentlichen Gottesverehrungen, wie dürftig mit der Wirksamkeit und dem Nutzen der Kanzelreden aus?

Protestantische Regierungen! gebt Euern Kirchen mehr als Steine und Holz; gebt den Gemeinden des Landes die Feyertöne der Orgel für das Ohr und

an die weißen Mauern einige gemalte Historien aus den göttlichen Büchern für das Auge; laßt in den Städten den Freunden der Tonkunst nicht blos die Tanz- und Konzertsäle, den Mahlern und Bildhauern nicht blos die Kabinette und Gallerien für die schönen Künste geöffnet seyn; öffnet ihnen auch die Tempel Eurer Andacht, auf daß ihre Kunst in den schönsten und erhabensten Handlungen der sittlichen Welt, in der hehren Tugend und moralischen Größe des menschlichen Geistes ihren würdigsten Stoff zur Beschäftigung finde. Ihr dürft nicht fürchten, daß diese beyden göttlichen Künste den benebelnden Weihrauch oder die andächtigen Spiele des Rosenkranzes als Gefolge mit sich führen; dürft nicht sorgen, daß Weihwasserkessel an den Tempelthüren, oder ex votis, zwischen den Säulengängen als Ornamente des Aberglaubens aufgehängt, Beichtstühle gezimmert und Altäre erbaut werden — oder daß die Lehrer des Volks in Versuchung gerathen könnten, statt Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten zu lehren, dem Volke andächtige Comödien aufzuführen!

So dachte ich in der Kirche zu Schwyz, und wandelte mit entblößtem Haupte hinab von den

Stufen, die zu diesem Tempel mich emporgetragen hatten.

11.

Die Metamorphose.

Das in den Tagen der Revolution ausgeleerte Arsenal von Schwyz ist zu einer Wohnung Thaliens umgeschaffen worden; so sollte es seyn auf dem ganzen Erdenrund, daß der verheerende Mars von den friedlichen und sanften Grazien herausgestoßen würde aus seinen Rüstkammern des Mordes. Aber auch dieser Wunsch ist umsonst, denn es soll uns kein Himmel hienieden lachen!

Das Comödienhaus ist für diesen kleinen Ort sehr artig und geschmackvoll eingerichtet; indeß wird wenig Gebrauch davon gemacht. Da das Theater nur für Liebhaber aus den Bürgern und Bürgerinnen von Schwyz und weder für eine stationirte noch wandernde Truppe bestimmt ist, so begegnet auch hier, was an allen kleinen Orten der Fall ist, wo jedes Individuum das andre nach seinen Tugenden und Vorzügen, wie nach seinen Mängeln und Gebrechen kennt; daß nämlich kleinlichte Anmassung, Neid und Rangstreit bey der Austheilung der

Rollen es nie zu jener Harmonie, welche jedes Ganze durch alle seine Theile beseelen soll, gedeihen lassen, die ein Hauptrequisit einer solchen Gesellschaft ist, wenn sie mit einigem Beyfall das Publikum ergötzen will.

Dieß ist denn auch, wie uns unser Wirth erzählte, der Grund, warum man alles Bewegliche dieser Bühne verkaufen will. Die Maschienerie der Dekorationen und ihrer Veränderungen sind noch ganz gut und ich glaube, daß man Alles um einen sehr mäßigen Preis an sich bringen könnte.

Dann aber, gefällige Thalia, zieht Mars wieder in deinen Tempel; und da, wo der Zauber der Kunst ländliche Gemälde und häusliche Szenen schuf, starren dann wieder eiskalte Hellbarten und gestachelte Morgensterne!

12.

Triners Gemälde von Goldau.

In dem einfachen und prunklosen Saale des Rathhauses von Schwyz sah ich zum ersten Male Triners Oelgemälde vom verschütteten Lowerzerthale, und auch die von Lori in Neuenburg nach demselben gestochenen und kolorirten

Blätter dieser Gegend; bekanntlich verkauft die Regierung dieses Cantons, zum Beßten der Uebriggebliebenen jener unglücklichen Gegend, dieses Kunstprodukt.

Triner ist ein Schüler der Natur; er war lange Schulmeister im Bürglen, seinem und Wilhelm Tells Geburtsorte. Was er ist, das wurde er durch sich selbst. Ich zweifle nicht, daß er unter günstigern Umständen und wenn ihm die gehörige Anleitung zur Kunst und die Bildung für dieselbe zu Theil geworden wäre, eine würdige Stelle neben unsern Landschaftmahlern: Heß, Rieter, Biedermann und andern vorzüglichen — würde behaupten können. Das größte Verdienst seiner Kunstwerke besteht in der Treue, womit er die Natur nachbildet; das Kolorit aber ist ohne Haltung und in einem kraftlosen einförmigen Tone. Die Copien des zierlichen Lori sind somit weit vorzüglicher, und es ist in denselben dasjenige, was in den Originalen ohne Effekt, bald nur angedeutet, bald als Nebensache hingemalt erscheint, mit vielem Geiste behandelt und ausgeführt. Der Preis von drey Karolinen ist für den Liebhaber mäßig; dessen ungeachtet dürfte aber die Regierung ihre Erwartungen bey weitem nicht

befriedigt finden. Abgerechnet, daß sich schöne Künste nicht monopolisch feilbieten lassen, zog sich das Unternehmen sehr in die Länge, so daß der erste Eindruck, den dieses erschütternde Naturereigniß auf das Publikum gemacht hatte, darüber verloren ging, die Neugierde aber durch andre gehaltvolle und schöne Beschreibungen und Blätter eines Mayers, Maurers und vorzüglich Rahns schon lange befriedigt wurde.

Triner soll sich seither in Schwyz angesiedelt haben, um dort mehr Aufmunterung für sein Talent zu finden. Möge ihm ein glückliches Gestirn aufgehen, denn sein gutes Herz und sein sanfter Sinn verdienen es!

13.

's ist mer brand schwarz gangen.

Lebe wohl, freundlicher Greis! kaum werd' ich deine Silberlocken je wieder sehen, aber dafür dein Bild mit mir tragen unter jeder Zone, die ich noch durchwandern könnte.

Dieser ehrwürdige Alte bewohnt das Rathhaus und zeigt den Fremden die Gerichtsstuben und die Gemälde der alten Schweitzerhistorien, die da in schrecklichen Anachronismen auf demselben Bilde, in

einzelnen Abbildungen neben einander geordnet sind. Wir wollten ihm für seine Mühe, wie billig, Etwas in die Hände drücken; aber umsonst war unser Bitten; standhaft blieb seine Weigerung: „Das ist mein Amt, ihr Herren," sprach er, „daß ich des Hauses hier warte, und dafür bin ich von der Obrigkeit bezahlt."

Wer kennt nicht den Garten Gottes, der zwischen Schwyz und Brunnen seine üppigen Matten, seine crystallhellen Bäche, seine starken breitschattigten Bäume, seine heimlichen Hütten und seine reitzenden Fußpfade dem Wandrer zum Elysium schafft! Doch, auch da bist du nicht vollkommen glücklich! Sieh', hinter dir ist der Conto von Schwyz — neben dir die wild daherfluthende Muotta. Jener wird einst — nach Jahrhunderten oder Tausenden — hier sein Plurs finden, und diese da von Wolkenbrüchen hoch aufgeschwellt, reissenden Zuges daherrasen und den Garten zum Stein- und Schlamm-Meere wandeln!

Wir fuhren in einem leichten Nachen von Brunnen aus hinüber in's Grütle, und ehe wir an diesem denkwürdigen Plätzchen landeten, sah'n wir uns von einem Manne begrüßt, den wir wegen seiner

Mimik und Physiognomie den zweyten Lavater nannten. O sein großes, seelenvolles Auge, sein freundliches Händedrücken, als wären wir alte Bekannte, sein gutmüthiger, schwärmerischer Charakter, seine lebendigen Bewegungen, die durch alle Muskeln spielten, sein zuvorkommendes, manchmal hastig-gefälliges Wesen — dann wieder der Ernst und die Stille, die sich in seinem Blicke mahlten — wie wirkten sie auf uns! — Wir gaben uns dem nimmer müden Plaudrer hin; denn zu Worten konnten wir nicht kommen. Bald erzählte er von der Geschichte des Orts und seinen drey heiligen Quellen; dann von seinem Weibe und seinen zehn Kindern, die hier das Grütle bauen; dann von den Franzosen, Russen und Oesterreichern, bey welchen Namen er endlich ausrief: „Ja, ihr Herren! 's ist mer brand schwarz gangen! —

14.

Der Mensch.

Wir sah'n noch auf der erhabenen Matte zu oberst im Grütle hinauf nach Tellsplatte; besuchten die Wohnung unsers Cicerone, der eine ordentliche Niederlage von Stöcken und Wanderstäben, geschnit-

ten aus den Rothdornen seiner Einsiedeley, hält, um damit Reisende zu beschenken. Es ist umsonst, diese Spekulationsgabe zu verweigern — wir waren alle mit guten Bergstöcken versehen und mußten, aller Vorstellungen ungeachtet, dennoch diese auch noch annehmen.

Wir hatten uns sehr lange gesäumt und wir wären noch nicht zum Aufbruche gekommen, wenn uns nicht die Schiffleute an's Abfahren erinnert hätten; wir tranken noch aus jeder der heiligen Quellen einen erfrischenden Trunk des krystallhellen Wassers und schieden.

Unser Wirth von Brunnen, der selbst diese Spazierfahrt mit uns machte, erzählte uns beym Abstoßen von diesem kleinen Vorgebirge zu unserm höchsten Erstaunen: „Dieß wäre das erste Mal in seinem Leben, daß er das Grütle besucht hätte — dieser Mann hat über 38 Jahre und lebte eine kleine Stunde vom Grütle entfernt, sah Reisende aus allen Gegenden Europas dahin wallfahrten — und blieb — bis die Laune ihn anwandelte mit uns zu kommen — unbekannt mit der schönsten und heiligsten Stelle seines Vaterlandes — er erinnerte mich an jenen Bürger von Schaffhausen, der

mir gestand, er hätte den Rheinfall noch nie gesehen, und auf die Frage: Wie das möglich wäre? die naive Antwort gab: „Ich kann ja alle Tage hin, wenn ich will!" So ist der Mensch.

Da wo der Waldstättersee — beym Mythenstein — der schwarz gewittert sich als ein Kegel aus den Fluthen erhebt — einen rechten Winkel hinab gegen Buochs und Gersau, bildet — sah'n wir weiß gekräuselte Wellen hüpfen, und auf den Felsenwänden immer wechselnd die Schatten schweben, welche vorbeyziehende Wolken bildeten — es murmelte ferner Donner in den Gebirgen sein Echo — und es war eine düstre Stille auf den Gesichtern unsrer Führer — bald leuchteten Blitze fürchterlich hehr in dieß melancholische Wasser; heftigere Donnerschläge folgten nach — starke Tropfen fielen sparsam nieder — die Vögel flüchteten sich in ihre dunkeln Wohnungen; mächtiger wurde mit den Rudern ausgeholt und unser Wirth, ein sehr starker Mann, stand an die Ruderbank und arbeitete mit Leibeskräften.

Wir waren kaum an der Ecke herum als sich das Schiffchen, dieß elende, aus wenigen Brettern zusammengesezte Fahrzeug, umdrehte, und alle mit der Gefahr bekannt machte, in welcher wir schweb-

ten — Gelb, wie die Orange, war's am ganzen Horizonte hinab gegen den Bürgen und Luzern — fürchterlicher zuckten die Blitze —, höher gingen die Wogen an dem schwankenden Nachen — schrecklicher brüllte es in den Felsenklüften — und die Glocken in Brunnen und auf Seelisberg klangen wundersam in das eintönige Rauschen der aufgeregten Abgründe.

Da dacht' ich an mein Weib und an meine Kinder — an all das Liebe, das mich an diese Erde fesselte — und ein Zittern, wie der Fieberfrost, bebte durch meine Glieder: Wo ist dein Heldenmuth — deine Seelenstärke — deine Philosophie — dein Glaube? sprach's laut in mir — du wirst untergehen — im vernichtenden Gefühle, deine Laufbahn mit eigner Schuld geendet, unterbrochen zu haben. Ich sah die Thränen meiner Gattin und Kinder, hörte ihren Jammer —; übertäubt von eigenen Vorwürfen, diese Reise nicht im Pflichtberufe, sondern nur zu meiner Freude unternommen zu haben, und alle traurigen Folgen nun, die sie mit sich führte — wie Berge Gottes auf meinem Gewissen lastend — drangen mich züm heißen Gebete um meine Erhaltnng. So ist der Mensch!

Und dennoch stolz, eitel! Mitten in dieser erschütternden Gemüthsbewegung sprach ich den andern Muth ein — log Vertrauen und Gefahrlosigkeit. Ein heftiger Regen, der uns alle durchnäßte, fiel herab — Ich sah dankend zum Himmel und gelobte meinem Gotte von nun an ein frommes, heiliges Leben —; wenn ich meinen Fuß auf seine schöne Erde wieder hinsetze, dachte ich, will ich niederfallen auf meine Kniee und meinem Erretter danken, daß er mir aus dieser Noth half.

Das Schiffchen lief in die Bucht; des Dorfes Volk stand gaffend am Ufer — es wollte unsern Untergang anseh'n —; auch Fremde waren da und staunten uns an — wie der Feldherr seine Grenadiere, die auf Leichenhügeln Schanzen und Mauern erstiegen hatten.

Und ich vergaß mein Hinwerfen und meinen Dank — meinen Jubel der Rettung — und faselte mit meinen Gefährten und einigen deutschen Baronen, auf einem Steinhaufen am Damme sitzend, über das Majestätische und Malerische dieses Gewitterschauspiels; über das hundertfache Echo in den Thälern; das Gewitterläuten und Beten des Volks.

Es zog vorüber — und heller glänzte das Grün

der Matten und der Bäume erhabene Wipfel von Millionen Thautropfen glänzend.

Man setzte sich zu Tische. Officiere von Uri hatten das Wort und tödteten noch vollends durch leichtsinnige Unterhaltung die lezten sanften Bewegungen eines gerührten Herzens. Ich lachte mit und die freundlichen Engel, die mich umgeben hatten, flohen traurend aus meiner Seele und flüchteten sich wieder zu reinern Geistern, als diese Stätte beherbergte. Niedergedrückt von diesem Vergessen aller Vorsätze eilt' ich auf mein Schlafzimmer und rief beklommen: Was ist der Mensch!

15.

Der Finderlohn.

Die Sonne gieng prächtig auf und wir eilten aus dem düstern Brunnen, wo wir wenig geschlafen hatten, in der kühlen Frühe links über große Allmenden, an der Muotta vorbey längs der Severe, die aus dem Loverzersee kommt, nach dem kleinen Dörfchen dieses Namens. Hier mietheten wir einen Nachen und fuhren an dem ausgeschwemmten Schwanau vorüber, nach den Schutthügeln von Goldau. Hin und wieder ragten noch

Baumäste über die Oberfläche des anmuthigen Lowerzersees hervor, und längs dem Gestade boten sich aufgehäufte Trümmer von zerrissenem Balkenwerke als traurige Ueberbleibsel der gräßlichen Verwüstung dem Auge dar.

Wie ganz anders erschien mir beym Austreten aus unserm Bote diese Gegend, die ich ein Jahr früher, nur 10 Tage vor dem Unglück, noch in ihrer ganzen Herrlichkeit sah. In tiefem Sinne und bey der demüthigenden Betrachtung: wie viele hundert Lebensplane durch das Ereigniß weniger Minuten hier auf diesem Boden zernichtet wurden, wandelten wir Loverz zu, um dort ein stärkendes Mahl auf die Rigifahrt einzunehmen.

Wir saßen kaum in der Vorlaube des Gasthauses, als ein großer hochstämmiger Schwytzer, den die anwesenden Bauern als „Herr Rathsherr" begrüßten, eintrat und uns mit seinen Augen musterte. „Het keine von dene Herre öpis verloren?" fragte er endlich — wir vermißten nichts — da hob er meinen Tobacksbeutel in die Höhe und sagte ganz wohlgemuth: „Er ist also mi!" Ich erkannte denselben sogleich für mein Eigenthum, hatte aber nicht den Muth, ihm ein Trinkgeld dafür anzubieten, und

sagte ihm daher im Ernst und Scherz: Der Beutel wäre wirklich mein, doch wenn er denselben als Finderlohn behalten wolle, so möge er ihm gehören, und ich wolle keine weitere Ansprüche darauf machen.

Der Herr Rathsherr ließ sich das Compliment nicht zum zweyten Male machen, er steckte ihn ein — und vor der Thüre sah ich ihn behaglich seine kurze Pfeife daraus stopfen und sich auf seinen Finderlohn noch von meinem Tobacke gütlich thun.

16.

Die Schutthügel von Goldau.

Die Beschreibungen und Gemälde von dem ungeheuern Bergfalle am 2 September 1806 ließen mich, eh' ich an Ort und Stelle kam, einen schrecklichen Anblick erwarten. Aber, was ist alles Geschriebene, Gezeichnete und Gemahlte gegen die Anschauung selbst — Die Sprache hat hier keine Ausdrücke, die Kunst keine Stärke, auch nur den tausendsten Theil dessen, was hier die Sinne bestürmt und das Herz ergreift, zu schildern. Es ist ein unbeschreibliches Bild der grauenvollsten Zerstörung. Keine Phantasie vermag es zu fassen.

Mit wechselnden Empfindungen wanderte ich über des großen Grabes gemauerte Straße. Da sind Styxe und Acherons über dem Paradies des arkadischen Ehemals; garstige Kröten und eckelhafte Gewürme hüpfen und schleichen hier über den Steinhagel wie Gespenster der Hölle in die dunkeln Pfützen; zum Himmel emporstarrende Eichen- und Tannenwurzeln stehen neben einzelnen Halmen und Sproßen verlorner und auf die Oberfläche des Schuttes hingejagter Saaten.

Schreckensstätte! als ich dich fernher auf dem lachenden Spiegel des Lowerzersees bemerkte, sahst du aus, wie ein braches Hügelfeld; noch ahnt' ich nicht, was du mir näher seyn würdest!

Denn, da ich dich betrat, starrte mir beynahe das Blut in den Adern — Wie klein, wie armselig kam mir Alles, was Menschengröße heißt, vor! Was reicht an die ewige Allmacht? Hier wankt der Glaube an menschliche Vorsicht und Klugheit, dessen der Geist des Sterblichen sich rühmt.

Nur der allein hält dich hier aufrecht, der in uns spricht: „Es mögen Berge weichen und Hügel hinfallen, so bist du dennoch gehalten von der Hand des Ewigen!"

Auf diesem Grabe — diesem Chaos der Verwüstung — trafen wir Liebende! Ist's möglich, dacht' ich, hier, auf dieser Stelle, das flüchtige Gaukelspiel der Sinnlichkeit zu treiben? Was beginnet ihr da, Jünglinge und Mädchen des Thales! Verschlungene Arme und glühende Küße werden hier zu Verbrechen. Oder ist's wahr, „Liebe sey stärker als der Tod.“ Es scheint, denn ich sehe Euch glücklich und harmlos Arm in Arm auf den Gräbern von beynahe einem halben tausend Menschen spielen, deren zerrissene und zermalmte Glieder hier modern!

Die deutlichste anschaulichste Darstellungsart dieser verschütteten Gegend möchte im Gebiete der Kunst einzig in einem Panorama einigermaßen befriedigt werden — aber die Künstler meines Vaterlandes haben sich in diesem Fache nie versucht.

Mühsam lenkten wir links ab, hinan gegen den Fallenboden, und nachdem wir noch eine Strecke gestiegen waren, setzten wir uns auf den Rasen vor einer Sennhütte, die uns Milch und Rahm darbot.

Wir sah'n noch oft hinab in die Steinwüste und ich erbat seufzend vom Himmel um Stärkung jenes Glaubens, der hier den Triumpf davon trägt!

17.

Eine Szene aus dem Himmel auf Erden.

Nicht die Königin der Berge, auf deren Scheitel das Auge des Beschauers in den Regionen der niedern Welt wollüstig umherschweift; nicht die Gefühle und Empfindungen, die hier unser Inn'res beseligen; nicht die ätherreine Luft, die wir hier tranken; nicht die topographischen Benennungen der zahllosen Gegenstände, die sich hier ausbreiten; auch nicht die Kräuter und Steine, die Schichten und Geschiebe dieses Berges; nicht die gute Bewirthung der wackern Leute, die uns hier aufnahmen, wollen wir beschreiben! —

Friederike Brunn, dieß gefühlvolle Weib, hat für den Sentimentalen die Rigiapotheose schon gefeyert; Ebel in seinem trefflichen Werke dem Mineralogen, Botaniker und Geologen genug Stoff hingereicht; Keller in seinen vier Blättern und Füßli in Zürich in seinem Prachtwerke über diese Bergwelt, mir nichts zu sagen übrig gelassen!

Aber komm, an meiner Hand geleitet, dort auf die einsame Halde von Ernsts, des Herzogen von Sachsen Gotha, Denkmal; komm, Freund und Freun-

din, in deren Herz die Sehnsucht nach Unsterblichkeit waltet, wir wollen uns niedersetzen; ich will euch einen kühnen Blick in das Land thun lassen, wo Eure Theuern und Lieben alle hingegangen sind — wo auch wir hingehen — wo wir sie wieder finden — um nimmer von ihnen getrennt zu werden.

Ich saß hier im Schatten der jungen Fichten und las Reinhards Inschrift auf Ernst, gegen mir über lehnte sich ein Wandrer, den sein Begleiter Hofrath nannte, an die Felswand; der Fremde sah freundlich und begrüßte mich auf dieser Stelle mit einer Herzlichkeit, wie sie Fürsten und Bettler, wenn sie sich in überirdischen Gegenden begegnen, einander äußern.

Und da fragt' er mich gütig, woher ich käme, und als ich's ihm sagte, sprach er, da hab' ich einen sehr lieben und guten Freund — er nannte mit Wärme meinen Namen.

Ich hielt mit der größten Mühe an mich, und fragt' ihn: „Wie weit kommen der Herr Hofrath her?" — „Von Wien" erwiederte er. Nun da hab' auch ich einen lieben Freund, den ich nie sah, mit dem ich aber seit 10 Jahren Briefe

wechselte — kennen Sie Johannes Büel? ich bin der, dessen Namen Sie vorhin nannten.

Ja, ich bin dein Büel, rief er, mich mit Inbrunst umarmend. Ja wir sind's, wir, die wir uns schon so lange kannten, ohne uns zu sehen — innige Thränen der Rührung floßen — und wir vergaßen im Taumel dieser unbeschreiblichen Wonne, dieser Seligkeit ohne Name, die Welt um uns her.

So werden wir uns dort finden, sprach Büel mit glänzendem Blicke, wenn auch unsre Hüllen ihre Persönlichkeit zu verlieren scheinen! So werden wir uns dort finden, klang's in meinem Innern nach — wir sahen wie Verklärte zum Himmel empor und drückten uns die Hände.

Der Hofraths-Titel war abgestreift; wir wechselten unser Du, wie wir's in Briefen thaten — wie der Freund zum Freunde, der Bruder zur Schwester, das Kind zu Vater und Mutter, der Jüngling zu seiner Geliebten und der fromme Beter zu seinem Gotte spricht.

„Du bist's?" fragten wir uns wohl hundert Male — „Ist dieses Vorgefühl des Wiederfindens nicht allein schon des Strebens nach dem Himmel werth!" rief ich entzückt aus.

So werd' ich meine Louise wieder finden — sagte Büel mit gerührter Seele.

Und ich Dich, Weib meiner Jugend! o Meta! ruf' ich Dir jezt nach, theurer Freund! Damals verstand ich deinen Schrey der Liebe nicht, — jezt, jezt dringt auch er aus der Tiefe meiner Seele hervor.

„Hier wollen wir eine Feyerstunde dem Wiedersehen weihen" — sprach Büel; wir saßen auf den Rasen an die Felsenwand hin, und Büel nahm aus seiner Brieftasche einige von Herzog Ernst an ihn gerichtete Handschreiben hervor und las sie mir.

Ich war innig gerührt über die Sprache des Herzens, in welcher sich diese fürstliche, edle Seele ausdrückte und ergoß — wir weinten ihm unsre Thränen der Liebe und des Andenkens nach und priesen ihn glücklich, daß er den Jammer von Norddeutschland nicht mehr sah. Auch du bist geborgen und hinübergerettet, unvergeßlicher Ernst! — Hier unter deinem in Stein gehauenen Namen möchte ich noch die Worte hinschreiben:

Am Grabe der Entschlafenen herrscht friedliche Stille,
Und das Andenken ihrer Thaten wehet so lieblich vorüber
Wie der Abendwind durch gereifte Saaten.

Wir sprachen noch vieles von diesem ausgezeichnet edeln Menschen. Sein Andenken sey der Menschheit wie — Deutschland heilig und unvergeßlich!

Arm in Arm gingen wir herab zu unserm freundlichen Wirthe und segneten diese Stunde, die uns eine Szene des Himmels auf der Erde werden ließ.

18.

Schmerz und Wonne.

Büel schied von uns — „In Stans treffen wir uns wieder" sagt' er mir bey seinem Lebewohl und ich versprach ihm auf Uebermorgen dort zu seyn! Trennung von Geliebten — ist das Schwerste, was es hienieden für das Herz giebt — und doch ist das ganze Leben nichts anders als ein ununterbrochenes Losmachen von dem, was unsre Gefühle so innig mit den Gefühlen andrer verwob — aber so soll es seyn, damit wir von dem Sichtbaren zu dem Unsichtbaren, von dem Schmerz zur Wonne den Uebergang machen —; ohne Trennung ist kein Wiederfinden — ohne Schatten kein Licht, ohne Entbehren kein Genießen, darum, wohl uns! wenn wir den Gedanken lebhaft vor unsrer Seele erhalten: Es

gebe auf jedes Leiden, jede Aufopfrung eine Freude und Entschädigung.

Wir schieden, um uns wieder zu finden; das milderte den Schmerz! Wir weilten noch in Art, diesem merkwürdigen Orte aus der Vorzeit und ich las an einem der Häuser mit besonderm Interesse die gehaltvollen Worte:

Fremd Herren Geld giebt süßen Klang,
Allein dem Staat den Untergang!

Was waren die Pensionen in der alten Eidgenossenschaft anders, als vorbereitende Bestechung der unverdorbnen Sitten und der einfachen Genügsamkeit? Kein Volk ist mehr durch das Geld verdorben und von seinem ursprünglichen Charackter entfernt worden als das unsrige. —

Aber was nützt's, diese wichtige Erfahrung in Sinnsprüchen an die Häuser zu mahlen? Die Väter waren schon — durch die burgundischen Kriege verdorben — und was war das Reißlaufen im 16ten Jahrhundert anders, als eine unüberwindliche Begierde nach Gold und Beute?

Doch ich komme zurück auf unsre Pilgerfahrt —; an Tells Capelle in der hohlen Gasse vorbey — kamen wir nach Küßnacht. Hier wollt ich mir ein

Fest bereiten — auf das ich mich schon lange gefreut hatte.

Vor ungefähr fünf Jahren zog ein Bewohner dieses Orts mit Empfehlungen der Regierung von Schwyz in ganz Helvetien umher, um eine Kollekte für die Befreyung seines zu Tetuan in der Sklaverey schmachtenden Sohns zu sammeln — der Mann brachte gegen fl. 5000 zusammen — aber nie erfuhr ich etwas vom Schicksal seines Sohns, das um so trauriger war, da derselbe mit Frau und Kindern in Tetuan lebte.

Ich trat in das Haus seines Vaters, dem in Winterthur eine ansehnliche Summe zusammen gesteurt wurde; man führte mich eine dunkle Treppe hinauf — eng war des Hauses Raum und es herrschte eine Todtenstille darinn. Da öffnete sich eine Thüre und siehe da, der Alte empfieng mich mit einem freudigen Schrey der Ueberraschung: „Jesus Maria und Joseph! sind Sie's? mein Sohn ist frey und gerettet. Gott und alle Heiligen müssen Sie segnen."

Da erzählte mir der Mann — sein Sohn sey durch die Verwendung des französischen Gesandten mit Frau und Kindern und noch 17 andern Schweitzern aus Tetuan unentgeldlich losgekommen und die Regie-

rung von Schwyz habe die Loskauf-Summe, welche bey ihr deponirt war — den Unglücklichen ausliefern und unter sie vertheilen lassen, damit sie sich nach den ausgestandnen Leiden — nun erholen möchten.

Der Alte wollte mich in seinem Flecken herumführen, er war ganz Dankbarkeit — auch seine Frau und übrigen Kinder trugen mich beynah auf den Händen.

Ich aber schied von ihm — im süssen Gefühle — ihn glücklich zu wissen und segnete die Edlen alle, die es mir einst erleichterten — Etwas für die Rettung dieses Unglücklichen und seiner Familie beygetragen zu haben. Sein Name ist: Franz Xaver Donauer.

Auch hier mußte der Schmerz vorangehen, um diese Wonne so ganz zu genießen!

19.

Sie werden leuchten wie die Sonne in meines Vaters Hause.

Mitten im Vierwaldstädter-See, da wo er sein verschobenes Kreutz bildet, erhebt sich der Bürgen — fruchtbar, — voll üppiger Matten und starken Obstbäumen.

Wenn man von Stansstad links den Fußweg einschlägt, kömmt man durch ein Laubholzwäldchen, dessen Schatten das Bergansteigen ungemein erleichtert, in einer Stunde auf die Höhe des zerstreuten Dorfs Obbürgen — Hier wollten wir einen Rasttag bey dem Kaplan v. D. feyern.

Wir traten in die reinliche, schöne Wohnung dieses unvergeßlichen Mannes, eben als sich die Sonne neigte und die Heerden der Alpen unterm Vespergeläute heimzogen; nie werde ich dieses Abends vergessen — er gehört zu den schönsten meines Lebens.

Wie in der patriarchalischen Zeit, ward uns, als müden Wanderern, ein Fußbad bereitet — Marianne, die alte treue Magd, holte erfrischendes Wasser, Butter und Schabzieger — der Kaplan war noch in einer entlegnen Hütte, um einem Sterbenden beyzustehen und ihm die letzte Oelung zu reichen.

Und da er heimkam umarmten wir uns als Brüder, die nach langer Trennung in dem Taumel des Wiederfindens keine Worte zum Gruße finden.

Das Nachtmahl ward aufgetragen — Gemüße aus selbstgebautem Garten und frische Forellen aus den Bächen seines Berges schmückten die Tafel; nie hab ich ein Abendessen so zufrieden genossen.

D*** der Kaplan, der hier — ähnlich einem Heiligen — lebt, ist ein junger Mann — voll regen Eifers, seiner ihm anvertrauten Gemeinde ganz das zu seyn, was jeder christliche Lehrer seiner Heerde seyn sollte —: Freund und Vater — Vorbild jeder Tugend durch unbescholtnen Wandel.

Was ich mir oft träumte, aber in der Wirklichkeit nie sah — das Ideal eines musterhaften Landgeistlichen, das fand ich hier. O des süßen, namenlosen Vorgefühls, das mein Herz erhob, beym Gedanke: auch ich werde vielleicht einst auf einem Berge Gottes ein solches Asyl stillwirkender Tugend finden.

Hier ward ich Zeuge, was ein Landprediger seye, welch einen Himmel von segensvoller Wirksamkeit er sich auf der Erde an einem solchen Orte und unter solchen Menschen aufschließen könne. D*** lebt angebetet von seinem Volke; um ihn her waltet der Friede Gottes, Ruhe und Genügsamkeit, heitrer und zufriedner Sinn und Lebensgenuß.

Nicht seine vortrefflichen Predigten *) allein, haben ihn zum Abgotte seiner Gemeinde gemacht, sondern seine unermüdete Wirksamkeit, mit welcher

*) Im Geiste eines Bauerschubarts gehalten, die jedem katholischen Geistlichen bekannt seyn sollten.

er aus freyen Stücken in seiner Wohnung unentgeldlich Schule hält, und die Kinder des Bürgenberges in der Weisheit und Tugend unterrichtet.

Ich fand zu meinem Erstaunen auf seiner Bibliothek die ausgewähltesten Erziehungsschriften protestantischer Pädagogen — auf dieser Alpe Unterwaldens, in einem gleichsam verlornen Kirchspiel, die Werke der ersten Köpfe Deutschlands.

Und als ich am folgenden Morgen sein Schulzimmer besuchte und ihn da in der Mitte seiner Kinder sah, — sah, wie ihre Blicke an ihm hingen, wie sie ganz Ohr waren, wie er zu ihnen sprach und zu ihren kindischen Begriffen sich herabzulassen wußte, welch ein Fest war das für mich!

Treuer Jünger deines Heilandes, wie treu erfüllst du deinen Beruf, und wie tief sind deinem großen, wohlwollenden Herzen die Worte unsers Herrn eingeprägt: „Lasset die Kinder zu mir kommen!" Es war eine Szene aus dem Himmel. Mit verklärten Augen saßen die holden Kleinen da und mit der Milde und Wärme eines Apostels floß die sanfte und klare Rede von seinen Lippen. *)

---

*) Das ist aber unter den vielen katholischen Landgeistlichen vielleicht einer der Ersten und vorzüglichsten, die ich je kennen gelernt habe.

„Das sind meine Kinder" sprach D*** zu mir mit dem Ausdrucke der innigen, hingebenden Liebe, und es lächelten die Knaben und Mädchen bey dem bedeutungsvollen Worte ihres Vaters und Lehrers, und als sie gingen küßten und drückten ihm alle die Hand.

Tief gerührt umarmte ich meinen Freund, als ich von ihm schied. Laß auch mir, o Gott, diese Wonne werden, rief ich aus, so bin ich hienieden reich und glücklich genug!

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt," sprach Jesus; wenn wir nur thun wollen, was uns bezahlt wird, so ist unser Lohn dahin!

Segen über Dir, o D***! von Dir gilt das schöne Wort: „Und die Lehrer werden leuchten wie die Sonnen in meines Vaters Reiche.

20.

Betrachtungen.

Als ich nun den Bürgen hinab wandelte, voll Nachdenken über das, was ich hier sah, da drängte sich vor mein Gemüth das düstre und traurige Bild des Lebens so mancher unsrer Landgeistlichen. Wie

viele sind, die ihrem göttlichen Berufe glauben genung gethan zu haben, wenn sie an den Sonn- und Feyertagen ihre Predigten und Kinderlehren gehalten, in der Woche die Gebornen, die Todten und Neuvermählten einregistrit, zuweilen einen Schul- und Hausbesuch gemacht haben! Wie selten erwärmt jene hohe Begeisterung ihr Herz, die sich in der Hingabe für den Unterricht der Jugend, thätig und wirksam zu seyn, äussert! Das überläßt so mancher dem kargbesoldeten Schulmeister, der, oft wie sein Pfarrer, sein Geschäft als bloßes Brodgewerbe treibt. *)

Tiefes Mitleiden über das arme Volk und innige Erbarmung über den Schlendrian in seinen höchsten Bedürfnißen — erfüllt mein Herz. Wie ist es möglich, so den heiligsten Beruf zu verkennen!

Wohl hat der katholische Geistliche vor dem protestantischen Vieles voraus! — Darin liegt manche Entschuldigung für die letztern, wenn wir sehen, wie jener, frey und los von Familiensorgen — ohne Gattin und Kinder — seinem Amte mit ganzer un-

---

*) Die Erinnerung wird hier überflüßig seyn, daß ich die vielen verdienstvollen protestantischen Landgeistlichen hier nicht verstehen kann.

getheilter Kraft leben und vorstehen kann; wenn wir bemerken müssen, wie unter dem katholischen Landvolke weit mehr Verehrung und Hochachtung für die Religion und ihre Diener, kein Sektengeist, weniger Unglaube und Sittenverderbniß einheimisch ist, als unter dem reformirten; wenn wir noch dazu nehmen, daß selbst das Aeußere *), in an sich unschuldigen und erlaubten Dingen, bey dem Volke der reformirten Gemeinden weit mehr Veranlassung zu Anstoß und Aergerniß an seinen Geistlichen giebt, als bey den katholischen; wenn wir dieß und andere, noch wesentliche Verschiedenheiten im Cultus beyder Kirchen, zusammen nehmen, so müssen wir freylich gestehen, daß hierin sehr oft große Hindernisse zu suchen sind, warum der protestantische Geistliche weniger auf seine Gemeine wirkt als der katholische.

Den studierenden Jünglingen meines Vaterlandes, denen, die einst als Lehrer des Volkes auftreten, möchte ich zurufen: Liebe Jünglinge, werft Euch nicht so frühzeitig in die Fesseln der Liebe; seyd ihr Söhne armer, unvermöglicher Aeltern, so be-

*) Namentlich in der Kleidung.

denkt, daß die aufrichtigste Liebe zu einem armen Mädchen, wenn es auch in Euern Augen ein Engel wäre, bey den größtentheils so elend besoldeten Stellen der Landpfarreyen, Euch nicht anders als unglücklich machen kann. Armuth ist bitter; aber bitterer noch als sie ist der Kummer der Liebenden, die sich einander leichtsinnig und mit einem falsch verstandenen Glauben an Gottes Vorsehung hingeben.

Wohl ist ein sanftes edles Herz, eine treue liebende Seele, die sich als Gefährtin des Lebens Euch anschließt, ein Glück, dessen Größe unaussprechlich ist; wohl sind die Tugenden und Vorzüge des Geistes die schönste Ausstattung; wohl Jugend und Schönheit, Anmuth und Güte, hinreissende, mächtige Aufforderungen an Euer Herz, sich einem solchen Wesen anzuschließen; aber vergesset nie, daß all diese Herrlichkeiten von geträumter Wonne und ungestörter Freude durch die Sorgen und den Kummer, in welche Ihr Euch werfet, vergällt und zerstört werden.

Euch selbst, dem Weibe Euers Herzens, Euern Kindern, Eurer Gemeinde, Allem, Allem, was Euch in Euerm Kreise umgiebt, bereitet Ihr finstern Mißmuth, launische Unverträglichkeit — Soll ich Euch

das Bild hinmahlen, das Bild der Familie eines armen Landpfarrers! Hier ist's nach dem Leben:

Seht Ihr, dort auf der Bank des Pfarrhofes, wo die Trauerweide ihre silbernen Blätter über die Kirchhofsmauer flattern läßt; seht Ihr dort den Pfarrer, neben seiner Gattin, von seinen Kindern umringt, sitzen? wie er gedankenvoll seine Pfeife stopft; laßt uns näher zu ihm hintreten und ihm einen freundlichen, guten Abend bieten — Seht, schon steht er auf und kömmt uns entgegen — wir grüßen ihn; — auch seine Gattin steht auf und macht eine Verbeugung, und die Kinder sehen uns starr an — Wir sitzen auf seine Bank nieder und lassen uns von ihm erzählen: „Ich bin schon dreyzehn Jahre hier, meine Herren! Vor der Revolution zählte man diese Gemeinde unter eine der vorzüglichsten; die Collatur hatte ein benachbarter Fürst, der sie aber nur unter annehmlicher Bedingung an den meistbietenden Bewerber abgab; gute Freunde schoßen mir die Summe vor und ich erhielt diese Pfarrey; seitdem sie aber an unsern Canton abgetreten ist, ziehe ich von meinem ehemaligen Einkommen kaum noch einen Drittheil. Meine Bauern — im Durchschnitte ziemlich wohlhabend — wollen so wenig als die Re-

gierung etwas für die Verbesserung der Pfründe thun, so daß ich genöthigt bin, bey der ersten, beßten Erledigung einer andern Gemeinde, mich um dieselbe zu bewerben."

„Aber Papa," hören wir hier das älteste Mädchen sagen, „du sagst ja immer zur Mamma und zu uns, du werdest eher sterben als von hier wegkommen!"

Seht, es erhebt sich die Mutter des Hauses von der Bank — wir sehen ihre Thräne fallen — der Vater winkt und sie gehen nach der Gartenthüre.

„Wundern Sie sich nicht," fährt der Geistliche fort, „daß mein Kind solche Fragen macht; es ist oft der Fall, daß mir im Kummer des Lebens so etwas entfährt; aber es ist Wahrheit, wenn ich Ihnen gestehe: daß ich wirklich an einer schönen Aussicht auf mein Leben verzweifle — Mir fehlen mächtige Freunde und glückliche Verbindungen; wo diese aber fehlen ist kein Heil, keine Hoffnung."

Die Pfeife geht ihm über dem Erzählen aus; er spielt mit dem weißen Faden, womit seine schwarzen Beinkleider ausgebessert zu seyn schienen und an welchen ein Knopf lose herabhängt — —

„Es ist meine Familie," vernehmen wir nach

einem tiefen Seufzer, „es ist mein Weib und meine Kinder, die mir eigentlich bange machen. Es ist schrecklich, sie nach meinem Tode unversorgt zu wissen. Die Frau und die Kinder eines armen Handwerkers sind nach dem Hinscheide eines Gatten nicht so übel und schlimm daran, als die Wittwe eines dürftigen Pfarrers; jene kann doch den Beruf fortsetzen lassen, hat vielleicht eine eigenthümliche Wohnung und gute Kundsame — was ist das Schicksal dieser! Die Stelle wird durch den Tod ledig — wird besetzt; die rathlose Wittwe muß den Pfarrhof verlassen und sich ihren Verwandten oder Freunden in die Arme werfen."

Der Pfarrer will fortfahren, aber sein Weib — seht diese schöne aber blaße Gestalt — kömmt aus dem Garten zurück und setzt uns freundlich einen Teller mit Johannisbeeren vor.

„Aber Mamma," sagte der Pfarrer, „vielleicht trinken die Herren da lieber ein Glas Wein — so gut er ist — hole ihnen eine Bouteille!" — Wir sehen die Verlegenheit der guten Frau; dennoch geht sie.

Es ist Abend, die Sonne vergoldet noch den Giebel des Daches der Pfarrscheune; dort blitzen

wie Gluthen die Fenster niedriger Bauernhütten in den letzten, scheidenden Sonnenstrahlen; Kühlung säuselt im Hofe, und der Pfarrer bittet uns in seine Wohnung.

Ein reinliches Zimmer nimmt uns auf — hier fährt er nun weiter fort: „Sie haben meine beyden Jungen gesehen, Eduard und Fritz, treffliche Buben, voll Geist und Anlage — aber ich werde ihnen nicht jene Vortheile der Bildung und Erziehung für ihre künftige Existenz geben können, die sie bedörfen — Geistliche dürfen sie nicht werden — wollte Gott mein Vater hätte etwas anders aus mir gemacht — sie eine Profession in der Stadt erlernen zu lassen, dazu fehlen mir die Mittel! Schwer drückt die Last der Armuth auf mich!"

„Peinigender noch als dieses niederdrückende Gefühl ist die Abhängigkeit, in welcher ich in dieser Gemeinde lebe; ein armer Pfarrer, der in den Geschenken seiner Gemeindegenossen einen Theil seines Einkommens suchen muß, hat gebundene Hände, und in hundert Fällen, wo sein Amt als Seelsorger ihm zu reden, zu ermahnen, zu rügen gebeut, einen verschlossenen Mund." —

Wir seh'n von ungefähr aus dem Fenster, und

seht — die Bouteille Wein wird aus dem Dorfe gebracht. Das ist doch zu viel, denken wir, und sinnen auf eine Vergütung.

Der Wein wird aufgestellt und aus dem Schranke das Brod und die Gläser genommen. „Es thut mir leid," sagt des Pfarrers Frau, „daß wir jetzt nicht mit etwas besserm aufwarten können. Wir sind zu weit von der Stadt, und Sie wissen, daß man auf dem Lande nichts bekommen kann."

Lassen Sie es so gut seyn, erwiedern wir und füllten des Pfarrers Glas — alldieweil die Kinder der Mutter ins Ohr flüsterten: „Mamma, gieb uns auch Brod!" und dann wieder aus der Stube eilen.

„Oft suche ich mich mit kleinen Exkursionen in die Nachbarschaft zu zerstreuen," fährt er fort, „aber stärker kehrt die Hypochondrie innert diesen vier Wänden wieder zurück, wenn ich nach Hause komme. Ich kann es auch nicht hindern, daß dieselben Freunde, welche ich besuche, dann nicht auch bey mir zusprechen und manche Ausgabe veranlassen, die sonst unterbleiben würde."

„Ja wohl!" seufzte seine Gattin — „du würdest besser thun, wenn du mehr zu Hause bey mir und deinen Kindern bliebest. Denke nur Papa, des Frie-

densrichters Sohn sagte mir vorhin, Morgen käme der Hr. Pfarrer von G** mit einigen Freunden aufs Mittagessen zu uns — ich weiß gár nicht wo aus noch an; muß ich in die Stadt schicken oder denkst du, es seye an einigen Dauben und einem Schinken mit Salat genug?"

„Es ist genug!" erwiederte er mit gerunzelter Stirne, „wenn mir nur dieser Pfaff nicht zu oft käme — immer trinkt er mehr als er sollte und das ist mir in meinem Hause mehr als anstößig — was müßte das Dorf endlich von ihm und mir denken, wenn er wieder so heimginge, wie das letzte Mal!"

Die Pfarrerin schweigt — nach einer langen Pause hören wir sie fragen: „Nicht wahr Papa, du erlaubst doch den Kindern Uebermorgen für etwa vierzehn Tage zu meinem Bruder in die Stadt zu gehen, sieh, da ist ein Brief, er ladet sie freundlich ein — es sollen auf diese Zeit wilde Thiere und ein Seiltänzer nach Z** kommen; ich möchte den Kindern doch diese Freude gerne gönnen."

Da schaut, wie der Pfarrer vom Stuhle aufsteht, — schon übelgelaunt durch die Ankündigung der Gäste auf den morgenden Tag — mißt er in langen Schritten die Stube; hört wie er endlich herausfährt:

„Immer und immer die ewige Einladung zu deinem Bruder, der mir dann für ein Paar Wochen mit seinem und deinem ganzen Anhange hieher auf den Hals kömmt und seine Küchenzettel diktirt — Was soll aus dem all wieder werden — und du dann, mit deinem Geschrey über Mangel an Betten, mich wieder auf den Boden in die Dachkammer logirst — Nein daraus wird nichts!"

Es bricht des armen Weibes Gedult und Herz — „Aber du," entgegnet sie, „der du so schmählst, wenn jemand von meinen Leuten kömmt, was muß ich mir Alles um der Deinigen willen gefallen lassen — wie wirthschaften deine Schwestern, wenn sie dich besuchen — bin ich dann nicht die Nulle im Hause — als eine Magd behandeln sie mich — herschaffen, nur herschaffen soll ich — ohne Geld von dir zu bekommen — und deine Freunde, wie oft heissest du sie da bleiben, ohne zu wissen, was wir ihnen geben können; dann frägst du mich nicht, wo ich oder meine Kinder schlafen — wie oft mußt' ich schon mit Lotte und Eduard und Fritz in Ein Bette liegen! Bereite morgen das Mittagessen wer da wolle, ich will fort aus diesem Hause — so geht es nimmermehr!"

Haben wir genug, Freunde! oder wollen wir noch länger vor diesem Bilde verweilen? Seht das Weib zerfließt in Thränen — die Kinder treten ins Zimmer, eilen auf die Mutter zu und fragen: „Warum, Mamma, weinst du? hat dich Papa wieder erzörnt?" — sie wenden sich zum Vater mit der Bitte! „in die Stadt zum Onkel gehen zu dörfen." Seht, wie er sie bey den Aermchen faßt und eines nach dem andern zur Thür hinaus schiebt — dann bitter-lächelnd sich gegen uns kehrend sagt: „Nehmen Sie, meine Herren! doch nicht übel; das sind vorübergehende Kleinigkeiten — Nicht wahr, liebes Weib! wir sind uns schon wieder gut, und es ist alles vergessen — aber (leise der Frau in's Ohr) die Paar silberne Löffel — — — — — sollten wir doch auf morgen haben; und zu uns: „Nun, die Herren trinken ja gar nicht!"

Der Pfarrer will auffüllen. Aber laßt uns hinweg von diesem Bilde häuslicher Leiden aus Armuth. Sonst sehen wir noch tiefer in das Innere dieser Zerrüttung.

* * *

Dort glänzt das goldene Kreutz vom Kirchthurme zu Stanz aus dem Thale hervor — ich er-

wache aus meinen Betrachtungen, als aus einem ernsten Traume.

21.

„Du bist mir ein saubrer Hecht!"

So weit wir nach dem Thale herunterstiegen, ließ sich kein Bettler blicken; auch das ist D***s Werk! Seit er hier lebt, sucht der Arme in reger Thätigkeit sein Brod zu gewinnen. D*** fordert alle Arme seiner Gemeinde auf, dem Müssiggange zu entsagen; wer nicht mehr arbeiten kann, den weiß er zu unterstützen — da es ihm nicht an Mitteln fehlt, auch in der Wohlthätigkeit dem Hange seines Herzens zu folgen: ernst und strenge gegen starkes, junges, Bequemlichkeit-liebendes Volk, wußt' er bald der Betteley aus Profession wirksam entgegen zu arbeiten; und nun, so weit sein Kirchspiel reicht, wandelt man unangefochten von Bettlern in dieser prächtigen Gebirgsnatur.

Wie ganz anders ist's im Thale, von der Mühle*) am Aabache an, bis in die Zimmer des Gasthauses

*) Diese Mühle wurde am 9 Sept. 1798 durch einen Unterwaldner, der in der Revolutionsarmee seit Jahren diente, gerettet.

zur Kr** in Stanz; unaufhörlich von bettelndem Gesindel verfolgt, war es unmöglich auf diesem so reitzenden Spaziergange längs der Aa (die klar wie Crystall, und langsam die Blumen der Ufers küssend, dem Wandrer zur Seite fließt) ungestört und heiter sich seinen Betrachtungen zu überlassen. Nichts macht mißmuthiger als ein Avemariageleyer um einen schmutzigen Rappen oder Schilling, wenn man mitten im Bewundern der großen Natur nicht gern an Elend sich erinnern läßt.

Auch hier ist keine gemeine Volks- oder Heerstraße; so wie von Schwyz herab nach Brunnen winden sich hier viele Fußpfade durch die üppigsten Matten, von hohen Nußbäumen beschattet, nach des Landes Hauptort. Nur selten störte eine Ruine aus den Schreckenstagen des Septembers 1798 das Herrliche dieser unvergleichlichen, einzigen Gegend.

Die Sonne stand hoch am Tage; eine unüberwindliche Neigung zum Schlafe zwang mich, so bald wir in Stanz waren, auf das Bette. Meine Gefährten blieben an der Tafel sitzen und sprachen von einem vorhabenden Gange nach der Drachenhöle beym Rotzloche; bey mir siegte aber die Natur über den Wunsch mitzugehen.

Ich erwachte erst gegen Abend aus einem wohlthätigen, erquickenden Schlummer, und da meine Freunde noch nicht zurück waren, wollt' auch ich noch des Abends ein wenig im Freyen genießen. „Wenn die Herren wieder kommen," sagt' ich zur Wirthin, „so sagt ihnen nur, ich werde bald wieder zurück seyn;" damit ging ich fort.

Am Ende des Fleckens von Stans, wenn man nach Dallenwyl geht, liegt rechts eine sonnige Halde; dahin wandelte ich, um auf diesem Plätzchen das Thal zu überschauen und die untergehende Sonne desto länger in ihrer Pracht zu genießen; ein, wie mich däuchte, dahin führender Fußpfad brachte mich an eine halb offene Thüre einer langen Mauer —; Bäume bargen mir jede weitre Aussicht und ich wagte es, das Pförtchen ganz zu öffnen, in der Meinung, ich werde dann entweder meinen Weg deutlicher vor mir sehen, oder doch jemand begegnen, der mich zurechtweisen könne.

Ich ging hinein — erst wandelte ich in einer langen Laube den schönen Gang längs der Mauer hinab — da, wo sie sich um eine Ecke wand, trat ich hinaus in den Garten — ein langes Gebäude stand vor mir — eine Todtenstille waltete um mich

her, und eine unbeschreibliche Empfindung von Wohlseyn bemächtigte sich meiner ganzen Seele als ich im Weitergehen eine Art von Terrasse fand, von welcher herab ich ganz Stanz, das Thal bis an den Waldstättersee überschauen konnte. Verloren im Anblick eines feurigen Sonnenuntergangs, sah und merkte ich nichts von all dem, was um mich her vorging; vergessen war jene Halde, die ich eigentlich suchen wollte — dort lag die Blümlisalp im milden Golde des Abends mit ihren Heerden — dort unten prangten noch die Spitzen des Pilatus im glühenden Purpurrothe; Alles, worauf noch die Sonne ihre Strahlen goß, war in einem, von mir noch nie gesehenen Zauber ausgebreitet. Feyerlicheres giebt's für den Sterblichen nichts, als die Erhebung der Seele zu dem unendlich Gütigen, das Versinken in jener Andacht, zu welcher uns die Natur in einer schönen Stunde der Weihe hinreißt — was sie uns da anspricht! — wie in den Tagen unsrer Kindheit, wo Licht und Farben sich schöner spiegeln; in der schuldlosen Seele alles anders uns erscheint, als wenn später im Getümmel des Lebens und im Gewirre von Sorgen und Mühen unser schönrer innrer Himmel getrübt wird.

Die letzten Sonnenstrahlen glitten über die Firne weg; einsmalige Dämmerung herrschte im weiten Thale — Es war Zeit, dieses romantische Pläzchen zu verlassen — ich suchte die Thüre wieder zu gewinnen, durch welche ich in diesen Garten gekommen war; aber — Himmel! welch eine Erscheinung! — als ich in die Laube hineinbog, sah ich zwey Nonnen mir entgegen wandeln; kaum erblickten sie mich, so wandten sie um und liefen so viel sie konnten.

Nun ward's mir auf einmal klar; ich befand mich in dem Umfang des Nonnenklosters von Stanz. Alles lag mir nun daran, bald außer diesen Mauern heraus zu seyn; der Schrecken der Schwestern, welche so vor mir geflohen waren, belehrte mich deutlich genug, daß ich mich hier nicht am rechten Orte befinde.

Das Pförtchen war verschlossen, zu dem ich hereinkam! Mit einem Blicke die Höhe der Klostermauer messend, war ich unschlüßig, was zu thun sey; ich hätte leicht hinübersteigen und mich in Freyheit setzen können, wenn ich weniger furchtsam gewesen wäre.

Aber] mich hielt die Besorgniß zurück: Wenn dich

nun jemand über die Klostermauer hinüber klettern sieht, so wirst du entweder für einen Dieb, oder — was noch ärger im frommen Unterwalden ist — für einen frechen Versucher vestalischer Tugend gehalten.

Man läutete eben die Vesperglocke als ich am Portale des Klostergebäudes erschien. Durch ein Gitter fragte mit leiser schüchterner Stimme ein blasses Mädchen: „Was sucht der Herr hier?"

„Es ist mir ein kleiner Unfall begegnet," erwiederte ich; „ohne zu wissen wie, verirrt' ich mich in Ihren Garten; die Thüren sind verschlossen und ich komme, Sie zu bitten, mir aufmachen zu lassen."

Ein sanftes Lächeln schwebte über das freundliche Gesichtchen — fort war diese Heilige, als ich sie eben um Verzeihung bitten wollte, daß ich sie so spät noch beunruhige.

Da stand ich nun wie eine Bildsäule — also ein Gefangener in einem Nonnenkloster, dachte ich, bist du jetzt; vielleicht ruft die Aebtissin nun den Convent zusammen, was wohl mit dem Fremdling anzufangen sey, wer ihm aufmachen, ihn herauslassen müsse; ob man Sturm läuten, oder das Abentheuer mit mir bestehen solle.

Wieder eine andere Stimme durch's Gitter:

„Wer ist der Herr und aus welchem Lande?" Kaum sah ich dieses schalkhafte Gesicht, so faßt' ich Muth: „Ich bin ein Geistlicher von St. Gallen," antwortete ich ihr, „und bitte sehr um Vergebung, Ihnen so viele Mühe zu machen." Die Nonne maß mich nach meiner ganzen Figur — die Kasketform meiner Kappe, das kurzgeschnittene Kleid, die weiten Matelots und Ueberstrümpfe schienen Verdacht gegen meine Aussage aufzuregen.

Auch diese Erscheinung verschwand wie die vorige. Da giebt's wahrscheinlich, dacht' ich, eine Art von Kapitulation, wie man vor belagerten Festungen schließt — nun mußt' ich über mich selbst und die Verlegenheit der Klosterfrauen lachen; sie mochten in der That nicht wissen, wie sie sich benehmen sollten, denn einen fremden jungen Mann in der Dämmerung durch den Garten zu begleiten und durch ein verstohlnes Thürchen heraus zu lassen, mochte ihnen eben so gefährlich vorkommen, als ihn durchs Portal in's Kloster selbst zu führen, um von einer andern Seite mir einen Ausweg zu gestatten.

Eine dritte Stimme: „Aber der Herr ist wohl nicht aus dem Stift St. Gallen?" Da merkt' ich, daß dieß eben so viel heiße, als: Freund! bist du katholisch?

Wann wird diese Musterung ein Ende nehmen? — hätt' ich beinahe laut gerufen, wenn ich nicht aus Achtung für das alte fromme Hannagesicht und aus Respekt gegen die jungen Magdalenenköpfe an mich gehalten hätte: „Nein, ich bin nicht aus dem Stifte, aber ich habe die Ehre einige hochwürdige Patres des Klosters St. Gallen zu kennen, und heute komme ich von einem Freunde ab dem Bürgenberg, den ich besucht habe" — ich nannte ihr D***s Name.

Auch diese gieng fort und, wie mir schien, zufrieden. Mir wäre es bald lustig genug vorgekommen, hier zu verweilen, wenn meine Gefährten gewußt hätten, wo ich mich aufhielte; ich erwartete diesen Abend noch Johannes Büel und, wie gesagt, es dämmerte schon als ich im Klostergarten den Sonnenuntergang sah.

Endlich kamst du, liebenswürdige, sanfte Rosalie! Deiner Freundschaft hab' ich diesen schönen Abend zu verdanken — Deine herzlichen Worte sind mir, wie die seelenvollen Briefe, welche du mir seither bis auf diese Stunde schriebest, unvergeßlich — mit welcher Güte und Freundlichkeit fragtest du mich: „Wo ich logirt sey?" und wie nahmest du mich auf,

als ich dir die Krone von Stanz, dein älterliches Haus, die Welt deiner frohen harmlosen Kindheit, nannte!

Rosalie war die Tochter meines Wirthes — sie zog die schweren Riegel vom innern Portale und ließ mich ein; bald sammelten sich alle Nonnen um mich her — des Fragens war kein Ende — ich vergaß mich im Kreise dieser Vestalinnen so, daß wir uns vom Cölibat und Klosterleben, wie von der Ehe und dem Weltgeräusche unterhielten. Ich mahlte den guten Schwestern das Glück meiner Liebe mit so lebendigen Farben, daß einige fortgingen —; ich merkte, daß ich etwas Unrechtes gethan habe, und ging nun zur Schilderung des Extrems über — sprach von der himmlischen Liebe — von der Größe der Tugend der Enthaltsamkeit; der Resignation auf sinnliche, vergängliche Freuden — von dem Glücke in Gott Alles in Allem zu finden, von dem hohen Werthe der Einsamkeit, von den Vorzügen des ehelosen Standes, wenn man die Gabe und Weihe habe sich völlig geistlichen Betrachtungen hinzugeben.

Als ich so sprach — ich war wirklich in diesem Momente selbst hingerissen vom Werth eines einsamen contemplativen Lebens — als ich so sprach, sahn

mich die Schwestern mit glänzenden Augen an —: bald standen verschiedene Flaschen von Liqueurs und einige Teller mit Backwerk da — ich mußte mich niedersetzen — die Nonnen schloßen einen halben Mond — wir schwatzten von Pestalozzi, der die armen Waysenkinder von Stanz in diesem Kloster unterrichtete — sie sprachen mit wahrer Rührung von diesem Manne *); — wir unterhielten uns über Thomas a Kempis und den Uebersetzer seines trefflichen Werkes de Imitatione Christi — Sailern; wir vergaßen mit einem Worte, daß wir uns vor einer Stunde noch so fremd waren, daß keines dem andern traute.

Wir kamen auf das Nonnenkloster in Zug zu sprechen, in welchem ein Erziehungsinstitut für Töchtern so musterhaft, als ein solches in katholischen Ländern seyn kann, existirt; ich fragte: ob es schwer halten würde, auch bey ihnen eine ähnliche Anstalt im Kloster zu gründen? „Jetzt,“ erwiederte mir eine derselben, „wohl nicht, aber es wird auch noch kommen — Sie kennen unser Land,“ fuhr sie

*) Nicht als Zeugen seines Wirkens, (denn die Nonnen waren emigrirt und das Kloster von Pestalozzi und seinen Kindern allein bewohnt,) sondern aus den Folgen, die (wenn gleich nur kurze Zeit) sein Unterricht hatte.

fort, „man ist gegen alle Neuerungen noch mißtrauisch, und die Bedürfniße unsers Volks sind noch nicht so gefühlt, wie in Zug, wo man freyer denkt, als bey uns. *) Wir würden uns freuen uns diesem Berufe zu widmen, wenn man einigermaßen Hand dazu bieten würde — aber wir allein vermögen aus uns selbst nichts."

Es war schon spät geworden und ich mußte mich verabschieden —: es geschah mit der ausdrücklichen Bedingung wiederzukommen. Durch die große Pforte gegen dem Kapuzinerkloster wurde ich herausgelassen und mir die Gegend bezeichnet, welche ich nach meinem Quartiere zu nehmen habe.

Ich kam, wie ein Träumender, nach dem Gasthause zurück — meine Freunde und die Töchtern des Hauses hatten mich im ganzen Flecken lange gesucht — „Wo bliebst dann du?" fragten mich alle — das will ich euch morgen erzählen, erwiederte ich.

Meinen Büel umarmend, der auch eingetroffen war, flüsterte ich's ihm allein in's Ohr: ich hätte den Abend im Nonnenkloster verlebt; der sich darüber fast nicht satt lachen konnte.

---

*) Welches in der That nicht viel sagen will.

Wir hatten uns kaum an die Tafel gesetzt, als mehrere Fremde eintraten und sich am entgegengesetzten Ende des Speisezimmers auf eine Bank niederließen. Je mehr wir verstohlene Blicke hinwarfen, desto gewißer schien es uns zu werden, daß wir bekannte Physiognomien vor uns hätten, und wir wurden um so mehr in dieser Meinung bestärkt, als man dieselbe Aufmerksamkeit gegen uns äußerte.

Während dieser fatalen gegenseitigen Spannung, in welcher keine von beyden Gesellschaften den Muth hatte, der andern entgegen zu kommen und sich durch eine delikate Frage einigen Aufschluß über die Personen selbst zu verschaffen, unterbrach ich diese unangenehme Pause mit der Erzählung einer Anekdote, von welcher ich denken konnte: sie seye hier nicht am unrechten Orte.

Stellen sie sich vor, meine Herren, begann ich, indem ich mich gegen meine Reisegellschaft wandte — stellen sie sich vor was mir jüngst in W. aus Verwechslung zweyer ähnlicher Physiognomien für ein seltsamer Streich widerfuhr. Ich spazierte eines Abends ausser die Stadt — sah von weitem eine Figur, die mir sehr bekannt vorkam; je mehr ich meine Schritte verdoppelte, je deutlicher ward es mir, daß

es diejenige Person seyn müsse, die ich vor Jahren anderswo ganz genau gekannt hätte. Endlich kehrt sich die Person um, die ich vorher nur im Rücken nach Größe und Gang beurtheilt hatte — läuft auf mich zu — auch ich strekte meine Arme aus, und wir küßten einander mit einer Herzlichkeit, wie es bey solchen Ueberraschungen zu geschehen pflegt.

Kaum waren wir von der ersten Freude abgekühlt, so hört ich mich ganz zum Erstaunen „Herr Doktor" nennen, — ich lächelte und meinte der alte Freund, den ich jetzt für den Pfarrer von O. im Canton St. G. erkannte, mache etwa eine scherzhafte Anspielung auf meine Lehrerstelle, die ich eben bekleidete.

Mach jetzt keine Possen, sagt ich ihm so ganz vertraulich, laß uns lieber davon sprechen, wie seltsam uns ein guter Genius wieder zusammen führte — ich nahm ihn beym Arm und bat ihn, bey mir sich einzulogiren.

Wie lange bist du schon von B* fort? fragt ich ihn? „Sie irren sich, mein Herr," sprach der vermeinte Pfarrer, ich war nie in B*!

Sind Sie denn nicht der — — — —? Man denke sich meine Bestürzung, als er mir sagte: „Nein, der bin ich nicht, und — fuhr er fort — es kömmt mir

vor, Sie seyen auch nicht der Doktor Z***" — Als er dies sagte — war meine und seine Verwirrung total vollendet.

Eine solche Situation müßte für den ernsthaftesten Beobachter lächerlich werden — wir sahen nun einander als Antipoden des Norden und Süden an — ein paar Complimente, die wir uns am Ende der Comödie noch gegenseitig machten — waren nun eiskaltes Wasser auf die glühende Freude des Wiedersehens.

Alles lachte — und die Gesellschaft am Ende des Zimmers erkannte den Erzähler — und kam auf uns zu. Wir küßten uns auch, obschon wir bey Hause täglich einander vorüber gehen, ohne uns etwas mehr zu sagen als: „Ihr gehorsamster Diener!"

Aber so ists, wenn wir ferne von der Heymath Bekannte antreffen — so wird der, der uns an unserm gemeinschaftlichen Wohnorte über die Achsel ansieht, freundlich, er wirft die Maske der Convenienz von sich — sagt uns eine Menge Verbindliches — setzt sich wohl gar bey uns nieder, und spricht im Tone eines guten, liebenswürdigen Freundes. Das alles hört aber auf, sobald man sich auf der Strasse seiner Heymath wieder begegnet, und wo man es wohl gar übel

nähme, wenn man die Freyheit sich erlauben würde, einen vornehmen Herrn zu fragen: Ob er seine Rükreise glüklich vollendet hätte.

Nach aufgehobener Tafel giengen Büel und ich auf unser Zimmer, da erzählt ich ihm mein Abentheuer im Kloster — wir schliefen in demselben Gemache und ich hörte ihn einigemale im Traume rufen: „Ja, du bist mir ein sauberer Hecht!"

22.

Oberst Müller.

Hier an Ort und Stelle, wo die weltbekannte Verheerung durch die Revolutions-Armee unter Schauenburg wüthete, hier hatt' ich Gelegenheit, einige edle Züge von französischen Offizieren aus jenen Tagen zu hören, die zur Ehre der Menschheit und zur Milderung der Schmach, womit die ganze vierzehnte Halbbrigade vor den Augen aller cultivirten Völker gebrandmarkt wurde, nicht vergessen werden dörfen.

Müller war Oberst der schwarzen Legion;*) als sie singend und mordend das Thal hinauf von Stanz-

*) La terrible Legion noire.

stad her sich fortwälzte und dem Hauptflecken nahte (dem bey der Wuth und Verzweiflung des französischen Soldaten kein anderes Schiksal bevorstand als Buochs und Stansstad) wehrte Müller der weitern Zerstörung mit einem Muthe, der sein Leben in Gefahr brachte — es gelang ihm, daß die Rasenden abließen und in Stanz selbst sich mit den Opfern begnügten, die in der Kirche und in des Landammann Kaisers Haus bluteten. Nur wenige Gebäude wurden ein Raub der Flamme.

Aber die Menge hausräthlicher Sachen: Betten, aller Arten Meubeln, und überhaupt was fortzubringen war und einigen Werth hatte — das wurde nicht blos im ganzen Thal aus einzelnen, zerstreuten Hütten, sondern auch in Stanz selbst aus den Häusern gestohlen, und um einen Spottpreis verkauft. Am Tage nach dem Ueberfall*) kam eine Menge schlechtes Volk aus Obwalden mit Fuhren, um das ihren Landsleuten von Nidwalden Geraubte den Franzosen abzukaufen und heimzuführen. Es geschah. Mancher Stanzer, im Gefühle, hier seine

---

*) So nennt Unterwalden sehr uneigentlich den 9. Sept. 1798; sie sahen ja das Unglück kommen.

letzte Habseligkeit verschwinden zu sehen; manche Mutter, Hände-ringend ihre letzte Thräne des Kummers bey diesem Anblicke ausweinend — sahe diesem Schauspiel mit stummer Resignation zu — Nichts blieb mehr übrig als der Tod; von Betten, von Kleidern, von Nahrung entblöst, bemächtigte sich die Verzweiflung des armen Volks. Da rief Clara, die Tochter aus der Krone, deren Vater von Bajonetstichen tödtlich verwundet danieder lag — den Obrist Müller herbey, und erzählte ihm, was da vorgehe.

Müller ergrimmte bey dieser Szene; mit eigner Hand hieb er die Stricke entzwey, an welche die Pferde gespannt waren; befahl den Soldaten abzuladen und alles an einen Haufen zu legen; schickte einige Tambours mit einem Einwohner durch den Flecken und ließ ausrufen: „Daß wer von seinem Eigenthum etwas verloren habe, möge auf dem Platze bey der Kirche erscheinen.” Das Volk strömte vertrauensvoll dahin, und da es beysammen war, hieß er jedes untersuchen: ob es etwas von seinem Eigenthum fände. Die Untersuchung ging mit Ordnung vor sich; Manches kam wieder zu seiner Sache. Beschämt zog das Gesindel mit seinen leeren Karren unter dem Hohngelächter der Franzosen, die das er-

löste Geld behielten, ab, und Müllern achtete man als einen Heiligen. —

Es war in den ersten Tagen des Unglücks noch gewagt, sich außer sein Haus zu entfernen — dann nahm Müller die Töchtern seines unglücklichen Wirths in seinen Arm und spazirte mit ihnen vor die Bäcker- und Fleischerladen, zu den Krämern und überall hin, von woher man etwas bedurfte. Wo man seiner Hülfe nöthig hatte, da erschien er immer als ein theilnehmender Freund der Gemißhandelten. Manche Thräne hat dieser Edle hier getrocknet — sein Name wird, wie Mainonis, der mit ihm wetteiferte, das Schicksal dieser Unglücklichen zu lindern, in unsterblichem Andenken seyn; — so lange mit Rührung und Dank in Unterwalden genennt werden, als auf den Urhebern dieses greuelvollen Zuges gegen ein unschuldiges Volk der Fluch und die Verachtung der Mit- und Nachwelt ruht.

23.

Stanz und seine Umgebung.

Es ist der Reitz und die Schönheit der Natur, die uns Unterwalden lieb machen. Dieses Land hat nicht das Wilde von Uri, nicht das Sanfte von

Luzern, es ist ein Mittelding von erhabener und milder Natur; keine starren Felsen wie dort an der Gotthardsstraße, sondern nur Alpen; keine Kornfelder und Gärten wie um Luzern, sondern schwellende Hügel üppigen Grases findest du hier. Freundlicher als das Volk ist die Natur; ernster und düstrer als den Schwyzer und Urner fand ich den Unterwaldner.

Die Bewohner dieses Thales waren vor der Revolution, was sie noch jezt sind; mir scheint, man habe ihren Charakter entweder zu wenig oder zu viel gewürdigt; zu wenig, daß man ihren Muth, ihren unerhörten Widerstand gegen die Bataillone des französischen Pentarchats blos den Einwirkungen der Priester und ihrem fanatisirenden Einfluß zuschrieb; zu wenig, daß man den Gleichmuth, den man nach der Invasion in dieses Thal an den Unterwaldnern wahrnahm, als Stumpfsinn und unbegreifliche Gefühllosigkeit taxirte. Viele hatten nicht blos ihre Hütten, ihr Vieh, mit all ihrer Habe verloren, sondern es waren Familien, die Väter und Brüder, Söhne und Töchtern in den verschiedenen Gefechten umkommen sahen. Man erstaunte darüber, wenn man nun die Leute das Alles erzählen hörte — so

erzählen hörte, als wenn wir von einem Erdstoße in Sizilien, oder von einem Lavastrom des Vesuvs einen Zeitungsartikel lesen — — — Zu viel ist der Charakter des Volks erhoben worden, indem man seinen Widerstand, seinen Heroismus als Resultate der lautersten Vaterlandsliebe schilderte; seine Aufopferungen ihm als hohe Tugenden anrechnete, die in der einfachen Denkungsart dieses Volks kaum in die Frage kommen, ob sie müssen geübt werden oder nicht; zu hoch, wenn man die Gedult und den Gleichmuth nach dem erlittenen Unglück als Seelengröße und Geistesstärke pries!

Der Charakter des Unterwaldners ist wie seine Natur; er hält das Mittel zwischen dem Erhabnen und Gemeinen. Man muß, um ihn gehörig würdigen zu können, ihn nach seinem glücklichen, religiösen Glauben studieren. Er ist ein christlicher Fatalist.

Ein starker, beynahe zwanzig Jahre alter, hübscher Jüngling stand unter der Thüre, so oft ich ausging, und sprach mich um Almosen an; das erste Mal gab ich ihm etwas (ganz gegen meine Gewohnheit gesunde junge Leute zum Bettel zu ermuntern); da er aber immer dieselbe Litaney wiederholte, sprach ich ihm kräftig zu; hielt ihm das Schimpfliche seines Tagewerks vor und ermahnte ihn zur Arbeit.

„Aber wenn ich schon arbeiten wollte, ich bekäme doch nichts zu thun," sagte er endlich beschämt.

Kennst du den Weg nach dem Hause, wo dieser da (ich zeigte mit den Fingern auf die Statue Arnolds von Winkelried, die auf der Brunnensäule gerade vor der Krone steht) wohnte, so kannst du mich hinführen; willst du wohl hiemit etwas verdienen? „Gerne, Herr! aber jezt wohnt der Landammann Tr**r dort — kaum wird der alte Herr Euch einlassen; er ist immer an den Beinen krank.

Thut nichts zur Sache, sagt' ich ihm, und der schöne Bursche kam mit; sein ganzes Wesen hatte mich eingenommen, und auf dem Wege nach Winkelrieds Wohnung, die außer Stanz, an der Straße nach Wolfenschieß liegt, entspann sich folgendes Gespräch:

Ich. Wo wohnst du — bist du von Stanz?

Er. Nein, Herr! (er wandte sich um) dort gegen Ennetmoos wohnte ich.

Ich. Du wirst doch nun irgendwo wohnen?

Er. Nein, Herr! wo ich Gott und gute Leute finde, da bin ich daheim!

Ich. Wo sind denn deine Aeltern?

Er. Der Vater starb bey'm Ueberfall auf'm Drachenried, dort erschoß ihn ein Franke; die Mutter starb erst vor drey Jahren.

Ich. Das ist wohl traurig, mein guter Junge! — bist du allein oder hast du noch Geschwister?

Er. Ich bin allein; zwey Brüder starben auch im Ueberfall an der Landmark gegen Hergiswyl.

Ich. Das ist wohl schrecklich — du also allein?

Er. Nein, Herr! Gott und alle Heiligen sind mit mir — meinem Vater ist's wohl — ich war noch klein als ich ihn sterben und unsre Hütte in Flammen sah — aber ich weiß noch wohl wie er bey'm Fortgehen in's Gefecht der Mutter sagte: „Gott und alle Heiligen mit euch!"

Ich. Das ist recht und gut, wenn du dich damit tröstest, aber fühlst du dich nicht oft verlassen? so allein — unter fremden Leuten — Vater- und Mutterlos!

Er. Herr, das meint nur Ihr; — warum sollt' ich traurig seyn? Mein Vater, meine Brüder thaten ihre Schuldigkeit — dafür sind sie nun im Himmel — und meine Mutter kränkelte, da war's ja auch gut, daß sie starb; dann sind im Thale noch viele, denen es härter erging als mir; ich kann nun

einmal nicht traurig seyn, wer will einem das ewige Leben vergönnen!"

Ich. Wohl — aber hattest du nicht Nahrung und Kleidung von deinen Aeltern — und fällt es dir nicht schwer dich auf diese Weise durchzubringen? Betteln ist doch für einen jungen Menschen etwas Schimpfliches! könntest du nicht um Taglohn dienen — weben oder spinnen?

Er. Dabey kömmt nichts heraus — um zwey oder drey Schillinge müßte ich den ganzen Tag herhalten.

Ich. Es ist doch besser ein paar Schillinge mit Arbeit erworben, als mit Müssiggang erbettelt: — höre, Junger! du mußt arbeiten, so darfst du es nicht forttreiben — —

Er. Ich hirte (warte dem Vieh auf den Alpen) wohl zuweilen, aber im Sommer, wenn das fremde Herrenvolk kömmt, steh ich mich weit besser in Stanz, als auf der Alp oder Almend. Alles, was kein Vieh oder sonst ein Gewerb hat, bettelt, warum sollt ich's nicht machen, wie die andern?

Wir waren inzwischen an Winkelrieds Wohnung — das Haus steht isolirt in einer lieblichen Matte an der Landstraße — es mag seit Arnolds Tod vieles

daran verändert worden seyn*) und kaum etwas anders an ihm merkwürdig bleiben als der Grund und Boden, auf welchem des Helden von Sempach sein Haus kann gestanden haben.

Vor dem Hause ist ein großer, geräumiger Garten — wir sahn in demselben, wie der achtzigjährige Besizer des Hauses in einem kleinen zweyrädrigen Kasten von einem Bedienten herum gefahren wurde. Kaum ward er uns gewahr, so ließ er Halt machen.

Den mitgebrachten Jungen hieß ich warten bis wir zurückkämen; in Gedanken gab ich ihm einige Schillinge und ließ ihn dann im Hofe stehen. —

Dieser Greis war lange Innhaber eines spanischen Regiments — dann bekleidete er in seinem Vaterlande die höchste Stelle und war mehrere Male Landammann von Nidwalden.

T**r, in seinem schneeweißen Haare, noch mit dem dünnen, kleinen Zöpfchen geschmükt, das auf dem Kragen an seiner Uniform ruht, welche er noch jezt

---

*) Gewiß so viel als an jenem Messer, von welchem ein Enkel sagte: „Es wäre von seinem Großpapa.“ Es sieht aber wie neu aus! „Ja der Papa hat mir ein neues Heft und ich nachher eine neue Klinge daran machen lassen.“

leidenschaftlich, wie einen alten Freund liebt, ist noch voll jener Lebendigkeit des Geistes, die wir leider an den meisten Greisen unsrer Zeit vermissen. Ein fröhlichers Gesicht hatt' ich an einem so alten Manne selten gesehen. Würden seine Füße *) dem feurigen Kopfe entsprechen — so wäre dieser Mann noch an Geist und Leben einem Jünglinge gleich. —

Seine Gemahlin kam in Garten und hatte die Güte uns aufzufodern, „doch ein wenig in's Haus zu kommen," bis der Herr uns auf dem Zimmer begrüßen könne. Eine einnehmendere Sprache gegen Unbekannte hört ich nirgends — als hier — Schon der alte Offizier flößte uns durch sein Willkomm Vertrauen ein, aber der freundliche Ton seiner eben so muntern Gattin vollendete jene Stimmung, die nach unserm schweizerschen Sprüchworte so viel sagt als: „Es ist als wär me daheim."

Eine Thüre wurde gleich, wie wir die erste Treppe heraufgestiegen waren, geöffnet —. Man denke sich die Freude, die wir gleich beym Eintretten fühlten, als wir einen Landsmann von Winterthur fanden,

---

*) Vom Podagra so gelähmt, daß er an zweyen Stöcken sich nur mühsam fortbewegen kann.

den wir längst todt glaubten oder wenigstens wegen seiner langen Abwesenheit so vergessen hatten, daß wir seiner nie mehr gedachten. Wir alle standen erstaunt da — begrüßten ihn mit ausgelaßner Freude — unsre Augen schweiften nach allen Richtungen um ihn her — wir beugten uns vor ihm und sahn so keck und freudig ihm in's Gesicht, daß die Gemahlin des Landammanns gar nicht wußte, was wir vorhaben möchten.

Wer aber starr und kalt und unbeweglich blieb, das war unser Landsmann Erhart. Ohne einen Laut von sich zu geben, ohne auch nur eine Miene zu verändern oder uns das geringste Merkmal seines Antheils zu geben, den er an unsrer Erscheinung nehme, blieb er gefühllos wie ein Stein.

„Die Herren scheinen aus derselben Gegend zu seyn, aus welcher dieser unser alte Hausgenosse ist," sagte lächelnd die Landammännin. „Wundern Sie sich nicht über dieß frostige Wesen; selten gelingt es uns, ihn auch nur einigermaßen zu erwärmen; es ist blos die Achtung für sein hohes Alter, daß wir ihn bis jezt duldeten, seit zweyhundert neun und sechzig Jahren steht er hier, und so lange wir

noch leben mag er auch sein Hausrecht behaupten." *)

Inzwischen hatte der Landammann seine gewohnte Leibesübung vollendet; er trat mit seiner gewohnten Freundlichkeit, gestützt auf seine beyden Stäbe, in das Zimmer und wir mußten uns neben ihm niederlassen.

Wir kamen auf das Thema von Unterwalden. Neugierig, wie er sich in dieser Krise benommen habe, fragten wir ihn nach seinem Loose in jenen Schicksalsvollen Tagen; da sprach der alte Mann:

„Ich und die Meinigen wichen am 9 Herbstmonat 1798 nicht von der Stelle; wenige Tage vor dem eingebrochenen Unglücke berief ich einige Geistliche zu mir, auf welche ich, als auf vernünftige Männer und als auf Freunde meines Hauses einigen Einfluß zu haben glaubte; ich machte ihnen jene Vorstellungen, von denen ich hoffen konnte, daß sie Eingang bey ihnen finden würden, und bat sie, um des Landes Heil willen, daß sie alles Mögliche ver-

*) Es war der Ofen, der von einem gewißen Erhart von Winterthur im Jahr 1538 war aufgesetzt worden; Winterthur hatte damals den Ruhm, die geschicktesten Töpfer in der Schweiz zu haben.

suchen und beitragen sollten, das Volk zu beruhigen und zur Ergebung in die Zeitumstände zu ermahnen. Kein Mittel ließ ich unversucht, sie auf andere Gesinnungen zu bringen; ich schilderte ihnen die Greuel des Kriegs mit den lebhaftesten Farben und schloß mit der Prophezeyung all des Jammers, der nachher eintraf, wenn sie sich meinem Willen nicht fügten; das Wagestück mit dem unsinnigen Landsturm durchsetzen, und unsere ungeübte Miliz den Linientruppen der französischen Bataillone, eine Handvoll Leute der ungeheuern Uebermacht entgegenstellen würden. Die Geistlichen zuckten die Achseln; ich merkte das Mißtrauen in meine Vaterlandsliebe aus ihren Antworten, und duldete diese schmerzliche Empfindung; ich war nicht mehr Haupt des Volks, und meine Befehle wie meine Bitten verhallten fruchtlos."

„Das Land beschloß den Krieg! Moralisch betrachtet übte es dadurch die höchste Tugend; militärisch den schrecklichsten Unsinn, der sich denken läßt!" — —

Hier hielt der Greis inne — dann fuhr er fort: „Sie wünschen, meine Herren! zu erfahren, wie es mir und meiner Familie ging. Meine Parthie

war genommen — früh unter den Fahnen hatte ich das Militair und den Soldaten so kennen gelernt, daß ich mir getraute im Augenblick der Noth, als ein alter gedienter Offizier mir und den Meinigen durch Achtung und weise Behandlung des Feindes auch Respekt zu verschaffen. Weit mehr fürchtete ich vom Volke, das mich als einen Patrioten verschrieen hatte, als vor den Franzosen — Ohne eine Sicherheitskarte von Schauenburg anzunehmen, warf ich mich in die Arme der Vorsehung und erwartete den losbrechenden Sturm mit jenem Gefühle, welches das Bewußtseyn eines rechtschaffen vollbrachten Lebens über die Ereigniße der Zeit erhebt; ich beweinte mein Vaterland, für mich alten Mann hieß ich unbekümmert seyn."

„Der Sturm brach los; ich sah die Flammen im Thale auflodern und die Rauchwolken heranwogen, sah mit zerrissenem Herzen den ganzen einbrechenden Jammer über das Volk sich ausbreiten. Kaum war der Flecken in der Gewalt des Feindes, so war auch dieß Haus von Hunderten umringt; ich trat dort an's Fenster und fragte die Soldaten in französischer Sprache: Was sie suchten? Statt der Antwort fiel ein Schuß — er ging mir über den Kopf weg;

dort an der Decke des Zimmers seh'n Sie das Merkmal — ich sah wie der Soldat, der ihn losgefeuert hatte, von einem Offizier drohend angefahren und den übrigen Ruhe geboten wurde. Ohne mich vom offenen Fenster zu entfernen, fuhr ich fort zu fragen: Was sie denn eigentlich begehrten — ich seye Offizier und kenne die Bedürfniße der Strapatzen!"

„Das Getümmel hatte aufgehört; ich rief jenem Biedern und sagte ihm, daß man sogleich die Thüre aufmachen würde, er möchte nur gefällig dafür sorgen, daß seine Leute sich ruhig verhielten; es sollte jedem einige Erfrischung gereicht werden. Ich kannte das Ehrgefühl der Nation, die gegen uns den Krieg führte, und wußte aus eigner Erfahrung, wie viel ein furchtloses, aber offenes, freundliches Wort über die rohsten Krieger vermag."

„Indem ich den Offizieren an die Treppe entgegen gieng, lagerten sich die von Blut und Pulverdampf entstellten Soldaten in die Matte. Meinen Wein gab ich Preis; er wurde in Eimern, jedoch von meinen eigenen Leuten, herausgetragen; — so war der erste Anfall gestillt."

„Capitain S**, der diesen Trupp anführte, quartirte sich sogleich bey mir ein; noch fünf andre, die

ich da bleiben hieß, nahmen meine Einladung an; eine Sauvegarde schützte mein Haus. Geraubt wurde mir nichts, und ich hatte mitten im Schmerz über das Vaterland die süße Freude, hier und dort durch meine Verwendung das Unglück gemildert zu seh'n."

„Jezt," schloß der Greis, „ist das Alles vorüber — möchte ich nie Zeuge dieses Tages gewesen seyn! und mein Volk, durch diese Leiden gewarnt, seinen Nachkommen die Lehre geben, daß nur der wahre Heldenmuth mit Ruhm und Sieg gekrönt werde."

Ein katholischer Geistlicher war eingetreten; wir glaubten uns nun verabschieden zu müssen und standen von unsern Sesseln auf.

„Wenn die Herren auf Stanz gehen, werde ich die Ehre haben, sie sogleich zu begleiten; mein Geschäft mit dem Herrn Landammann ist in einigen Augenblicken abgethan" — sagte der Pfarrer von B***.

Durch eine Seitenthüre führte uns die Gemahlin des Obrists in eine Hauskapelle. Außer einem schönen Altarblatte und mehrern braven Gemälden aus den Legenden, fanden wir dieselbe mit Portraiten, von Würsch gemalt, geschmückt; in diesem Hei-

ligthum war die Tafel mit Wein, Brod, Käse und Früchten besezt — „Hier ist's kühl, ihr Herren," sagte die würdige Matrone, „darum wählen wir die Kapelle in schwülen Sommertagen zum Speisesaal — lassen Sie sich doch diese kleine Erfrischung schmecken."

Da ist also die Gastfreyheit der Alpen in's Thal verpflanzt, dachten wir, und nach alter Schweitzersitte klangen die Gläser auf das Wohl unsrer Wirthin.

Wir schieden bald von diesem trefflichen Paare — Es war nur Eine Empfindung, die wir alle beym Lebewohl empfanden: diesen Greisen und seine Gattin wohl hienieden nicht mehr zu sehen.

Der Junge, welchen ich im Hof hatte stehen lassen, war fort; entweder scheute er den Geistlichen, oder besorgte wieder Ermahnungen, oder — die Zeit war ihm zu lange geworden.

23.

Volksmeinung.

Wie bey den protestantischen Landgeistlichen, so bey den katholischen; wenn ihre Pfarren fern von Städten, in einsamer Gegend sie gewißermaßen außer alle Verbindung und Mittheilung mit dem gebil-

detern Publikum setzt: so nehmen sie allmählig, ohne daß sie es selbst wahrnehmen, jenes linkische Wesen an, das dann aus ihrem Betragen im Umgange mit Städtern so sichtbar wird. In den Dörfern ist der Pfarrer die erste Person; dieß Gefühl muß dem Geistlichen, wenn er nicht in Berührung mit der gebildetern Welt, durch persönlichen Umgang wie durch Lektüre und Fortschreiten auf'm Pfade des menschlichen Wissens bleibt, endlich jene Einseitigkeit, jene Beschränktheit in Ansichten und Urtheilen geben, von denen man oft so auffallende Beweise hat.

Der Geistliche, mit welchem wir nach Stanz zurückgingen, gehörte unter diese Menschen; er wurde so heimlich, so vertraut in der ersten Viertelstunde, in welcher er uns sah, daß er uns mit der ganzen Geschichte seines Dorfes bekannt machte. Wir sah'n es ihm an, wie wohl diese Expectoration seinem Herzen that, und wie hoch er sich freute, als er so geduldige Zuhörer an uns fand. Alles, auch das unbedeutendste Zeug von der Welt, das aber in seinem Dorfe Epoque machte, bekam einen Anstrich von Merkwürdigkeit, als wäre dadurch eine Weltrevolution entstanden.

Doch das übersahen wir dem guten Manne; als

er aber über einen Gegenstand zu sprechen kam, der uns etwas näher anging als sein Dorf, da wurden wir wärmer und trieben ihn in die Enge.

Wir sprachen nämlich von den Ueberschwemmungen, welche das Thal im vorigen Jahre durch das Waldwasser der Aa erlitt, das sich aus Engelbergs Felsenkluft hervorwälzt, und durch seinen ungeheuern Fall, wenn es anschwellt, reissender und eben dadurch verheerender wird, als es wegen seiner Wassermasse sonst nie werden würde. Wirklich war der angerichtete Schaden groß und viele Haushaltungen dadurch in das äußerste Elend gesetzt.

Warum hilft man nicht durch Dämme — warum nicht durch Canäle, durch Erweiterung des Bettes dieses so oft Unglück bringenden Waldstromes?

„Davon, meine Herren, kann bey der Meinung unsers Volkes nie die Rede seyn; Steinwühre und Dämme sind ihm, wie Blitzableiter, Eingriffe in Gottes Weltregierung. Schon oft — und gerade der Herr, von welchem wir eben kommen, wollte es — wurde den Gemeinden die Nothwendigkeit vorgestellt, durch geschickte und zweckmäßige Anstalten dem immer drohenden Unglücke vorzubeugen — bis jezt ist alles umsonst! Waysen- und Arbeitshäuser,

Blitzableiter und Dämme, sind als physische wohlthätige Einrichtungen gegen Armuth und Unglück einer Gemeinde eben so verhaßt, wie politische Neuerungen, möchten sie noch so gut seyn."

Braucht denn das Volk immer neue Erfahrungen — Erfahrungen, die es so theuer bezahlen muß, um endlich einzusehen, daß es im Irrthum ist, und daß es sich selbst helfen müsse?

„Nichts, glauben Sie, meine Herren! wird das Volk vermögen, Anstalten gegen die Ereigniße der Natur zu treffen; — obschon mit sich selbst im Widerspruche, da es gegen manchen Einfluß derselben abergläubische Mittel braucht, wird kein Unglück dasselbe belehren; die Hütten, welche Lauwinen wegzureissen, die Ställe, welche Waldströme fortzuschwemmen drohen, stehen morgen wie heute; der Mensch in Unterwalden bleibt — und sollte er auch vorsehen, daß er mit Hab und Gut und all dem Seinigen darüber mit zu Grunde ginge — auf der Meinung: das thut Gott."

Wenn das Volk dieser Meinung ist und in diesem Glauben doch allemal den Beutel der ganzen Schweiz zur Hülfe und Unterstützung in Anspruch nimmt, so wäre wohl das Rathsamste, es dadurch

B S B
MÜNCHEN

zu bekehren, daß man ihm in Zukunft die Steuerfreyheit in den übrigen Cantonen nicht gestattete. Man sage es Unterwalden, so lange es seine Kräfte nicht zur Milderung oder Hebung seiner Unglücksfälle in Bewegung setze, werde man ihm auch nicht mehr helfen. Meynen Sie nicht, Herr Pfarrer! das würde vielleicht helfen, daß Euer Volk sich regte, die Bettler sich anstrengen und das Land dadurch weit glücklicher gemacht würde!

Der Herr Pfarrer war wie aus den Wolken gefallen, als wir Unterwalden's Trägheit so zu Leibe gingen; zuerst meinte er, die Gemeinden wären viel zu arm, als daß sie ein solches Unternehmen begünstigen könnten; und als ich ihm bemerkte, ob sie dann reich genug seyen, den angerichteten Schaden geduldig zu tragen, meinte der Mann Gottes, die Steuern des Cantons Zürich seyen immer so erklecklich, daß man weiter auf den Beystand des hochlöblichen Cantons zählen dürfe, wenn's Unglück gäbe.

So, dachte ich, wenn also die Wohlthaten eines verbündeten Nachbar-Cantons gerade das Mittel werden, ein träges, sonst gutes Volk noch mehr über seinen wahren Vortheil im Dunkeln zu lassen, so

mußt du es laut sagen, daß man mit der Steuerbereitwilligkeit im Canton Zürich einhalte —— Was ich dachte, sprach ich dem Pfarrer laut aus, und nun wird's in diese Blätter niedergelegt.

Der Pfarrer von B** ward ernst und nachsinnig; da ließ er einige Worte fallen, die so viel sagen wollten, als: „Das Volk von Unterwalden und von den kleinen Cantonen überhaupt, sieht es als eine Pflicht und Schuldigkeit an, daß die reformirten Stände und namentlich Zürich ihm helfen, so oft es solches bedörfe, und daß man es gleichsam für eine Ehre halten müsse, vom ihm in Contribution und Steuerpflicht genommen zu werden."

„Das ist wohl nicht im Ernst die Meinung des Herrn Pfarrers," sagte Büel ganz verwundert, „daß die protestantischen Stände es sich zur Ehre rechnen sollen, fleißig Geldbeutel und Cassen zu öffnen, um so manches selbstverschuldete Unglück in diesen Thälern wieder gut zu machen!"

Nein, es ist gerade nicht meine Meinung, sprach der Priester, aber es ist doch die Volksmeinung ——

Ich dachte ernsthaft der Sache nach und wir fanden, daß die kleinen Cantone wirklich durch das

ungemeßne Lob, welches man ihrem Heldensinne und ihrer Tapferkeit nicht unverdient, sondern zu einseitig spendete, endlich auf den Gedanken gebracht worden seyn müßen: Unsre Verehrung vor ihrem hohen Muthe sey so grenzenlos, daß wir eigentlich die größte Freude darin fänden, ihnen, so oft es nöthig sey, klingende Beweise unsrer Bewunderung zu ertheilen.

In diesem Sinne sprachen wir denn auch zum Geistlichen und suchten es ihm begreiflich zu machen: daß nur dann Wohlthätigkeit an seinem Lande würdig geübt werden könne, wann es anfange sich aus seiner Trägheit, seinem unverantwortlichen Müßiggange zu erheben, und seinen Bundesgenossen zeige, daß es keine Anstrengung scheue, den Verwüstungen seiner Thäler durch zweckmäßige Anstalten entgegen zu arbeiten.

Wir waren wieder in Stanz; der Pfarrer von B** lüftete beym Abschiednehmen seine großen Augenbraunen und wir überließen ihn seinen Betrachtungen über Volksmeinung.

24.

Geisterstimme.

Die Kirche von Stanz ist die geschmackvollste in den kleinen Cantonen; wenn schon das Aeußere derselben nicht wie jenes zu Schwyz einen hohen Styl ankündigt, so ist man um so angenehmer überrascht, wenn man in dieselbe hineintritt. Hohe Einfalt drückt sich im Ganzen wie in seinen Theilen aus. Der schwarze, mit weißen Adern durchwobene glänzende Marmor — im Lande selbst gebrochen — macht einen angenehmen Contrast mit dem blendenden Weiß des übrigen Theils dieses Tempels. Nicht wie an andern Orten sind hier die Wände mit Dekoration überladen; nur wenige Gemälde schmücken sie; aber desto heitrer und frohmüthiger fühlt man sich in den ernstern Umgebungen dieser Hallen. Dort im Chor steht der Altar, vor welchem ein Priester blutete; die Kugel eines Rasenden tödtete ihn, als er eben für sein Volk in der Stunde des Untergangs betete. Die Spur des Mordes ist dem Altar tief und sichtbar eingedrückt; mit ihm starben beynahe alle Greise und Hülflose, die hier an diesem heiligen Orte auf ihren Knien lagen, als die Feinde wüthend in Stanz eindrangen.

Wir sehen dort die treffliche Statue des frommen Niklaus von der Flue — vorüber derjenigen seines Freundes des Pfarrers von Stanz, der ihn oft in seiner Einsiedeley in Ranft besuchte und auch in jener Nacht eilends holte, als Morgens darauf die eidgenößischen Gesandten im Zwist über die Vertheilung der Beute aus dem burgundischen Kriege auseinander gehen und abreisen wollten. Damals rettetest du dein Vaterland.

Jezt ist mir ich sehe deinen ehrwürdigen Schatten im matten Flimmer des ewigen Lichtes heraufsteigen; mir ist's ich höre dich zu dieser versammelten Gemeinde langsam und feyerlich, wie du's im Leben gewohnt warst, reden:

„Ihr Nachkömmlinge der Männer meiner Zeit! was klaget und jammert ihr über die Schicksale Eurer Tage und den unvergeßlichen des neunten Herbstmonats Eintausend siebenhundert und acht und neunzig; — so mußte es kommen, nach dem, was unter Euch vorging — das ist Gott, der es that. Eure Väter standen an den Tagen von Granson und Murten bey Bern; ihre Fahnen wehten bey der Krone Uechtlands; an den Mauern, die Bubenberg zu Felsenwänden machte, und Bern siegte mit und

durch Euch und die Burgunder flohen vor Euerm Schwerdte.

Wo waren Eure Banner an den Tagen von Neueneck und Laupen; Eure Hellbarten und Morgensterne? wo Eure kraftvollen Arme in den lezten Stunden der alten Schweiz am Tag bey Fraubrunnen und im Grauholz? — Die Bubenberge und Scharnachthale kämpften zwar nicht mehr dort — aber ihres Ruhmes nicht unwerth die Steiger und Erlache. Sagt an, ihr Söhne des Thales! welche aus Euch haben für Eure alte getreue Freundin, die Stadt Bern, einen Tropfen Bluts vergossen; wo seyd ihr, ihr Jünglinge meiner Nachwelt! — — — — — Habt ihr nicht gehört, was einer Eurer Edlen Euch lehrte: „Wer sich selbst aufgibt, dem hilft kein Gott." — Unterwaldner! Bern war Eure Verbündete; an Macht und Ansehen und Würde das Haupt der Eidgenossenschaft. Dieses Haupt liesset Ihr fallen; was sollten die Glieder ohne dasselbe? — über Euch selbst brachet Ihr den Stab! Sagt' ich's Euch nicht vorher: „Vor Partheyung hütet Euch, sie würde Euch zerstören." Liebe gebot ich Euch unter einander, o Eidgenossen! aber auch über Euch kam die Stunde der Versuchung. Nicht Frank-

reich hat die ewigen Bünde gelöst; Ihr löstet sie, und das Vaterland war untergegangen eh' der Feinde Heer unsre Berge sah und in unsre Thäler zog.

Liebe Kinder, Euer Ruhm wird nicht ganz sterben: wenn ihr Euch aufmachet in dem Eifer, ein Volk zu heißen und zu seyn. Die Schmeicheley der Fremden darf Euch so wenig verführen als die Arglist derer, denen ihr Eure Seele hingebet. Ihr saht das Unglück über Euch einbrechen — zu spät war Euer große Entschluß: Umzukommen oder frey zu leben. Wie Bern allein stand, so standet nun auch ihr; nur Eure Berge und die Sonnensäulen des ewigen Eises waren Zeugen Euers Unterganges. Ruft jezt alle Eure Kräfte auf: gut zu machen, was ihr schlimm gemacht habt; arbeitet und betet — keines besteht vor Gott ohne das andre. Bern sey Euch was Stanz, was Luzern, was Zürich im Geiste der alten Bünde. Zwar welkte der Rosenkranz des Glaubens an eine Kirche — und es fiel das Kreutz von manchem Berge des Vaterlandes, seit ich von Euch schied; dennoch lieb' ich alle, die das Vaterland im Herzen tragen, die Eines sind im Geiste dessen, der nicht wollte, daß man sich paulisch oder kephisch nennen sollte; Eines im Sinne unsers gemein-

schaftlichen Herren. Bieder, sonder arg und falsch in Eurer Denkungsart; wahr und frey vor den Menschen, Euern Brüdern, wie vor dem Allwissenden, dem Gerechten. Das war der Sinn Eurer Väter; durch ihn belebt und von ihm ganz beseelt fürchteten sie sich vor keiner menschlichen Macht. Recht übten sie in all ihrem Thun; wer ihnen darinn entgegen war, den nannten sie Feind und gegen den verlieh ihnen der Gott des Rechts Sieg! Also nicht die, die ihr Feinde nanntet, brachten den Untergang der alten Formen, sondern ihr selbst, weil ihr das Heilige verwarfet, das Eure einzige Rettung war: die Einigkeit des Bundes. Jetzt in bessern Zeiten habt ihr von eben der Seite her, durch welche Eure Wunden geschlagen wurden, das wieder erhalten, was ihr mit Unrecht als den höchsten Verlust beklagtet, die Formen Eurer Freyheit; aber diese machen Euch noch nicht frey — es ist die Freyheit der Seele, die unabhängig vom Aeussern nur im hohen, einfachen Sinn jene Würde bewachet und vertheidigt, die unentreißbar und ewig ist: auf sich selbst zu stehen und für des Vaterlandes Wohl, so weit sein Gebiet euch umkränzt, uneigennützig thätig zu seyn."

Die Geisterstimme verklang — ich trat heraus unter die Kreutze des Friedhofs, vor den Leichenhügel, der achtzig Todte bedeckt, und wandelte hinab in die düstre Kapelle der Erde, wo die aufgemauerten Gebeine längst Entschlafner in diesem Gewölbe ein Grausen-erregendes Memento-Mori ausdrücken.

25.

Schöne Erinnerungen.

Nicht fern von Stanz hatt' ich vier Jahre früher auf einer Alpenreise das Unglück, mir durch eine Erhitzung ein Fieber zuzuziehen — ganz erschöpft an Kräften mußt' ich im Gasthause zu Engelberg liegen bleiben.

Es war eben ein Feyertag, das Landvolk zechte und tanzte in lautem Tumult hart neben meinem Zimmer, so daß es unmöglich war, einige Ruhe zu finden.

Noch jetzt seh ich die jungen rüstigen Bauernjungen, wie sie meine Thüre halb öffneten und mich mit ihren Blicken auf dem Krankenbette liegend musterten; noch jezt seh ich sie, wie sie auf den Zehen da standen und einer hinter dem andern den Kopf in die Höhe reckte; noch jetzt hör' ich die Worte fallen: „Poh — då springt denki au nümme wit!"

Der Wirth hatte mir den Klosterarzt, Doctor Freytag, rufen lassen; nie erschrack ich so heftig vor einem Jünger des Aeskulaps, wie diesmal! Es war nicht das Mißtrauen in die Geschicklichkeit des Mannes, denn ich wußte weder Gutes noch Böses von ihm; sondern die Entfernung von meinen Geliebten — der Gedanke, vielleicht in diesem wilden Bergthale sterben zu müßen.

Wie ganz anders, selbst in den schwersten Krankheiten, ist die Empfindung des Herzens, wenn, umgeben von unsern Theuern, wir in unsrer Heimath, von physischen Uebeln darniedergeworfen, leiden, als wenn uns im fernen Lande die Erinnerungen an die Zerbrechlichkeit unsrer Hütte mächtig und unwiderstehlich ergreifen.

Das ist's, was ich an den großen und berühmten Männern der ältern und neuern Zeiten bewunderte, daß sie, um Entdeckungen in unbekannten Welttheilen zu machen, nicht bloß das Vaterland, sondern auch die Geliebten verlassen konnten, welche mit Innigkeit an ihnen hingen und für ihre Erhaltung besorgt, oft mit den beweglichsten Bitten und den heißesten Thränen vergeblich baten: „Bleib bey uns!" Aber so ist der Mensch — in des Lebens lachendem

Frühlinge gefällt ihm nur der Liebeduftende Rosenkranz — nach ihm streckt er mit heißer Sehnsucht seine Arme aus und wähnt, zu seinem Glücke auf Erden gehöre nichts mehr als ein zärtliches und mit ihm verwandtes Wesen. . . . Wohl gehört nichts zum Lebensglücke als diese Seligkeit — aber wie selten wird's gefunden oder wie bald werden wir desselben unwerth! Allmählig füllt die Liebe das Herz nicht mehr aus, *) es entstehen Lücken — und man wirft sich hinaus in's feindliche Leben. Oft ist es, wie man sich selbst beredet, der Durst nach Erkenntniß; oft der Gedanke für die Menschheit sich ein unsterbliches Verdienst zu erwerben, das uns so handeln lehrt, aber gewöhnlich ist's die Eitelkeit, die im Hintergrunde des Herzens spuckt, und uns selbst so täuscht, daß wir glauben, wir handeln uneigennützig.

Doktor Freytag sprach von Aderlaßen; er wußte wahrscheinlich nicht, daß ich ganz erschöpft an Lebenskraft da lag und seine Kunst hier das unrechte Mittel vorschlug. Ich bemerkte ihm, daß ich, völlig entkräftet, mich hiezu nicht entschließen könnte.

---

*) Es ist hier von der gewöhnlichen Sinnenliebe der Menschen die Rede.

Starkes Geräusch erhob sich im Seitenzimmer, bald war es aber wieder ganz stille — da fragt' ich, was es gebe? „Zsch**, unser ehmalige Statthalter der Waldstätte, ist angekommen" — hieß es.

Kaum hörte ich den Namen dieses Mannes nennen, als mir gleichsam neue Lebenskraft durch die Adern strömte. Ich kannte Zsch** von Luzern her; aber verschiedene Ansichten über die damalige Lage der Dinge hatte uns entfremdet; jetzt faßt' ich Herz zu dem alten Bekannten und ließ ihm wissen: ich wäre da und wünschte sehr ihn auf meinem Zimmer zu sehn.

Und er kam. Wir reichten uns die Hände — vergessen war die Vergangenheit; mit wenigen Worten erzählt' ich ihm meine Lage — da versprach er mir Hülfe. — Aus der Abtey Engelberg holte er den besten rothen Wein und gab mir zwey Gläser davon mit China vermischt zu trinken: Ein heftiges Erbrechen erfolgte; dann versank ich in einen tiefen Schlaf, erst nach zwölf Stunden erwachte ich wieder; mit welchem hohen Gefühl von Wohlseyn schlug ich die Augen auf! Zsch** war nicht mehr da, aber sein Bedienter Samuel hatte bey mir ausgehalten und war nicht von meiner Seite gekommen.

Zsch** hatte mich, der ich am hitzigen Fieber lag, nach Brown's System kurirt — meine Schwäche ließ ihn Wein verordnen; daß er richtig sein Heilmittel wählte, davon bin ich ein dankbarer Zeuge.

Von diesem Momente an waren wir die innigsten Freunde, gewißermaßen hatte ich ihm meine Rettung zu verdanken, denn wer weiß, was unter den Händen des Arztes von Engelberg, der übrigens ein sehr geschickter Mann seyn soll, aus mir geworden wäre.

Möchten alle Partheymänner aus der Revolutionszeit sich so benehmen — wie bald ginge die hohe Sühne zum Vergeben und Vergessen aus allen Herzen hervor —! So lange der Bürger, von welcher Parthey er immer ist, den Menschen ehrt und den Menschen nicht vergißt, so ist er im evangelischen Sinne des Wortes bey einer solchen Handlung ein Samariter und vor Gott höher geachtet als die, welche den Stab über seine Meinung brechen.

Segen über Dir, mein theurer, unvergeßlicher Freund! ich würde deinen Namen ganz nennen, aber dein Alamontade in Schriften, und deine Handlungen im unglücklichen Unterwalden preisen ihn mehr, als dieß schwache Denkmal schöner Erinnerungen an dein großes Herz!

26.

Stilles Verdienst.

In dem Thale von Engelberg lebt in unbekannter Zurückgezogenheit einer der trefflichsten Schweizer. Von der Natur zum Mathematiker bestimmt, verfehlte er, schuldlos an den Umständen seiner Geburt, seines Aufenthaltes, seiner Erziehung, seine glücklichere und bessere Laufbahn — erst im reifern Alter und durch Zufall kam sein Talent zur Entwicklung; ihm verdanken wir gröstentheils die trigonometrischen Höhenberechnungen der Schweizerberge, die unter den Namen Tralles und Ingenieur Wys bey Herrn Rudolf Meyer *) in Arau im Schweizeratlaß zum Vorschein kamen — von ihm kam ein vortreffliches Relief an den Pfarrer Businger nach Luzern und durch diesen um die Summe von 10000 Thaler an den preussischen Hof. Müller, so heißt dieser geschickte Mann, erndtete um seines anspruchlosen, bescheidenen Wesens willen den wenigsten Theil von dieser Summe, aber harmlos darüber, arbeitet er uner-

*) Dem übrigens Müller vieles zu verdanken hat, da ihm Hr. Meyer die Bahn brach.

müdet an seinem neuen Relief der schweizerischen Gebirgsnatur, um durch dieses vielleicht sich ein glücklicheres Loos zu bereiten.

27.

Der Schuster von Alpnach.

Auf dem Wege nach Sarnen liegt im anmuthigen Thal — mitten in üppigen Matten, und rund umher von hohen Nußbäumen bekränzt, das Dorf Älpnach. Hieher kamen wir Abends spät — die Sonne war schon hinter den Gebirgen und es dämmerten in den Schatten der Gebirgshalden die Hütten des Thales.

Die für eine Schweizerreise zu zart gearbeiteten Schuhe unsers Gesellschafters Hr. H***s hatten bereits so Schaden genommen, daß er diesen Abend noch einen Schuster aufsuchen mußte, der sie ihm wieder brauchbar machen könnte. Der Kaplan des Ortes, ein sehr gefälliger und dienstfertiger Mann, nannte drey Meister dieses Handwerks in seinem Kirchspiele, bemerkte aber: daß er uns zu dem geschicktesten führen wolle.

Der freundliche Mann kam mit; er erkundigte sich nach der Geschichte des Tages, und erzählte

uns aus seiner Zeitung Neuigkeiten, von denen wir in der That nichts gehört hatten: Wer wollte sich aber auch im Grunde nach dergleichen sehnen! Eine Reise, die zur Erholung gemacht wird, soll so harmlos wie möglich seyn. Einige freundliche Zeilen von dem zurückgelassenen Weibe: daß bei Hause Alles wohl sey — das ist genug! mehr bedürfen wir zu unsrer Beruhigung nicht!

Wir mußten lange auf den Schuhmacher warten, der nicht bey Hause war. Endlich kam er; H** zog den beschädigten Schuh aus und setzte sich einstweilen auf eine Bank; wir plauderten mit dem Kaplane an einem fort, und die Gesellschaft wurde durch die Frau des Schusters doppelt interessant.

Ihr Mann war auf seinen Dreyfuß niedergesessen, als wollt' er — gleich auf dem Delphischen — ein Orakel sprechen: mit hoher Amtsmiene hatt' er vorher auf seiner Schuhleistbibliothek das tauglichste Exemplar herausgehoben.

Jetzt hämmerte und klopfte der Schuhrestaurateur von Alpnach seinen Leist in den Schuh hinein, und seht — welch ein Wunder! — er hämmerte und klopfte mit seinem Schlegel so gravitätisch, daß der

Leist beynahe eines Fingers lang vor'n aus der Schuhspitze wieder herausfuhr.

Ich habe in meinem Leben schon oft gelacht, aber ich erinnere mich nicht, daß mir je ein Anblick zu Theil wurde, der mich so zu lachen gemacht hätte, wie dieser; H**, dem's gar nicht lächerlich vorkam, Sch*, Salomon, mein Eleve, der Kaplan — alle ergoßen sich in einem so unbändigen Gelächter, daß wir gar nicht aufhören konnten.

Der Schuster saß da wie versteinert; bleich und roth, voll Inngrimm; seine Frau, vor Schrecken wie in den Boden gewurzelt, brachte kein Wort heraus, als: „Jesus Maria, was bist du für ein Kerl!"

Mir kam immer die Empfehlung des Kaplans: „dieß wäre der beßte Schuhmacher im Dorfe" zu Sinn — Diese Geschicklichkeit hatt' ich in der That nicht erwartet!

Der Schuster wurde endlich über das Lachen so wild, daß er den Schuh von sich schmiß und fortrennen wollte — seine Frau hielt ihn — wir selbst baten ihn alle, er möchte bleiben und doch sehen, wie dem Uebel geholfen würde.

Aber H**, baarfuß an dem einen Beine, der

Schalk von Kaplan, das verstohlne Lachen der übrigen, machte es mir unmöglich wieder ein ernsthaftes Ansehen zu nehmen; ich mußte fort, um mir Luft zu machen und lachte mich denn draußen herzlich aus.

Der Schuh wurde nach einer halben Stunde zugenäht, und wir zogen nun nach dem etwas entfernten Gasthause zum Nachtessen, lachten nach Herzenslust über diesen Vorfall und sprachen auf unsrer Reise noch öfter von dem Schuster von Alpnach.

28.

Sarnens Kirchhof.

Auf dem Kirchhofe zu Sarnen, wo das Auge über den herrlichsten Bergsee und über das üppigste Thal mit Entzücken hinschweift, mitten unter den Kreutzen dieser heiligen Stätte, sa'hn wir die Sonne emporsteigen. Hier möcht' ich meinen Auferstehungsmorgen feyern, rief ich aus, als der wolkenlose Himmel mir die Königin des Tages in ihrem blendenden Glanze zeigte.

Ich weile gerne auf den Kirchhöfen; sie haben für das Herz etwas so heimliches, daß der Schauer

vor der Verwesung durch den Gedanken an diesen Schlummer des Friedens verdrängt wird. Hier verschwinden die Jämmerlichkeiten dieses Pflanzenlebens, und nur Ein Gedanke durchströmt die Seele, der: daß wir unsterbliche Freude auch in diesem spannenlangen stürmischen Leben säen können, auf den Tag, wo wir los und frey von dem Drucke der Mühen und Sorgen, des Kummers und der Schwermuth einem ewigen Leben entgegen jauchzen.

Und dieser Gedanke macht uns so heiter und froh, giebt uns so vielen Muth zum Dulden und Aushalten, daß ich die Klagen der Menschen oft nicht begreife. Liegt doch das Große des Lebens nur in dem schönen rühmlichen Kampfe: Herr seiner selbst zu bleiben und mit der Hinsicht auf eine beseligende Ewigkeit, seinen Weg geraden Ganges im Sonnenschein und Ungewitter muthig fortzuwandeln!

Wie sie blitzen, die goldenen Kreutze! wie der stille Morgen diese Erde begrüßt! wie feyerlich alles ist, was in dieser erhabenen Natur in dieser Stunde der Betrachtung mich umringt! O Büel! wie wird es uns erst seyn, wenn wir über den Sternen Gottes wandeln!

Es ist nicht Schwärmerey, wie man's zu nennen

beliebt, wenn in den Stunden der süßen heiligen Wehmuth uns über unsre verfehlten Plane und Wünsche, unsre zerstäubten Hoffnungen und verlornen Freuden eine gewiße Scham anwandelt, daß wir dann nach etwas Höherm und Unvergänglicherm aufblicken, und indem wir hienieden kein Genüge finden, es mit tiefer, niederdrückender Beschämung erkennen: wir gehen zu oft aus uns selbst heraus, und verlieren dann den bessern und schönern Theil unsers Selbsts in eitlen, oft so nichtswürdigen Dingen.

Die Klage war zu allen Zeiten und ist's bey bessern Menschen noch jezt: daß unsre Aufopferungen für irdische Güter in gar keinem Verhältniße mit denen für die Rettung unsers innern Menschen, für unsern Himmel, stehen; oft wandelt mich Traurigkeit an im Gefühle, was ich seyn könnte, andern seyn könnte, und doch nicht bin. An den Gräbern versöhnen wir uns! In jedem Leichenhügel der Erde liegt eine ganze Welt begraben; auch unsre Welt wird einst mit uns in die tiefe Erde verscharrt und wir bringen nichts hinüber als die Tugend: warum sollten wir dieß Kleinod nicht retten!

Und weil in jedem Grabe die Ruhe nach des Ta-

ges Last und Hitze jeden rechtschaffenen Pilger erwartet; die heilige Ruhe des sanften Schlummers hier alle verklungnen Freuden des Lebens umsäuselt: so sollte dieser Ort, unentweiht vom Geräusche der Menschen, heilig geachtet werden. Es geht mir immer nahe, wenn ich an Orte komme, wo der Vorhof des Friedens der lermende Spielplatz der Jugend oder gar der Sammelplatz von Hunden ist, die bey ihren unzüchtigen Spielen die heilige Erde beflecken; keine Cypresse, kein Rosenstrauch, kein Myrthenkranz bleibt unbesudelt. Wenn auch dem Volke untersagt ist, über die Leichenhügel zu wandern, so wühlen doch auf offenen Kirchhöfen jene häuslichen Thiere in dem Staube, der die Hüllen deckt, und ihre Bedürfniße auf Gräber hingeworfen sind wahrlich für die Polizey des Ortes ein größerer Vorwurf, als das geduldete Geschrey der Gassenjungen in diesen Regionen des Friedens.

Nie vergesse ich den Gottesacker von Sarnen; wie muß es da am Morgen und Abend des Festes aller Seelen seyn, wo die Tausende im Thale sich hier sammeln und, auf ihren Knieen liegend, den schlummernden Gebeinen ihre Todtenopfer bringen!

29.

Ein glücklicher Unfall.

Schon von Alpnach aus hatten wir durch einen Expressen in Sarnen Schiffleute bestellen lassen, die uns den See hinauf nach dem Zollhause fahren sollten; aber als wir auf dem gewohnten Landungsplatze am Ende einer großen und schönen Allmend zur bestimmten Stunde anlangten, war kein Mensch vorhanden; so weit wir uns auch umsahen kein Nachen; an einem einzigen Hause, das nahe am Ufer steht und von welchem ich vermuthete, daß es die Wohnung der Schiffleute sey, schien es uns rathsam anzuklopfen — aber da herrschte Todtenstille; auf unser Rufen und Klopfen ward kein Laut erwiedert. Wir dachten nun längs dem Ufer fortzuwandeln, als wir in der Ferne einen Mann erblickten, dem wir zuriefen und winkten; allein er blieb stehen und wir waren genöthigt, ihm entgegen zu gehen. Er blieb und stund unbeweglich, und als ich ihm ganz in der Nähe noch zurief: er möchte doch kommen, gab er die naive Antwort: „Du hast ja so weit zu mir als ich zu dir."

Der Mann hatte vollkommen Recht und bewies

sich als einen freyen Ländler; zwar nicht in dem Sinne, wie jener Appenzeller, der seinem Pfarrer auf die Erinnerung: „daß wenn er sich nicht bessere, er in die Hölle komme," zur Antwort gab: „Ich bin ein freyer Landsmann und kann hin, wo ich will," sondern in Beziehung seines Alters. Graue Haare schmückten seinen Scheitel und seine Kniee wankten unter der Last der Jahre. Wie natürlich ist's da, daß die jüngern Füße den ältern entgegengeh'n!

„Ich bin nicht Schiffmann," sprach der Alte, „und ich wüßte jezt gerade nicht, wo einen bekommen; aber ich sehe, daß die Herren da jung und munter sind und das Fußgehen wohl erleiden mögen; dort," er deutete auf die linke Seite des Sees, „dort ist Sachseln, und wenn ihr dann reiten *) wollet, so giebt's daselbst schon Schiffe; es ist eine kleine halbe Stunde bis zur Kirche; für Euch, ihr Herren! nur ein Katzensprung."

Wir verließen den gutmüthigen Alten, und wie froh waren wir seines wohlgemeinten Rathes! man

---

*) Auf dem Wasser reiten ist hier, wie an mehrern Orten in der Schweiz, Sprachgebrauch.

kann sich keinen angenehmern und reitzendern Spaziergang denken als den von Sarnen nach Sachseln; erst über die große Gemeindweide, dann eine Strecke längs dem Ufer fort; endlich ein wenig Landeinwärts auf einer schönen Straße mit hohen, lebendigen Hecken von Haselstauden, unter den prächtigsten Kastanien- und Wallnußbäumen, zu beyden Seiten schwellende Matten und heimliche Hütten, hin und wieder ein Streif vom himmelblauen See und dann die Berge Gottes zur Rechten und Linken. Wie froh waren wir nun des kleinen Unfalles! ohne ihn hätten wir diesen mahlerischen Weg nicht kennen gelernt; Sachseln selbst mit seiner merkwürdigen Kirche nie gesehen; nie das freundliche Dorf, das uns hier aufnahm und in welchem wir den vortrefflichsten Butter und Nidel zum Morgenbrode genossen.

30.

Bemerkung.

Es lag in unserm Plan an diesem Tage über den Brünig noch bis in das beynahe zehn Stunden entfernte Interlaken zu reisen, sonst würden wir auch in Sachseln uns nicht bequemt haben einen Nachen zu miethen; so aber mußten wir unsrer Zeit billig

Rechnung tragen und unsre Füße auf die Strapazen des Brünigs stark erhalten.

Ich kann mich nicht enthalten, hier zu bemerken, daß wer in das Berner'sche Hochland zu reisen gedenkt, keinen angenehmern und zugleich kürzern Weg dahin machen kann, als eben diesen; von Zürich aus gelangt ein Fußgänger ohne Anstrengung in zwey Tagen nach Unterseen; den ersten Tag reist er früh von Zürich über den Albis nach Zug, setzt sich dort auf ein Schiff und fährt bis Immisee; geht die kleine halbe Stunde von hier bis Küßnacht, um dort auf den Wellen des Waldstättensees sich bis Alpnach fahren zu lassen; dieses erste Tagwerk kostet etwa sechs Stunden Fußbewegung, die andern sechs bringt man auf diesen beyden Seen zu. Am zweyten Tag kann man wieder auf dem Sarnen- und Brienzersee beynahe eben so lange rasten; der Brünig ist der Albis der Cantone Unterwalden und Bern, ungleich leichter von Sarnen und Lungern her zu ersteigen, als von der Berner'schen Seite. So kömmt man um vierzehn Stunden früher von Zürich aus in das romantische Thal von Interlacken als wenn man die Landstraße nach Bern und Thun wählt.

Ohnehin ist für Fußgänger in der Schweiz das Marschiren auf Landstraßen ein einförmiges höchst unangenehmes Reisen; der Staub auf den Chausseen, die langweiligen, manchmal Meilen weit entfernten Ansichten von Kirchthürmen und Schlößern — wie von Entfelden nach Lenzburg — ermüden weit mehr als der Marsch selbst; das Wandeln in den Thälern und auf den Hochgebirgen ist ein steter Wechsel von Umgebungen, stärkt den Körper in ätherischer Luft und erweitert das Herz beym Anblick der Weltruinen.

Noch ist der romantische See von Lungern nicht abgelassen. So wenig die wohlwollende Absicht verkannt werden kann, die man bey der Austrocknung desselben hat, da man dem Getreide-armen Land Boden gewinnen will, eben so wenig darf es verschwiegen werden, daß dieser See zu den herrlichsten in der Schweitzerwelt gehört, und daß der Gedanke einem wehe thun muß: dieser Platz, der jetzt dein Auge mit hohem Wohlgefallen erfreut; dieser liebliche See, in welchem sich die Alpen so herrlich spiegeln, wird nach zehn Jahren dir ein einförmiges Feld vorhalten!

Nicht anders als ob die Natur selbst sich dagegen

empörte, wurde bis jetzt dieß Unternehmen, das planlos begonnen wurde, durch manche Schwierigkeit verzögert. Noch sieht der Wanderer durch die helvetischen Hochgebirge diese unvergleichliche Gegend, und mit doppeltem Interesse verweilt er in diesem Thale, wenn er bedenkt, daß vielleicht nach wenigen Jahren diese Reitze verschwunden seyen.

Der ganzen Länge dieses interessanten Sees nach wandelt man an den sanften wellenförmigen Biegungen seines Ufers in der Schwüle des Tages in den Schatten der Buchen. Man muß diesen Gang gemacht haben, um mit mir das Bedauern zu theilen, diese Gegend einst so entstellt zu wissen, daß man sich in derselben kaum wieder erkennen wird.

Zwar ist dem Volke derselben mit Brod besser geholfen als mit den Lobsprüchen des Reisenden. Der Landmann, der hier auferzogen wurde, täglich dieselben Umgebungen der Natur genoß, wird allmälig mit denselben so bekannt und vertraut, wie wir mit einem schönen Gesichte, das bey den ersten Eindrücken, welche es macht, hohes Interesse erweckt, aber wenn man desselben gewohnt ist, dann mit einer Art von Gleichgültigkeit betrachtet wird. Es ist daher die Frage: ob es mit den Reisenden in dieser Gegend

nicht der nämliche Fall wäre, wenn sie sich für immer hier ansiedelten? — Brod ist ein kathegorischer Imperativ, und die schönste Aussicht ohne dasselbe gleicht dem Zustande eines Hungernden, welchem eine Porcellainschüssel aus der Fabrike von Seven leer auf die Tafel gesetzt wird. Der Magen sieht sich nach einem gemeinen Topfe um und preist sich glücklicher, wenn er in diesem Etwas findet, das sein Bedürfniß befriedigt, als wenn man ihm jene künstliche Arbeit den ganzen Tag zur Schau stellt.

25.

Der Brünig.

Gleich hinter dem Dorfe Lungern erhebt sich der mit Felsstücken belegte Bergpfad hinauf nach dem Brünig; er zieht sich durch das Dickicht eines Tannenwaldes empor, so daß man immer im Schatten und ohne Anstrengung diesen Weg machen kann. Es ist also durchaus keine Strapatze denselben zu besteigen, und der Marsch einer ganzen französischen Halbbrigade, die aus dem Berner-Oberlande über den Brünig zog und durch diese Diversion den Unterwaldnern in Rücken kam, verliert das Erstaunende, sobald man den Weg selbst kennen lernt.

Dennoch beschäftigte sich unsre Einbildungskraft mit diesem Zuge eines französischen Kriegsheeres über denselben Grund und Boden, auf welchem wir wandelten; noch mehr aber mit der Gemahlin des bey Wichtrach, an der Landstraße zwischen Thun und Bern ermordeten Generals von Erlach, die in der Nacht des sechsten März 1798 mit ihren zween Knaben über dieß Gebirg flüchtete, um der Wuth des oberländischen Bernervolks zu entrinnen.

Dieser General war bey'm Gümmenenpasse gestanden und mußte, da der Feind von allen Seiten her schon eingebrochen war, die Vertheidigung dieses, durch den burgundischen Krieg schon denkwürdigen Orts aufgeben; er zog sich, ehe Schauenburg das Grauholz gewonnen hatte, mit seinem, größtentheils aus Oberländern bestehenden Heerhaufen durch Bern nach Thun, um dort sich zu sammeln, und dann mit seinem bis zur Verzweiflung rasenden Heere auf das schon eroberte Bern loszustürmen und den Feind herauszuschlagen. Von Erlach hatte dieses Vorhaben nur einigen Wenigen seiner Vertrautesten entdeckt; dem Volke, das er kommandirte, blieb dieser Plan verborgen, daher auch der Zweck der Retraite in's Oberland.

Dumpf lief bey der Anhöhe von Muri schon durch die Reihen des aufgebrachten Volks die Sage von Verrätherey. Aber noch wagte es dasselbe nicht, seinen Feldherrn anzutasten. Einige brave Landleute und unter diesen der Hauptmann Michel von Böningen, sprachen ernstliche Worte an die Soldaten, und der Tumult legte sich.

Aber, als sie zu dem Neuhaus kamen — viele erhitzt vom Weine, viele entrüstet über den ruhmlosen Zug gegen den Feind, viele durch zweydeutige Worte von der Flucht des Generals in Verwirrung und Wuth gesetzt — da bat der Hauptmann Michel seinen Feldherrn: er möchte von seinem Pferde steigen und auf seinem Char a Banc neben ihm Platz nehmen.

Erlach war kaum einige hundert Schritte zwischen den Reihen seiner Soldaten durchgefahren, als das Geschrey: „Schlagt ihn todt, den Verräther! herab mit ihm!" wild und wüthend sich erhob. Ein Zimmermann von H*** brachte dem General mit seiner Axt von hinten her den ersten betäubenden Schlag bey; in Mitte des Dorfes Wichtrach ward er vom Wagen heruntergerissen — er starb unter hundert Bajonetstichen als trauriges Opfer

einer Meinung, die, leider! durch die Führer und die verschiedenen, oft widersprechenden Beschlüße des Berner'schen Kriegsraths erzeugt wurde — der Meinung: als ob man das Vaterland, einverstanden mit dem Feinde, diesem Preis gegeben hätte.

Ins Berner'sche Oberland hatte die Regierung noch eine Menge Munition und Waffen, zur Zeit da der Feind erst noch an der Grenze stand, auf den Fall eines unglücklichen Tages, in Verwahrung geborgen. Dieß wußte Erlach, der hieher eilen wollte, um den Landsturm im Gebirge ergehen zu lassen und dann mit dem Kern dieses Volks auf Bern loszugehen und diese Stadt wieder zu gewinnen. Sein Tod kam dem ungewißen Ausgange dieses Unternehmens zuvor.

Erlachs Gemahlin war mit ihren beyden Knaben in Böningen, dem Wohnhause Michels; ihr drohte die Volkswuth ein ähnliches Schicksal erfahren zu müssen, wie ihr Herr. Da floh sie mit ihren Kindern in dunkler Nacht den Brienzersee hinauf über das Gebirg. Den nämlichen Weg, nur von Wenigen begleitet, nahm der letzte Schultheiß der Stadt Bern, Friedrich von Steiger, ein ehrwürdiger Greis, der am Tage von Fraubrunnen und

Grauholz, mitten unter seinen Kriegern umsonst den Tod suchte; und da Alles verloren war, sich mit genauer Mühe durch die kleinen Cantone nach Deutschland rettete.

Dieser Erinnerungen voll erstiegen wir den Brünig, bis die Eispyramiden der Eiger, die sich mit einem Male in der Purpurgluth des Abends unserm Blicke darboten, uns Stoff zu andern Betrachtungen gaben.

Abschweifungen.

32.

Die Straße vom Brünig herab in die Thäler des berner'schen Hochlands bietet, bey all ihrer Beschwerlichkeit über rohe, steinigte Bergpfade, eine so reichhaltige Ansicht von überraschenden Gegenständen dar, daß man sich gerne auf manchem schönen Standpunkte verweilet und der Erholung überläßt. Dort schlängelt sich die fast immer in dieser Gegend trübe Aare aus dem engen Grimselthale hervor, und zieht in stolzem Gange herab durch das schöne romantische Hasli; dort, uns gegenüber, stürzt der Goltschibach von hoher Zinne in die Tiefen seines Beckens; fernher rauschen des Reichenbachs wasserreiche Fluthen

wie Donner in schweren anziehenden Gewitterwolken durch ihre Felsenthore in tiefe Abgründe; längs dem Berge zieht sich dann sein Gewässer in stiller ruhiger Klarheit als Wandelbach fort, bis auch er mit der Aare sich dem Brienzersee vermählt.

Das Dorf Tracht — oben an diesem See gelegen — bietet, nächst Brienz, zum Einschiffen nach Interlacken hinunter immer Gelegenheit dar; selten oder nie ist man in Verlegenheit Schiffleute zu bekommen; sie lauschen von allen Seiten auf die ankommenden Fremden; oft weiß man wirklich nicht, mit welchem von den Schiffern man sich einlassen soll; alle sind so höflich, ganz gegen die Art dieser sonst rohen Leute.

Uns fragte eine ältliche Frau, die, weit außer dem Dorfe schon, zu uns kam: „Ob uns ihr Mann nicht den See hinabführen dörfe?" Wir schloßen mit ihr den Akkord, und nun eilte sie voraus, alles in Bereitschaft zu halten, damit wir sogleich abfahren könnten.

Von ihr vernahmen wir, daß ein reicher Deutscher, der mit seiner Gemahlin aus dem Oberhasli herunterkam, vor der Thüre ihres Nachbarhauses ein blühendes, himmel-schönes Kind von vier Jahren

spielen sah; daß die Deutsche beym Anblicke desselben traurig geworden und zu ihrem Manne gesagt habe: „Was ist all unser Geld und all unsere Lebensfreude gegen das Glück, ein solches Kind zu haben!"

Ihr Gatte war, wie sie, von der Schönheit dieses Kindes so hingerissen, daß er auf den Gedanken fiel, dasselbe, wenn es angienge, zu addoptiren und mit sich zu nehmen. Vater und Mutter wurden gerufen, und ihnen vorgestellt, daß das Kind so zärtlich und gut sollte gehalten werden, wie bey Hause, daß man sein Glück machen wolle, und daß es, wenn's früher oder später in sein Vaterland zurückzukehren wünsche, die Freyheit dazu haben solle. Die Aeltern des Kindes waren, nachdem sie dasselbe gefragt hatten: „Ob es mit dem fremden Herrn fort wolle?" und die Antwort zu Gunsten der Reisenden ausfiel, des Vertrags zufrieden; ein Geschenk von glänzendem Metall an die armen Aeltern ließ den augenblicklichen Aufwallungen von Schmerz im Moment der Trennung nicht lange Raum zum Nachdenken und Ueberlegen.

Gerne hätte ich diese Aeltern gesehen und gesprochen, aber sie waren nicht zu Hause; es hätte mich sehr interessirt von ihnen zu erfahren, welche

Nachrichten sie seither von ihrem Kinde erhalten hätten, und wie sie über ihre Trennung von ihm gestimmt wären.

Ich habe oft bey dem Landvolke Gelegenheit gehabt, die Erfahrung zu machen, daß die Entfernung eines Kindes sie bey weitem nicht so viele Mühe und Ueberwindung kostet, wie den gesitteten Städtebewohner. Selbst der Tod ihrer Kleinen, das Scheiden für immer aus dieser sublunarischen Welt, hat für diese Menschen das Bittre und Schneidende von schmerzlichen Gefühlen nicht, wie bey uns. Es ist bey diesen Leuten eine gemeine Redensart, daß sie oft sagen: „Ich habe so und so viel Kinder Gottlob im Himmel." Ich wage es nicht hierüber zu urtheilen; aber ich glaube doch, daß es mehr innige religiose Ueberzeugung von dem Glück einer andern Welt, als Mangel an Gefühl sey. Ihre Begriffe vom Himmel schließen sich an die des Paradieses an, welche Kinder in ihrer Unschuld von ihm haben; — glückliches Volk! bleibe diesem Glauben getreu, denn so lange er dir nicht wegraisonnirt ist, wirst du durch ihn den Tod mit Freudigkeit und Muth überwinden.

Anders mag es wohl im Lande Glaris mit dem

Herzen der Aeltern beschaffen gewesen seyn, als sie im Jahr 1799 ihre Kinder zu dreyßig und vierzig hoch den Zürichsee hinab führten und in der Hauptstadt der Barmherzigkeit derer, die sie annahmen, überließen. In Glaris und Enneda blühten schon seit langem Fabriken und Manufakturen, in denen das junge Volk, dessen Aeltern keine Grundstücke als Eigenthum besaßen, einen Erwerb fand; die Revolution hemmte den Handel und Gewerbsfleiß, und für die jungen Leute gieng daher dieser Nahrungszweig zum Theil verloren; — hiezu trug noch Spannung, welche durch politische Meinungen zwischen dem Handels- und Hirtenvolk entstanden, vieles bey; denn dieses sah in jenem die Beförderer der neuen Ordnung der Dinge mit einem so erbitterten Gemüthe an, daß es darüber lieber zu Grunde gehen, als sich in dieselbe fügen wollte. Der künftige Geschichtschreiber der Revolution wird aus dem Umstande, daß die Handel-treibenden Städte und Länder der alten Eidsgenossenschaft sich weit glücklicher aus ihren Trümmern retteten, als das Alpen- und Hirtenvolk sich an die neuen Formen anschmiegte, wichtige Resultate ziehen.

Für ein Land giebt es wohl kein größeres Beför-

derungsmittel zur Entartung und Verweichlichung, als wenn des Landmanns Söhne und Töchter in die Fabriken zur Arbeit geschickt werden; sie sind die Pflanzschulen des sittlichen Verfalls, in denen das Beysammenleben beyder Geschlechter zu Verirrungen führt, die der Jugend ihr schönes Paladium, die Unschuld und Reinheit des Herzens entreißt, und ihre Seelen vergiftet; da, wo die Aeltern von dem, was die Kinder in solchen Fabriken erwerben, leben, da hört alles häusliche Ansehen der Alten auf, der Gehorsam wird verweigert, und die Achtung und Ehrfurcht für väterliche Zucht und mütterlichen Ernst sind unwiederbringlich verloren. Als daher die Kinder in solchen Ländern keinen Verdienst mehr nach Hause bringen konnten, wurden sie unter mancherley Vorwand, dessen Titel in den wirklichen Unfällen, die die helvetische Staatsumwälzung herbeygeführt hatten, leicht aufzufinden waren, von Hause weg in andere Cantone als Gegenstände des Mitleidens geschickt, um ihrer los zu werden.

Die wenigsten dieser, von menschenfreundlichen Familien aufgenommenen jungen Leute, entsprachen in der Folge jenen Erwartungen und Hoffnungen, die man sich von ihrem Dankbarkeitsgefühle machte.

Manche wurden entweder auf Kosten derer, die sie angenommen hatten, andern Personen übergeben, manche wieder in ihre Heymath zurückgeschickt. Von Vielen, die ihre Kinder so veräußerten, ward die Adoption derselben nicht als eine Handlung der Wohlthätigkeit, sondern als Pflicht angesehen; — ihre Denkrngsart hierüber gränzte oft an Schamlosigkeit, wenn sie ihre Kinder in das Haus der Pflegeältern zu besuchen kamen.

Es mag seyn, daß man bey der Annahme dieser jungen Leute den Gesichtspunkt verfehlte, von welchem aus ihre Erziehung hätte beauget werden sollen; die vornehmen Familien, die sich ihrer annahmen, verdarben es gleich Anfangs schon dadurch mit ihnen, daß sie in ihrer Zärtlichkeit zu weit giengen. Statt sie in Gewänder von Zwilch oder andere rohe Stoffe zu kleiden, zog man ihnen moderne und schöne städtische Kleider an; überhäufte sie auf vielfache Weise mit unberechneten Liebkosungen und lehrte sie Bedürfniße kennen, mit denen sie vorher unbekannt waren, aber in der Folge so vertraut wurden, daß sie auf dieselben die nämlichen Ansprüche, wie die Kinder des Hauses machten.

Statt nun diese Unglücklichen durch eine weise

Behandlung so zu erziehen, daß sie nie aus der Sphäre ihres Herkommens in eine andere, äusserlich glänzendere, versetzt zu werden Bedürfniß empfinden mußten, hob man sie gleich Anfangs in dieselbe hinein, und verdarb damit den edeln Eifer, womit man sich ihrer annahm; verrückt ist das Ziel, das man eigentlich beabsichtigte, und das Mädchen, dem man sein Glück machen wollte, sitzt ohne Vermögen in seinen schönen Kleidern am Klavier und singt eine Arie, alldieweil es bey einer weniger glänzenden Erziehung, zu einer tüchtigen Hausmutter gebildet, gewiß sein besseres und solideres Glück nicht würde verfehlt haben.

Das Schiff ward indeß zugerüstet und wir vertrauten uns den Wellen des Brienzersees.

33.

Das Heimweh.

Der Schiffer, welcher uns von Tracht hinab nach dem mahlerischen Interlacken führte, war der Vater des Mädchens, das in der schweizerischen Sennerey zu St. Cloud mit seinem Gatten lebt, und vor einigen Jahren von unserm Landammann von Wattenwyl dem damaligen französischen ersten Consul über-

lassen wurde. Dieser Schiffer war vor Freude außer sich, als zufällig einer meiner Reisegefährten auf Paris zu reden kam; er fragte sogleich seiner Tochter nach, und lächelte mit freudetrunknem Blicke, da wir ihn als Vater dieser Schweizerin beglückwünschten.

Nun aber stund unser Nachen still; der Alte legte sein Ruder bey Seite und packte eine Ladung von Briefen aus, die ihm sein Kind geschrieben hatte. Wahrlich eine verzeihliche Eitelkeit dem Vaterherzen, das stolz auf das Bewußtseyn war, seine Tochter als die schönste des Thales in der Nähe des größten Mannes zu wissen.

In einem dieser Briefe erzählt nun die Tochter ihrem Vater: „Wie die Kaiserin ihr versprochen hätte, Taufpathin ihres zu erwartenden Kindes zu seyn, wie lieb dieselbe sie habe, und wie ihrem Glücke auf der Welt jezt nichts mangle als die — Berge. Viele vornehme Personen kämen sie zu besuchen" — aber, „wie die Freude einen Schweizer, und vornämlich einen Berner zu sehen, alle andre Freuden bey ihr weit überwiege." Dann spricht sie vom Heimweh und den düstern Stunden, die sie habe, wenn sie denke, wie weit sie von ihrem lieben Oberlande entfernt sey; immer sey es ihr noch zuweilen

in stiller Nacht als hörte sie des Gießbachs fernes Murmeln und als tönten ihr die Glocken ihres Dorfes — aber es seyen nur Träume — —

Dann bricht ihr Herz in zärtliche kindliche Gefühle gegen ihren Vater aus; frägt nach seinem Befinden und allem dem, was einst ihre ganze Welt ausmachte. „Wenn ich nur daheim sterben kann," sagt sie unter anderm, „ich will jezt gerne noch hier bleiben, aber wenn ich alt bin, dann, Vater, wird's mir viel schwerer seyn als jezt. Oft ist's mir gar nicht wohl, wenn ich denke, daß Ihr krank werden und sterben könntet, und daß Ihr dann vielleicht wünschtet, ich wäre um Euch; aber der liebe Gott, der wird Euch noch lange erhalten — das ist mein Gebet für Euch!"

Aus allem was in den Briefen geschrieben stand, konnten wir abnehmen, daß dieß Weib einen hellen Kopf und ein gesundes, gutes Herz haben müsse; denn sie drückte sich nach ihrer Weise über die neue Welt ihrer Erscheinungen so vernünftig aus, als man es von einer ungebildeten Person kaum hätte erwarten dürfen. — Der Alte war indeß herzlich vergnügt über die hundert kleinen Fragen, die wir an ihn gemacht hatten. — Mit kräftigern Armen als vorher holte er

nun mit seinem Ruder aus; wir kamen an den Ruinen von Golzwyl und Rinkenberg, diesen romantischen Gegenden, wie im Fluge vorbey, mit einem Male aus dem herrlichen Brienzersee in die reißende Aare und an die Zollbrücke, wo wir austraten und unsern gesprächigen Schiffer entließen. Der Abend war so schön, daß wir noch dem Sonnenuntergang in dieser Idyllenwelt zusehen wollten; wir erstiegen einen Hügel rechts der Aare, Interlacken vorüber, und sahen das Schauspiel, für welches kein Claude den Farbenschmelz, kein Dichter die Sprache hat!

34.

Der Dintenhügel.

So nannten wir den Standpunkt, auf welchem wir die schönste Aussicht des Berner'schen Oberlandes genoßen; hingerissen vom Zauber der Abendbeleuchtung wollte M**, den wir hier überraschten, den Moment eilig nützen und die Töne angeben, welche dieser Landschaft einen so unnennbaren Reitz leihen; in der linken Hand hielt er sein Gläschen mit Tusche — siehe, da setzte sich, während er mit der rechten seine Skizze flüchtig hinschrieb, eine Pferdefliege auf die Hand, die das Gläschen hielt; —

mit einem Male flog es hoch empor, ein: „O du verfl. Thier!" entwischte dem aus seiner Begeisterung erwachten Künstler; — sein Kleid und Portefeuille wurden voll Flecken, und dieser Unfall verdarb ihm den hohen Genuß, welchen er bey seiner Beschäftigung in diesem Tempe gefühlt hatte.

Bey Interlacken giebt es zwey Gesichtspunkte von Ansichten, die ich unter die herrlichsten und ersten der Schweiz zähle; der eine findet sich auf dem Galgenhubel *) bey Unspunnen; der andere da, auf welchem unser Mahler mit seiner Begeisterung Banquerout machte. Beyde ersetzen, zusammen genommen, was dem Einzelnen für sich abgeht. Jener läßt das Auge weit den Thunersee hinab, vorüber dem Abendberge und Niesen streifen; im Mittelgrunde zieht sich in ruhiger Stille, mäandrischen Ganges, die Aare hin und bildet mit freundlicher Umarmung die romantische Insel Weißenau; fernerhin gleitet sie in das Becken des Sees, dessen dunkle Fluth die düstern Schatten des Beatenbergs zurückwirft.

Ueppige Matten breiten sich im Thale von Unter-

*) Hubel für Hügel ist ein Idiotisme, den wir beybehalten.

seen, Aarmühle und Interlaken aus; Nußbäume von seltner Höhe und weitem Umfange heben sich, wie Riesengestalten, aus dem großen Baumgarten des Thales majestätisch hervor; Unterseen, dieses Städtchen wie aus Trümmern und Ruinen zusammengesetzt, glänzt am Fuße des Harders mit seinen flimmernden Schindeldächern, gleich den Fischerhütten des zerstörten Tyrus und Sidons.

Furchtbar-drohend, wie die Felsen am Eingange des Tartarus, steht der Harder, von der trüben Aare mit ewig einförmigem Rauschen begrüßt und wieder verlassen, in seiner Nacktheit und wilden, verwitterten Form über den schwellenden Hügeln jenseits Aarmühle. In der Nähe des Berges wird's dem Reisenden ordentlich bange um's Herz; nicht anders, als ruhe er mit seinen ungeheuern Lasten auf den Schultern des Wandrers, holt man tiefen Athem beym Anblick dieser rohen und schrecklichen Felswände. So beengt war meine Brust nie, als wie ich das erstemal bey einem furchtbaren Gewitter auf einem Char-à-banc nach Unterseen kam; ich glaubte an einen Einzug in die Hölle auf dieser Erde, und siehe da, es war nur der Weg durch's Grab nach Elysiums Blüthenhain!

Denn wohin das Auge auf diesem Todeshügel sich auch wendet, so trifft es überall einen entzückenden Wechsel in dem landschaftlichen Gemälde an; hinter sich über Iseltwalt hinauf den Brienzersee, und die tobende, mit der Schnelligkeit eines Pfeiles aus dem Thale hervorbrechende Lütschine, vollenden dieses große Bild der rührendsten und sanftesten Natur.

Dieser Hügel aber über der Zollbrücke, jenseits der Aare und in schiefer Richtung vorüber dem, dessen Standpunkt die Gerechtigkeit mit einem gräßlichen Opferaltar schmückte, bietet beynahe dieselbe Ansicht dar, wie jener; aber was dort durch die waldigten Vorhügel des Abendberges geschlossen ist, das öffnet sich dem Auge auf dem Dintenhubel in seiner vollen und erhabenen Glorie.

Es ist die Weltpyramide: die Jungfrau mit ihren Nachbarn, den Sonnensäulen der beyden Eiger. Sprich, o Seele! die Sprache der Engel, du bemühest dich umsonst, diesen Anblick mit Worten zu schildern. Da verstummt der beredteste Freund der Natur, denn zu bestürmt wird das Herz durch den Gedanken an diese Größe und Erhabenheit; wer faßt sie, die ewige Allmacht, die diese Werke schuf? wer nennt mit Namen dieses Werk des Schöpfers? Hier

schließt sich der Himmel an die Erde an, denn an hellem Tage glaubst du im dunkelblauen Zelte der höhern Regionen die Sterne der Nacht schimmern zu sehen. Hier ist die Gegend, von welcher der unsterbliche Haller singt:

„Wo der erhabnern Welt die Sonne näher scheint,
„Und was die Erde sonst an Seltenheit gezeuget:
„Das hat hier die Natur in wenig Land vereint —

— — — — — — — —

— — — — — — — —

„Wenn Titans erster Strahl der Gipfel Schnee vergüldet,
„Und sein verklärter Blick die Nebel unterdrückt,
„So wird, was die Natur am prächtigsten gebildet,
„Mit immer neuer Lust von einem Berg erblickt;
„Durch den zerfahrnen Dunst von einer dünnen Wolke
„Eröffnet sich zugleich der Schauplaz einer Welt,
„Ein weiter Aufenthalt von mehr als einem Volke
„Zeigt alles auf einmal, was sein Bezirk enthält:
„Ein sanfter Schwindel schließt die allzuschwachen Augen,
„Die den zu breiten Kreis nicht durchzustrahlen taugen."

35.

Interlacken.

Im Gasthause dieses Ortes sahen wir am Abend in den Zimmern gegen des Amtmanns Schloß hinauf, als das Geräusch des Tages schwieg und alles dem Schlummer sich hingab, die volle Scheibe der Königin der Nacht hinter der Allee von hundertjährigen Nußbäumen aufsteigen; die Schatten ihrer Blätter, die im Säuseln des Abendwindes zitterten, tanzten an dem langen weißen Gemäuer des alten Klosters, und wir empfanden bey dieser Beleuchtung einer für uns neuen Welt von Gegenständen eine so glückliche und selige Stimmung, wie sie bey Kindern seyn mag, deren heimische Gärten, Springbrunnen und Nischen ihnen eine Feenwelt schaffen.

Immer sind bey lebhaften Gemüthern die ersten Eindrücke so stark, daß, wenn sie nicht durch andere eben so ansprechende Bilder verdrängt werden, sie niemals wieder erlischen. Mit der Innigkeit einer schwärmerischen Liebe wird unser Herz an Umgebungen gekettet, die unsrer Phantasie, unsern unschuldigen Träumen Ideale irdischer Glückseligkeit vorhalten. So begreife ich das Schneidende der

bittern Gefühle, wenn wir, wie geliebte Personen, so auch geliebte Oerter verlassen sollen; indeß liegt gerade in diesem Verlassen freundlicher Gegenstände der Schöpfung eben das, was bey der Trennung theurer Geliebten; jene schmerzliche Wollust und süße Wehmuth, die uns eine Welt voll seliger Erinnerungen bis an den späten Abend unsers Lebens in unserm Vorstellungsvermögen zurücklassen. Ohne Losreissung von dem, was unser Herz mit Liebe umfaßt, was unsre Seele zur Begeisterung erhebt; ohne Scheidung und Trennung von dem, woran wir mit kindlicher Liebe hängen, würde der Mensch in der Angewöhnung an dasselbe allmälig all die Seligkeit einbüssen, die er bey den blos flüchtigen Erscheinungen in ihrer ganzen Stärke empfand. Werden wir doch des Guten durch langen und fortdauernden Genuß endlich unwerth, weil es uns zur Gewohnheit wurde; verliert selbst der Engel, den wir als Jüngling anbeteten — durch Beysammenleben — die Reitze, welchen wir mit tausend Aufopferungen huldigten, wie viel mehr mag dieß der Fall seyn bey Gegenständen, die wir nur in glücklichen und harmlosen Momenten erblickten, die uns aber bey längerem Verweilen vor denselben nach und nach alltäglich vorkommen müßten.

O der Erinnerungen, die mich noch jezt mit wehmüthiger Freude durchbeben; ach der Erinnerungen an dich, theure unvergeßliche Gefährtin meines Lebens! An meiner Seite sahst du diese Gestirne über diesen Bergen Gottes glänzen — wie ward uns, als wir mit den Erstlingen unsrer treuen Liebe in diesem Vorhofe des Himmels lustwandelten und im Uebermaße unsers Glückes dort auf jener Bank unter der Linde des Schloßes den Wunsch zum Himmel steigen ließen: daß uns kein Tod, kein Grab trennen möchte! jezt bist du nicht mehr, und du magst es wissen, wie oft mein thränenvolles Auge in jene Regionen aufblickt, wo nun dein verklärter Geist wandelt. Daß du mich, daß du deine zurückgebliebenen Kinder noch im Staube mit dem treuen Andenken an deine zärtliche Liebe beschäftigt siehst, ist ein Gedanke, dessen Möglichkeit dir deinen Himmel, wie mir diese Erde verschönern muß.

Wie mir noch alles heilig ist, was einst deine Seele mit Herzlichkeit umfieng; wie ich noch alles, was dir theuer war und womit du so gerne erfreutest und beglücktest, mit doppelter Wonne als meine innigste Angelegenheit im Herzen trage: so ist mir das Berner'sche Oberland, dessen Natur auch dich

mit Entzücken erfüllte; jedes Pläzchen dieses Thales; jeder Baum, unter dessen Schatten wir ruhten; jede Hütte, in welcher wir hier verweilten; jede Freude, die wir unter den Bewohnern dieser Gegend genossen — eine wehmüthig-frohe Rückerinnerung an die schönen Tage, die du mir schufest. — Mit Thränen, wie man um einen entrissenen Engel weint, sangst du dort deiner Clementine das Lied meiner Tröstungen an seinem frühen Grabe:

Lebewohl
an
Clementine.

Nun wandelst du
Zur stillen Ruh
Des Grabes ein!
Leb wohl, mein Kind!
Bis bey dir sind
Die Aeltern dein.

Ein Thränenbach,
Der rinnt dir nach,
Mit tiefem Schmerz.

Ein Schmerz, mein Kind!
Der nimmer schwind't
Vom wunden Herz!

Wir wallen dir
Zur Himmels-Thür
Mit Sehnsucht nach!
Der Glaube hebt,
Die Hoffnung lebt
Im stummen: „Ach!"

Gedenke mein!
Der Mutter dein!
An ihrer Brust
Lagst du nicht lang',
Da ward ihr bang';
Es floh die Lust.

Mir träumt' ich seh'
Auf Sions Höh'
Als Engel dich!
Schön war der Traum,
Doch wacht' ich kaum
Ward traurig ich.

Und nun wie schwer
Stürmt's auf mich her!
Der Traum wird wahr!
Da bringen sie —
O traur'ge Müh'! —
Die Todtenbahr.

Die Palme weht!
Dein Engel geht
Mit dir zu Gott.
Ich seh' ihn ganz,
Der Krone Glanz.
Gelobt sey Gott!

Hallelujah!
Du bist nun da,
Wohin mein Geist
In stiller Nacht,
Bey Sternen-Pracht
Oft zu dir reist.

* * *

Und das sangst du im Vorgefühl deiner nahen Vollendung mit verklärtem Auge, und mit einer Empfindung, die schon dem Jenseits gehörte.

Oft, wenn ich seither an diesen frühern Aufenthalt in Interlaken dachte, ergriff mich ein wunderbares Gefühl. Drey Freunde, mit denen ich gemeinschaftlich die Gaismolke, welche hier kurmäßig genossen wird, trank, starben mir binnen Jahresfrist weg — und das Andenken an diesen Ort verklungner Freuden paart sich immer mit dem schmerzlichen Andenken an den Verlust meiner Geliebten.

36.

Wie man wohlfeil reist.

Wir verließen diesen schönen Mittelpunkt des Oberlandes, von welchem aus nach allen Seiten die angenehmsten Abstecher in die Thäler der Hochgebirge gemacht werden können, und spazierten an einem heitern Abend noch bis Lauterbrunn; — wer kennt nicht den Staubbach und den Weg in dieses von Felsen eng gemauerte Thal!

Die Straße, welche bis zu diesem berühmten Wasserfalle und an die Bleybergwerke von Trachsellauinen von Unterseen aus über das Dorf Matten und Zweylütschinen führt, ist zum Fußreisen und Reiten sehr angenehm und bequem; nicht so zum Fahren auf den Char-a-bancs, die, wenn sie schon in Riemen

hängen, doch die erschütterndesten Bewegungen machen müssen, da die Straße von großen herangefluttheten und von den Bergen herab gestürzten Felsstücken an einigen Orten gleichsam besäet ist.

Die Wirthin in Lauterbrunn gab uns ein köstliches Nachtmahl von Bachforellen; — um auf den frühen Marsch über die Wengeralp, den wir auf die Mitternacht festsetzten, genugsamen Mundvorrath zu haben, kauften wir uns noch einen großen Schinken und einige Bouteillen von dem hier sehr beliebten Reifwein. Noch sah'n wir im Mondlicht die Katarakte von der neunhundert Fuß hohen Felswand, besorgten einen Führer und legten uns frühe zu Bette.

Als wir aufgeweckt wurden, begann das Unglück dieses Tages damit, daß Sch* einen Spiegel in der Dunkelheit von der Wand warf und in viele Stücke zerbrach. Der Spiegel mag in der Zeche einen schönen Antheil an der geforderten Summe gehabt haben; aber dieß abgerechnet, vermißten wir in Lauterbrunn die Billigkeit von Interlacken; der Konto war ungeheuer und so beschaffen, daß es uns fast wie dem Bewohner der Matte im Grütle: „brandschwarz" vorkam.

Es ist sonst in den Wirthshäusern des Berner-

schen Oberlandes Sitte sich ein Büchelgen zu halten, in welches die Reisenden und Fremden ihre Namen, auch wohl ihre individuellen Ansichten, sentimentalen Ergießungen, ihre Zufriedenheit mit der Bewirthung u. s. w. einzutragen pflegen; in Lauterbrunn fand sich keines, sonst könnte leicht ein Reisender, der so geprellt würde wie wir, in Versuchung gerathen, in dasselbe hinein zu schreiben, was einer dem Wirthe von G*** im Thal gegen die Grimsel zum Denkmal sezte: Ich bin mit meinem Wirthe so wohl zufrieden, daß ich jedem Reisenden rathe anderswo einzukehren.

In dunkler Nacht begannen wir den Zug, und obgleich ein feiner Regen fiel, der uns schon im Anfange des Steigens unschlüßig ließ, ob wir unsern Reiseplan nicht abändern wollten, trauten wir dennoch unserm Führer, der mit allen möglichen Gründen versicherte, daß das Wetter sich aufhellen würde, und setzten unsern Marsch fort.

Der Weg über die Wengeralp wird nicht durch seinen beschwerlichen Grund, sondern durch seine Länge und Dauer höchst mühsam; Stunden weit führt er über glatten Wasen und Viehweiden, zuweilen durch kleine Gehölze von Tannen, Arven und

nicht selten an Käsehütten vorbey. Bey schöner heiterer Luft wird man durch die Nähe der Jungfrau, der Eiger- und Tschingilhörner unendlich belohnt und ausgesöhnt mit allen Anstrengungen; aber bey trüber Witterung, wo man in Wolken wandelt, ist das Opfer dieser Anstrengung zu groß; denn die Hauptsache: der nabe imposante Anblick der Gebirgswelt, der ungeheuren Schlünde und Untiefen der Eis- und Schneefelder, der Sturz von Lauinen und Felsstücken, die Brechung der Sonnenstrahlen in dem blaulichtgrünen und weißen Eise, die unbegreiflichen Sprünge der Berggemsen — das alles und noch mehr ist für das Auge verloren. Niemand ist dann schlimmer daran als der Reisende mit seinem Führer, besonders wenn er seine Reiseroute zum Voraus bestimmt hat, und er, ohne sich aufhalten oder schönere Tage abwarten zu können, seinen Weg fortsetzen muß.

So war es mit uns; die einzige Entschädigung, welche uns für diesen strapazenvollen Marsch wurde, war die Ausbeute von einem Liede aus den Bergen, welches ein Mädchen uns so lange vortrillerte, bis wir Text und Musik niedergeschrieben hatten. Hier ist es nach seinem Inhalte und Dialekte, dazu die Musik folgt:

I-wellt-es wär' Nacht!
Wann-i s'Lieben betracht,
Wellt-i zum Schätzeli gah
Und-ihm vor's Fänsterli stah,
Bis-es mir ufmacht.

Vor em Fänster klopf-i-a:
Schön Schätzeli schlafist scho?
Stand es bitzeli uf zu mir,
Möchti ei's rede mit dir,
Chum und hör mi a!

Die Thüre sind zue
Schloft scho alles i-der Rub!
Es schickt si nit by-der Nacht,
Daß men-eim Thür ufmacht;
Chum am Morgen frue.

Morges frue? ha nit der Zit!
Es gsächemi au d'Lüt;
Hättist du nu by der Nacht
Mir einmal d'Thür ufg'macht,
Hättist mi erfreut.

Schön wys und schön roth,
Brune Äugeli sind mi Gott!
Wänn eine zu mim Schätzli zeit
Und ihm vor's Fänsterli steit,
So erschiessene z'tod!

Verdrießt di das scho?
Daß du laufist davo!
Möchtist en andre liebe
Und mer mis Herzi betrübe;
O das merkeni scho!

* * *

Das ist eine Probe aus den Liedern der Minnesänger von den Alpen, oder den Kiltbuben des Thals. Der Kunstrichter vergesse hier nicht, daß diese poetischen Produkte nicht kritisch beurtheilt werden dürfen; — man muß diese Lieder singen hören, um es sich begreiflich zu machen, wie beym Gesange die in den Versen so abweichende Quantität der Sylben, so wie ihre Längen und Kürzen, durch das Dehnen der Stimme gut gemacht werden und das musikalische Gefühl des Hirtenvolks diesen Fehlern in den Formen des Liedes wohl zu helfen weiß.

Die Wolken fiengen sich an zu theilen, und einen Sonnenstrahl hie und da durchschlüpfen zu lassen. Je höher wir kamen, desto mehr wuchs unsre Hoffnung, endlich noch für unsern strapatzenvollen Marsch entschädigt zu werden.

Aber umsonst. — Die Götter der Berge trieben ihr Spiel so schalkhaft mit uns wie die Faunen der Idyllenwelt mit den Nymphen. Wenn sich eine Aussicht geöffnet hatte, so wurde sie gleich wieder von einer andern heranziehenden Wolke verdeckt, und es begegnete nicht selten, daß dieselbe auf einem Punkte so lange hängen blieb, bis sie durch eine andre verdrängt oder vom Winde abgestoßen wurde. Auch dieses Wolkenspiel hat sein Interesse, und für den, der es nie sah, hat es gewiß so viel Reitz, daß man sich dabey angenehm verweilen kann.

Diesem Schauspiel — da uns nun einmal das Glück nicht werden sollte, die Jungfrau, von Wolken entkleidet, in ihrem Aether-Elemente anzuschauen — weihten wir nun unsre Aufmerksamkeit doppelt. In der obersten Alphütte, die wir um 5 Uhr Morgens erreicht hatten, setzten wir uns ins Freye, schloßen einen Kreis um den Nideltopf her und genoßen unser Frühstück im Wolkenzelt.

Die anhaltende Bewegung, welche uns beym Bergsteigen keiner Idee von Kälte nachzuhängen erlaubte, hatte nun aufgehört, und wir mußten uns, da wir am Zuglufte und ohne Ueberröcke waren, in einen Stall retiriren, aus dessen niedriger Thüre wir nur so viel sehen konnten, als nöthig war, um die nächsten Umgebungen zu beobachten. Wer indeß für seine Gesundheit sorgen und von seinen Bergreisen nicht eine Quelle rheumatischer Uebel sich öffnen will, der hüte sich doch vor Verkältungen. Viele junge Leute haben aus den Alpen ihres frühen Todes langsam wachsenden, aber fruchtbaren Keim in ihre von Lebensfülle und Kraft erfüllten Körper gepflanzt. „Hüte dich vor Verkältung" ist alles, was ein Bergreisender zur Erhaltung seiner Gesundheit sich vorsagen und beobachten muß.

Der Rahm auf dieser Alp sättigte unsern Appetit so, daß wir dem Führer seine Bürde von Lebensmitteln nur um weniges Brod erleichterten. Wir wollen den Schinken auf den Gletschern von Grindelwald trenchiren und dort unserm Reifwein Luft machen, war unsre Erklärung, und so brachen wir auf und sangen das Abschiedslied eines Schweizers, der in die Fremde reist.

Dumpf unterbrach aber das Rollen von Steinen und das Krachen der Eislagen und die Sätze (Sprünge) der Lauinen unsern Gesang. Das Singen ist eine herzerhebende Beschäftigung, und wir wissen wie Luther sein schönes Lied: Ein' feste Burg ist unser Gott ꝛc. mitten in seinen Gefahren dichtete; wie die Märtyrer unsrer Kirche auf den Scheiterhaufen und unter den Qualen ihrer Peiniger ihre Hymnen sangen: so ist auch das Lied, in dem sich unsre Seele auf einem hohen Berge ergießt, eine Seligkeit, die man genossen haben muß, um sich von ihr einige Begriffe zu machen. Man denke sich eine Gesellschaft von Freunden des Gesanges, von Menschen, die alle ihre Sorgen bey Hause zurückließen, wie sie in einem Momente, in welchem sie sich über die niedere Welt erhaben fühlen, gestimmt seyn müssen; — erhaben wie die Berge dünkt sich da der Mensch! Der Herr der Erde, der in der Tiefe Thiere bändigt und mit seinem Geiste und Verstand die Wissenschaft des Firmaments und die mannigfaltigen Künste und Kenntniße seines Geschlechts durchspäht, versucht es hier in den Regionen des Himmels durch einen hellen Laut im vielfachen Echo der Stimme einen Lauinen-Embryo zu wecken, und lächelt dann seiner All-

macht, wenn es ihm gelungen ist, einen Flocken Schnee zum Riesenball einer kleinen Welt werden zu sehen.

Auf dem Rasen einer Berghalde saßen wir, als die Lauine kam; erst ein Rieseln, dann ein Rauschen, endlich ein Donner — welch eine Melodie in die verhallenden Liedertöne, die in den Augenblicken solcher Erscheinungen hinsterben, wie die Laute einer Aeolsharfe, wenn das Säuseln des Abendwindes schweigt!

Die Alpenwelt, besonders die des Berner'schen Hochlandes, ist eine idealische Welt, wenigstens für einen Tag — für eine Stunde!

Lebendiger und frischer sind die Blumen der Hochgebirge als die des Thales; welch ein Schmelz von Farben schmückt ihre Blätter, welch ein Duft balsamt ihre Sphäre! da stehen sie in ihrer Glorie, wie vollendete Edle, deren Seelen vom Staube sich losgemacht haben.

Wir erblickten das Wetterhorn im Sonnenglanze; wir sandten unsre Blicke durch die zerrißnen und gesprengten Felsenthäler hinüber auf die Felder der Eispyramiden; in der Tiefe fanden wir die Kirche des Grindelwalds; es schlug neun Uhr Morgens;

die Sonne war ganz da, die Nebel fort; wir jubelten, daß es an den hundert Wänden der Felshallen widerklang, bezahlten unsern Führer fürstlich und entließen ihn mit der Bemerkung: wir sähen ja die Kirche im Thal und könnten nun nicht mehr irren.

Der Junge stand still, sah uns lächelnd nach, als wir hinabwandelten und alles Leids vergessend der Sonne unsern Dank weihten.

Erst als wir beynahe im Grindelwald angelangt waren, gedachten wir unsers Schinkens und Reifweins. In der Freude des Herzens vergaßen wir dem schlauen Führer, der beym Abschiede sich nichts merken ließ, daß er zu schwer trage, unsern Proviant abzufordern. Wir stellten eine kleine Weile Betrachtungen darüber an, „wie man wohlfeil reise" — und fanden nach gepflognem Kriegsrathe über unser aller Vergeßlichkeit, daß wir unsre Sache schlecht, der Bursche aber gut gemacht habe.

Christian Boren sah uns auf seine Laube kommen, und die Mahlzeit wurde bereitet, alldieweil wir die Denksprüche an den Wänden musterten.

37.

Marsch über die Scheidecke.

Der Tag wurde schwül und wir lagerten uns aus Mattigkeit unter die Schatten der Bäume. Wie erquickend ein solcher Schlummer im Freyen, wie stärkend er in der Bergluft ist, das muß man selbst erfahren haben, um sich eine Vorstellung davon machen zu können. Wir blickten, als wir von unserm Lager aufstanden, hinauf nach dem Wolkenkranze des Wetterhorns, und im Gefühl unsrer Kraft beschloßen wir, noch gleichen Tags über die Grindelwalder Scheidecke nach Mayringen zu gehen.

Wir sahen die beyden Gletscher dieses Thals, aber sie rechtfertigen ihre Berühmtheit nicht, besonders der untere, welcher eher einem schmutzigen Thon- und Steintrümmer-Haufen als einem kristallnen, zu Pyramiden gefrornen Eismeere gleicht. Es mag seyn, daß vor vierzig und mehr Jahren, als diese Gletscher noch nicht so zurückgewichen waren, ihr Ansehen nicht so wüste war wie jezt. Wenn nicht der interessante Weg aus dem Lauterbrunner- und Interlacker-Thale hierdurch in das romantische Hasle über die Scheidecke, am Fuße des Wetter-

horns und dann am donnernden Reichenbache vorbeyführte, so würde es sich um dieser Eisfelder willen nicht lohnen, den Weg in den Grindelwald zu nehmen.

Aber der Wirth des Thales, Christian Boren, hat sich gewißermaßen eine größere Celebrität durch seinen ungeheuren Fall in die Eisspalte eines Gletschers und seine wunderähnliche Rettung erworben, als die Naturmerkwürdigkeit ist, welche Reisende aus allen Gegenden Europas besuchen. Die Geschichte ist in „Wagnizens Moral in Beispielen" und vielen andern deutschen Schriften erzählt, so daß ich sie hier füglich übergehen kann, und nur noch hinzusetzen muß, daß, wer nicht besonders diesem berühmten Manne und Gemsjäger empfohlen wird, sich immer der kostbaren Bewirthung desselben erinnern wird; denn bey ihm schmelzt das Geld im Beutel, wie der Schnee auf den Bergen, wenn die Sonne im Krebs steht!

Am Morgen kamen wir über die Wenger-Alp, sonst auch Lauterbrunner Scheideck genannt; jezt, Nachmittags um drey Uhr, begann unser Zug über den Sattel des Wetterhorns. Es ist ein in Gemälden unnachahmliches Schauspiel, das der Anblick ei-

nes Hintergrundes von Eis- und Schneefeldern, die im Sonnenstrahle des Abends liegen, gewährt. Wenn man zwischen dem Wetterhorn und Mettenberg, und zwischen diesem und den Eigern, innert denen die gefrornen Ströme liegen, hindurchblickt, so zeigt im fernen Hintergrunde die Gebirgswelt ihre hinreissende Schöne und göttliche majestätische Anmuth!

Wenn man die Katarakte des Rheinfalls nicht malen sollte, weil das Rollen des Donners dem Ohre und die Staubwolken von Wasser und die überstürzenden Fluthmassen dem Auge fehlen: so sollte vielweniger ein Maler die Kühnheit haben, die Gebirgswelt in der Nähe mit dem Charakter zu zeichnen, den sich ein sonst berühmter Schweizerkünstler in dem vierten Blatte seiner Stufen der schweizerischen Natur auszudrücken wagte. So schön und vortrefflich sein sanftes Aargau mit seinem flachen Gelände, mit dem malerischen Wildeck und dem schmeichelnden Zuge der Aare; so hinreissend und meisterhaft sein Luzern, mit dem Vierwaldstätter-See, den Alpen und Hochgebirgen der kleinen Cantone; so freundlich und ansprechend sein Kanderthal im dritten Blatt ausgeführt ist, so unausstehlich und zurückstoßend kommt mir die Gletscher- und Eiswelt des

vierten Tableaus vor. Das Blaugrüne, Blaue und Weiße, das mit starken Zügen Tapeten-artig auf und an die harten Umrisse getragen ist, kann weder dem Auge noch dem Gefühle wohl thun.

Es sind die Gigantengestalten der Berge und Felsen, die im Verhältniß unsrer persönlichen physischen Kleinheit unsre Augen und alle unsre Sinne mit starrem und wundervollem Entsetzen erfüllen; es sind die wechselnden Erscheinungen des Farbenspiels, welche die Brechung der Sonnenstrahlen hervorbringt; es sind die ungeheuern Klüfte, die kein Maler mit all seiner Wissenschaft von Perspectiv und Haltung in Farbentönen auch nur erträglich in dieser Ruinenwelt nachzuahmen vermag. B*** mag, um die Contraste recht auffallend zu zeigen, sich so nahe an die Trümmer der alten Erde hingemacht haben, um sie in ihrer rohen kolossalen und wilden Form zu zeigen; aber wenn, woran ich nicht zweifle, dieses wirklich in seinem Sinne lag, so hätte er von der Manier der übrigen Blätter abweichen und dieses vierte Blatt auf eine feinere Weise ausführen sollen, denn solche harte Umrisse und Colorite beleidigen das Auge; sanftere Uebergänge und ein milderer Schmelz hätten diesen rohen Massen und ihren Conturen ein

weniger zurückstoßendes Ansehen gegeben. Doch die Aufgabe ist immer schwer, namentlich für einen Künstler, dessen Pinsel nicht für das Große und Erhabene, sondern nur für das Sanfte und Ruhigfreundliche gebildet zu seyn scheint. Aberlis Blatt von Wimmis und dem Niesen und Loris Grindelwald, in dem sich an den Wänden des Wetterhorns die Purpurgluth des Abends mahlt, sind eine Idee, wie weit der Mahler in dieser Welt mit seiner Kunst sich versuchen dürfe!

Unter Betrachtungen dieser Art erreichten wir die oberste Stufe unsrer Alpenbühne; zahllos waren die Heerden — ein unaussprechlich schönes Gewühl in den hundert Triften und Hügeln, wo die Melodie der Viehglocken uns entzückte, die nach dem ernsten Takte der Stiere bald im Feyertone des Kirchengeläuts erklangen, bald schneller an dem Halse der muntern Kühe und Gaisen wie Vespergeläute in den Kapellen muntrer Kapuziner, oder in Klöstern geweihter Jungfrauen, klingelten.

Wie soll ich diesen Abend beschreiben, da sein Genuß nicht der Erde als Eigenthum angehört! Edle, wer ihr immer seyd, bringt die heiligen Gefühle einer innern Welt in diese erhabne Natur, dann wird sich

auch in euch ein unnennbarer, beseligender, ein reiner hoher Sinn aufschließen; im Staube der niedern Welt und im Geräusche der schaalen und gemeinen Freude, erwachet seine Stimme nicht. Dann trauert unser Genius, bis wir entweder in einer Stunde der Weihe auf einer Felszinne, über Wolken und Erde weggehoben, den Aether des Himmels trinken, und uns Gott nahe fühlen; oder im Momente des Sterbens, wo des Todes Flügel im Rauschen des Sturms oder im Säuseln des Abendwindes uns umflattern, wo die Seele nicht mehr da ist, aber ein schmerzlich-süßes Lächeln noch das brechende Auge verklärt und eine Glorie von ahnenden Wonnen die krampfhaften Züge des Scheidens verherrlicht!

Diese heiligen Stunden der Erhebung über sich selbst und allen armseligen Tand hienieden sind Winke von dem: „Was in uns liegt." O daß wir uns so verkennen, so täuschen, daß wir in solchen Momenten nicht Stärkung suchen für die ganze Wallfahrt durch dieses Leben. Wenn die Tochter des Himmels, die heilige Religion, die Poesie des Lebens genannt wird, so erkennen wir sie in solchen Augenblicken als die Tochter der ewigen Wahrheit, der huldvollesten Liebe und Güte, als die einzig sichere Begleiterin auf dem Wege zum Himmel.

Und so oft ich einen Berg Gottes hinanklimme, nur ein Körnchen des Staubes dieser Erde ersteige, denk' ich mir diesen mühsamen Gang als ein Bild meines flüchtigen Lebens. Wie du bald durch blumenreiche Matten, bald über schneidende Kieselpfade schreitest, bald in der Schwüle einer brennenden Felswand, und dann wieder am naßgespritzten Rasen einer Katarakte ausruhst; dort und hier einen müden Pilger erblickst, der auf einem von dir entfernten Wege nach demselben Ziele klimmt, nach dem du ringst; wenn du zuweilen einen deiner Gefährten verlierst und dann allein den Gang machen mußt, bis dir wieder eine andere freundliche Hand erscheint und dich leitet und emporhebt, und du dann doch am Ende wieder alle beysammen findest und im Jubel des Wiedersehens des überstandenen Ungemachs nimmermehr gedenkest, und frey und selig, wie in eine andere Welt versezt, nur das Hohe und Göttliche deiner Bestimmung fühlest — dann hast du den Traum dieses Lebens!

So klangs in meiner Seele, und indem sie sich so aufschwang mit ihrem bessern Theil, und in diesem namenlosen Wonnegefühl sich vergaß — zerfloßen auch die Bilder um mich her im Untergang der Sonne. Es war Abend.

Auf dieser Scheidecke des Grindelwaldes werden die jährlichen Kampfspiele der oberländischen Hirten gefeyert. Nicht die Wettlaufe der Olympischen sieht man da, sondern die Kämpfe innwohnender Muskelkraft; es ist das Ringen, welches nicht so fast in persönlicher Stärke, sondern auch in behender Geschicklichkeit, seinen Gegner zu Boden zu werfen, besteht. Oft hat dieses Spiel schon dem Tode seine Opfer gebracht; dennoch wird es erhalten als Nationalsitte, und es ist in unsern Tagen, wie zu Hallers Zeit, das Jahresfest der Jugend des Thales. Die Alten erscheinen als Zeugen vergangner Tage und als geltende Richter bey zweydeutigen Siegen; die Jungfrauen kommen zum ernsten Spiel, um den Myrthenkranz den Helden zu flechten, die als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen. An den Vorabenden dieser Schwingtage kömmt das Volk aus den Thälern und schläft auf den der Höhe nächst gelegenen Sennhütten durch- und übereinander, daß Alte und Junge, Knaben und Mädchen, Geiger und Marketender, wie aus einem Pot-pourri geleert, da liegen. Es ist bemerkenswerth, daß man äußerst selten von diesen Concubinaten etwas Unordentliches hört.

Wenn man die Sennhütte des Schwarzwaldes

vorbey geht, hat man unten zu seiner Rechten den schönen azurnen und kristallnen Rosenlauigletscher; wer diesen oder eines der Rhone Eisfelder sah, der mag dann die ungleich kleinern des Grindelwaldes nicht mehr gerne sehen.

Aber auch diese Ansicht abgerechnet hat der Weg hinab nach Mayringen unendlichen Reitz durch die Mannigfaltigkeit seiner Gegenstände. Erst murmelt bescheidenen Ganges der Reichenbach zur Seite des Wanderers; wie Kinder hüpfen und tanzen seine jungen Wellen ihm vorüber; aber bald, wenn sie sich in kleinen Fällen in Becken sammeln und dann immer tiefer sich den Weg durch herabgefallne Felsstücke und entwurzelte Fichten brechen, beginnt ihr Tosen; wie der Leidenschaft stille Gluth endlich zur Flamme lodert, wenn sie genährt wird, so jagen allmälig die Gewässer, welche sich in den Reichenbach ergießen, die Fluth in das Brausen und Rauschen eines Hochgewitters auf; donnernd rollt er Fall auf Fall, wie ein verzweifeltes Heer, das im Sturmmarsche Befreyung oder Tod sucht, von Felsenschanz zu Felsenschanz über Abgründe unaufhaltsam fort, bis er sich in dreyfachem Wiederhalle und Gebrüll durch die Klippengewölbe bald wie ein Rasender von Felsenzinnen

herabstürzt, oder wie ein Verklärter seine Iriswolken zum Himmel trägt.

Es war Nacht, und Salomon, mein Begleiter, der vorausgeeilt war, um recht bald, wie er nach seiner Rechnung meinte, unten im Thale zu seyn, erwartete uns übrige auf einem Fels sitzend, wie eine Gestalt aus Ossians Sturmnächten auf den mosigten Steinen der düstern Heide. Er saß da und der Wind wühlte in seinen Locken, wie des Wasserfalls Wogen in den schwarzen Schlünden der Nacht; von dem Plätzchen an, wo wir ihn trafen, führte eine breite, aus Felstrümmern gepflasterte Straße, gangbar fürs Pferd und Maulthier, ins Thal hinab; aber dieser Weg schien uns eine Ewigkeit von Dauer, und die Glocke schlug zehn Uhr als wir, in Finsterniß tappend, über die Aarbrücke kamen und die ausglimmenden Lampen des Dorfes Mayringen erblickten.

38.

Weg nach Gadmen.

Das Bernersche Oberhasle ist, wie seine Bewohner, so nach seiner Natur, eines der merkwürdigsten Thäler der Schweiz. Man wird kaum eine anziehendere Gegend finden als diese, denn es thut der

Seele wohl, sich auf einem Plätzchen der Erde zu befinden, das nur die üppigste Phantasie so mahlen kann. Alles hat das Gepräge des Romantischen, und trägt dazu bey, den Aufenthalt in diesem Thale so angenehm zu machen, daß man sich kaum wieder von demselben trennen kann. Wer Sinn für das Heimliche hat, der wird mich wohl begreifen, und es bedarf nur einer kleinen Dosis schwärmerischen Gefühls, um sich diese Gegend als ein Arkadien vorzustellen.

Man muß an einem Sonntage in Mayringen gewesen seyn, um da die schönen Gestalten und den edlen Schlag von Menschen gesehen zu haben. Wenn das Volk von den Alpen und Bergen und aus den hintersten Hütten des Thales zur Kirche kommt, erstaunt der Fremdling über die noblen Formen männlicher und weiblicher Figuren. Es sieht alles so vornehm in Gang, Haltung und Miene aus, daß man, wie sich einer meiner Freunde darüber sehr richtig ausdrückte, verkleidete Prinzessinnen zu sehen glaubt.

Es ist die Tracht, die Mundart, der Körperbau, die Sitten, was dieses Volk so interessant macht; viele Reisende haben es geschildert, aber besser als alle Beschreibungen ist die eigne Ansicht und Kenntniß dieses merkwürdigen Landes.

Am Kirchetbuel, einer engen Felsschlucht, durch welche vor Jahrhunderten sich die trübe Aare wälzte, zeigte uns unser Führer einen Stein auf der Erde, in welchem sich eine wie von einer Menschenhand eingedrückte Form von mehreren Fingern zeigt. Dieß Spiel der Natur mag, da seine Wirkung unbeachtet blieb, erst zu jener Zeit im Volksaberglauben seine wundervolle Deutung bekommen haben, als auf derselben Stelle eine Mordthat vorfiel. Der Bursche, welcher unser Gepäcke trug, stand davor still und erzählte uns, wie die Unglückliche sich an diesem Steine festgehalten und diese Spuren eines gewaltsamen Sterbens dem Steine eingedrückt habe.

Wir ließen den Jungen bey seinem Glauben und erquickten uns im Schatten des Felsens, der wie eine zerstörte Burg und schwarz von den Gewittern, welche hier anprellen, grauen-erregend dasteht; aber man darf ihn nicht vorübergehen, ohne noch einen Rückblick auf die Ruinen des alten Mayringens und seine drey Wasserfälle zu thun. Der Anblick ist so imposant und malerisch, daß ich mich wundere, wie mir noch kein Blatt, von diesem Standpunkte aus gezeichnet, zu Gesicht gekommen ist.

Hier war es, wo wir uns das Schauspiel eines

sogenannten Schwingets geben liessen. Um ein Paar Bernerbatzen kann sich ein Reisender, der die Schwingfeste nicht sehen kann, dieses Vergnügen erkaufen. Wir fragten unsern Führer: ob er dieß Manöver kenne, und als er es bejahte und unser Verlangen, es zu sehen, merkte, holte er aus der nächsten Hütte zwey starke Jungens herbey, mit denen er sich sogleich, einem nach dem andern, engagirte. Wir wollten es durchaus nicht zugeben, daß sie auf dem Platze, wo wir standen, und an welchem ein Abgrund lag, sich in dieser Kunst versuchen sollten; aber umsonst, die Begierde und Kampflust dieser Buben war nicht zu bändigen; sie geriethen einander an die Hosen, schoben sich die Köpfe wechselseitig einander bald unter die rechte, bald unter die linke Schulter, wiegten sich, im Kreise herum tappend, so lange, bis einer seinen Vortheil ersehen zu haben glaubte, seinem Gegner ein Bein unterschlug, oder ihn mächtig in die Höhe hob und auf den Rücken zur Erde warf.

Es war zum Entsetzen, wie diese Bursche so ganz unbesorgt dieß Wagstück an einem jähen Abhange spielten. Als unser Führer, ein verwegner rothhaarigter Bube, seinen Gegner schon so hingeworfen

hatte, daß uns graute, baten wir ihn wiederholt, sich doch einen andern Plaz auszuersehen, da hier leicht ein Unglück begegnen könnte. Statt aller Antwort nahm er's mit dem Zweyten auf, warf auch diesen bald nieder und wiederholte auf diese Weise noch zum dritten und vierten Male, und immer mit demselben guten Erfolge für seinen Ruhm, den ungleichen Kampf.

Obschon seine Gegner ihn an Größe übertrafen und ihm an körperlicher Kraft überlegen zu seyn schienen, so zeigte es sich deutlich, was wir schon oben bemerkten, daß die Behendigkeit, List, Fertigkeit in gewißen Wendungen und Geschicklichkeit in Handgriffen hier eben so viel thut, als persönliche Stärke.

Der Weg von Kirchetbuel nach dem Dörfchen im Grund, und von hier hinauf in das Gadmenthal ist äußerst interessant; wir trafen auf einen Wald von Ahornbäumen und sahen uns in einer weiten Ebene, die, von senkrecht stehenden ungeheuer hohen Felswänden zu beyden Seiten begränzt, dem Gemüth wunderbare Gefühle aufdringen. Diese öde, traurige Gegend ist nur mit einigen wenigen Sennhütten belebt, die durch eine kleine Kirche mit ihrem

Friedhofe das Ansehen eines Dörfchens gewinnen. An diesen Ort muß im Winter wie im Sommer der Pfarrer aus der zwey Stunden entlegenen Gemeinde im Grund kommen, Gottesdienst zu halten; man hat uns versichert, daß hier der Schnee oft Mannshöhe erreicht und der Weg weder für Menschen noch Vieh mehr wandelbar sey; dennoch muß sich der Seelsorger bequemen ihn zu machen, und die Leute halten sehr darauf, daß er zu jeder bestimmten Zeit hier seine Amtsgeschäfte verrichte.

Das Haus, in welches wir uns einquartierten, bot unserm hungrigen Magen Milch und Käse dar; Brod ist selten, noch seltener der Wein; als Ruhebetten wurden uns in einem niedrigen Gemache lange Bänke angewiesen, auf welche wir die müden Glieder niederlegen konnten.

An solchen Orten resignirt man gerne auf die Tafeln der Gasthöfe; aber der Mangel eines guten Nachtlagers fällt dem Wanderer um so schwerer, je mehr die Müdigkeit ihn gelähmt hat. Es giebt Menschen, die durch Gewohnheit, wie Soldaten, auf flacher Erde so sanft und ruhig schlafen, wie auf Polstern; es giebt solche, die in Wagen und auf Bänken die Wohlthaten des Schlummers geniessen

können, wie auf weichen Kissen, und die in jeder Stellung die Disposition zum Schlafe befriedigen können. Dieß war nicht der Fall bey uns; wir konnten zu keiner Ruhe gelangen, und so müde und abgemattet wir auch waren, sehnten wir uns doch nach der Mitternachtsstunde, die wir zum Aufbruche über den Sustenberg bestimmt hatten.

Es war eine schöne, sternhelle Nacht, als wir Gadmen verließen. Der Weg aus demselben, hinauf in die Regionen der Gletscher nach dem Mayenthale, ist schrecklich steil; über Felstrümmer, vorbey an den tosenden Fällen der Eisbäche, gelangten wir nach zwey Stunden beschwerlichem Steigen in ein erhabenes Thal, in welchem uns die ersten Sonnenstrahlen des aufgehenden Tages begrüßten. Hier fanden wir trefflichen Rahm in einer Alphütte, und genoßen ihn, umringt von muthwilligen Ziegen, auf einer Steinplatte mit ungewöhnlichem Appetit. Vor uns lag das unermeßliche Sustenhorn, der Thierberg, Flaschenstock, der Spitzliberg; hinter uns das Urazhorn und die Gletscher um den Susten.

In dieser Welt voll Trümmer, in dieser Gegend, wo Grabesstille weit umher waltet, und wohin selten der Fuß eines Wanderers sich wagt, hat beynahe alle

Vegetation ein Ende; kümmerlich blüht hier die Alprose und die Enziane; wenige, aber Balsam duftende Kräuter reichen hier den Ziegen ihr kärgliches Futter, und es ist beynahe unbegreiflich, wie Menschen sich in dieser Welt der Oede aufhalten können.

Aber die Mahler der schweizerischen Natur sollten hieher wandern; welche Ausbeute gäbe es da für sie von ganz neuen, unbekannten Formen und Compositionen! Hier kann die Gebirgswelt eigentlich studiert werden; denn reichhaltig ist der Stoff, und mit jedem Schritte entfalten sich dem Beobachter neue Schauspiele von Größe und Erhabenheit. Auf der Scheidecke des Sustenberges wird die Aussicht auf einmal furchtbar schön; da stehen sie die Colossen des zerrissenen Gerippes der Erde — die Urnerberge, diese Pfeiler des Himmels in ihrer schwarzgrauen und finstern Majestät — vor dir, als Zeugen einer alten Erde. Was vermag stärker an deine Seele zu sprechen, als ein solcher Anblick! Es war Sonntag Morgen — kein freundlicher Ton einer Dorfglocke, aus den Thälern herauf, drang in diese Oede; kein Wiederhall eines Schreys steigt in diese Luft empor, und die Fittige der Adler und Lämmergeyer ermatten im Fluge, wenn sie den Aether be-

rühren, den du hier, wie für den Himmel geboren, trinkst.

Denn da, wo die Erde mit ihren sanften Reitzen, mit ihren schwellenden Hügeln und sanften Halden, mit ihren blumenreichen Matten und üppigen Gärten, mit ihren Seen und Strömen, und den fernher sich stolz erhebenden Thürmen, verschwunden ist; da, wo dein Fuß über den Wolken wandelt und du wie auf einer Insel in dem ungemeßnen Ozean, umringt von nachtschwarzen Klippen stehst — da verlierst du deine menschlichen, kindischen Begriffe und siehst mit andern Augen als in der niedern Welt, und fühlst dich als entfesselt von dem, was dich sonst mit so starken Banden an diese Erde kettet.

Flüchtig warf ich eine Skizze dieses Anblicks auf ein Blättchen Papier; aber was sind Linien ohne jene Beleuchtung, die diese Massen in ihrer chaotischen Schrecklichkeit darstellen? — sie sind nichts! Keine Idee hast du, wenn du nicht hingehst und selbst siehest.

Jenseits des Sustenbergs führt der Pfad hinab über große Schneefelder, hinunter nach dem Mayenthale; hier rauscht der Bach, der ihm den Namen giebt, an deiner Seite hin, bis er sich unten beym

Dorfe Wasen, an der Gotthardsstraße, in die Reuß stürzt.

Am Ausgange dieses merkwürdigen Thales liegt auf der Höhe die zerstörte Redoute, welche Uri gegen Bern einst aufführte. Hier standen im Jahr 1799 deutsche Soldaten zum Schutze der Nachkömmlinge Tells; aber vierhundert Franzosen, die über den Susten kamen, eroberten im Sturme diese Schanze und pflanzten auf diese Ruine das Panier ihrer Weltherrschaft.

40.

Das Donnerwetter.

In Wasen, diesem Bergdorfe an der Gotthardstraße, wählten wir unsern Ruhepunkt; hier trafen wir auf ein braves Wirthshaus, angefüllt mit Reisenden, die in dieser Jahrszeit diese Gegend häufig besuchen. — Von Gadmen bis hieher hatten wir einen Weg zurückgelegt, den wir mit unserm Führer nicht mehr hätten zurücklegen mögen. Es lag in unser aller Wünschen noch das Urserntahl und die Gegend der ehemals stäubenden Brücke zu sehen; aber die Zeit, welcher wir Rechnung tragen mußten, gebot uns an die Rückkehr zu denken und unsern Weg hinab nach Altdorf zu nehmen.

Es war ein schwüler Sonntag, und wir hatten Gelegenheit das Volk dieser Gegend, in Gruppen vor den Häusern sitzend oder vor den Kirchen stehend, zu beobachten. Aus allem, was wir bey diesen blos oberflächlichen Betrachtungen abnehmen konnten, mußten wir merken, daß die Leute dieses Hochlandes entweder undurchdringlich wie ihre Berge, finster wie ihre Abgründe, oder ungemein schüchtern seyn müssen. Man sollte glauben, ein Volk, das so viele Reisende sähe, könnte das letztre nicht mehr seyn, und in der That, ich glaube, daß nicht so fast hierin der Grund ihrer Schüchternheit als vielmehr in ihrem Charakter und in ihrer Lebensweise liegt. Der Urner ist düster wie — seine Berge, nicht so freyheitstolz wie der Schwyzer, aber dafür unergründlich nach seinem innern Menschen.

Unfern dem Dorfe Wasen ist eine merkwürdige Brücke über die tiefe Reuß; das Volk nennt sie wegen einer alten Sage den Pfaffensprung; es ist schrecklich hinabzuschauen in die schwarze Nacht dieser ausgewühlten Felsen. Nur der Donnergang dieses Stroms, der sich aus seiner engen Kluft dem Wanderer vernehmbar macht, unterbricht die Stille dieser Gegend.

Der Weg über den Gotthard ist aus Sulzers Reise und andern Schriften schon hinlänglich bekannt, und es wäre überflüßig hier etwas über denselben bemerken zu wollen, da das, was bereits darüber von so vielen Reisenden, besonders Ebel, geschrieben worden ist, nicht besser gesagt werden kann. Was mir in dieser Gegend bemerkungswerth vorkam, war, daß man von so wenig Menschen hört, welche in diesem so gefahrvollen Passe verunglücken oder umkommen. Denn obgleich eine gepflasterte, hin und wieder breite Bergstraße in steten Krümmungen sich durch dieses Gerippe von Felsen windet, so ist doch auf derselben so mancher Standpunkt, der Schwindel und Grauen erregt; auf jeden Fall würde ich die Fußreise hier dem Reiten und Tragen weit vorziehen.

Es gereicht dem Canton Uri zu großem Ruhme, eine Anstalt für Arme mit dem glücklichsten Erfolge gegründet zu haben. Nicht einen einzigen Bettler, die sonst an den Sonn- und Feyertagen am thätigsten und zahlreichsten sind, trafen wir auf dem langen Wege von Wasen bis Amstäg an. Wahrlich eine Erscheinung, die, ob sie auch der Zufall gerade an diesem Tage mag begünstigt haben, dennoch in den

kleinen Cantonen so selten ist, daß ich sie der Aufzeichnung werth achte und um so mehr hier derselben Erwähnung thue, da ich auch auf der übrigen Reise durch diesen Canton Gelegenheit fand zu bemerken: wie wirksam diese Regierung der Betteley Einhalt gethan hat.

Möchten sie, die Väter dieses Thales, die Abkömmlinge der Attinghausen, eben so wirksam noch einem viel schrecklichern Uebel zu Leibe gehen, als der Müssiggang des faulen Gesindels war — ich meyne dem Kindertransporte nach dem Findelhause von Mayland, gegen welchen sich die Menschheit mit dem gerechtesten Abschen empört, und so manche Stimme sich erst neulich laut erhob! Es scheint unmöglich, daß eine Obrigkeit so etwas wissen und in Erfahrung bringen kann, ohne die kräftigsten und durchgreifendsten Maaßregeln dagegen zu nehmen.

Den Weg von Wasen über die Dörfer Weiler und Ried, hinab nach Amstäg, legten wir in kurzer Zeit zurück. Der schwarze Himmel, der in solchen Gegenden ein noch viel düsterers Ansehen gewinnt, als die grauen Hallen der Felsen, ließ uns nicht säumen ein Obdach zu suchen; wir kamen kurz vor dem Ausbruche des Gewitters in einem ordentlichen

Gasthause an, in welchem wir von einem weit gereiseten Zwergen, dessen Name mir entfallen ist, unterhalten wurden.

Wir hatten uns kaum zur Ruhe gelegt, als ein Donnerschlag auf den andern folgte und, begleitet von heftigem Wetterleuchten, uns aufschreckte. Wir öffneten ein Fenster unsers Zimmers — welch ein Schauspiel! — in das Geheul des Sturms und das Rauschen der sich niederwiegenden Bäume mischte sich das Tosen der Reuß und des aus dem Maderanerthale hervorstürzenden Kerstenenbaches; einmal beleuchtete der Mond durch die zerrissenen Wolken die furchtbar-schöne Szene; milchweiß flutheten die Wogen des Stroms vorüber und wir sahen hinauf nach den Häuptern des Bristenstocks und der Windgelli.

Die ganze Natur mit all ihren Elementen schien im Aufruhr! Was giebts Majestätischers als der Anblick — eines solchen Tumults! Bey diesen Vorspielen des ernsten Weltgerichts bebt der Mensch, und wie das schüchterne Reh, vom Blitz seines Jägers geängstet, sich eine Felskluft zur Rettung ersieht, so schmiegt sich das arme Herz in solchen Augenblicken an den Busen einer verwandten Seele.

Wir durchwachten diese Nacht auf unserm Zim-

mer und sprachen von der Gemüthsstimmung derer, die auf offener See hoffnungslos der Wuth der Orkane und den Wirkungen des Strahles der Hochgewitter Preis gegeben sind. Erst gegen frühen Morgen legte sich der Sturm und nach kurzem Schlummer begrüßte uns die Sonne wieder mit ihrem jungen Tage.

41.

Denkmal Wilhelm Tells.

Von Amstäg ist der Weg nach Altdorf so schön und lieblich, so reitzend und anmuthig, daß wer von der strapatzenvollsten Reise den Gotthard herab kömmt, auf demselben alle Mühsale vergißt. Es ist eine Allee durch ein Paradies; steter Wechsel der Gegenstände läßt dem Auge keine Rast, dem Herz keine Zeit, sich ganz in seine Träume einzuwiegen. Was die Natur Anziehendes und Heimliches hat, das hat sie auf diesem Pfade vereinigt; dennoch bleibt das Erhabene der Berge zur Seite, aber der wilde Charakter verwischt sich allmälig auf den sanften Halden in dem sich immer weiter öffnenden Thale, wo Bürgle zur Rechten, Attinghausen zur Linken in malerischer Schönheit prangen; ruhiger fließt die Reuß ihrem

Becken, dem Vierwaldstättersee zu, und ein milderer Himmelsstrich scheint wieder in einen Vorhof Italiens einzuführen.

Auf diesem Geist und Körper erquickenden Gange zeigte sich uns Altdorf, der Hauptflecken, im Glanze der Morgensonne; nie ist die Natur der Thäler in schönen Julius- oder Augusttagen herrlicher als nach einem Gewitterregen in ihren Morgen und Abendbeleuchtungen; welch ein Schmelz, welch eine Frischheit der Farben verklärt da das Grün der Matten und Bäume! Alles erscheint in goldner Glorie am Morgen und im Zauber des Purpurglanzes am Abend.

So wie man nach Altdorf kömmt, stört der Anblick des Schaffots, das auf einem der schönsten Plätze unter hohe Linden gebaut ist, das Auge im Wohlgefallen der übrigen Umgebungen. Solche Plätze sollten aller Orten fern von der Straße gehalten werden, denn daß sie auf diesen Stellen warnende Gerüste für Verbrecher seyn sollen, ist wohl eine Absicht, die nicht erreicht wird.

In Altdorf fanden wir noch viele Häuser in ihren Ruinen, viele wieder prächtig aufgebaut und den Tempel in seiner vorigen Pracht blühend; die Kirche

ist mit vielem Geschmack gebaut und liegt auf einer schönen und erhabenen Stelle des lieblichen Geländes. Wir suchten den merkwürdigen Plaz von Tells That auf; aber wahrscheinlich übel berichtet, zeigte man uns auf der Stelle, wo die Linde gestanden haben soll, an die sich sein Knabe lehnte, einen Thurm, vor welchem einige Stufen angebracht sind, die zu einem — — — — Halseisen emporführen.

Das ist unmöglich der Ort, auf welchem sich Tell verewigte, riefen wir aus, denn so kann das Andenken an seine That von seinen Nachkömmlingen nicht persiflirt werden!

Unwillig über diese Täuschung eilten wir nach dem Gasthofe, um unsern Reiseplan nach Brunnen und von dort aus durch das Muottathal über den Pragel nach Glaris zu verfolgen — aber da fand ich die Briefe vor, welche mich nach Hause riefen, um einige Monate später die Hand erstarren zu sehen, welche sie geschrieben hatte.

Anhang

von

Gedichten.

Einige dieser Gedichte sind in der Revolution der Schweiz geschrieben worden; was jene Zeit und die in ihr handelnden Personen oder Völker angeht, die den Umsturz der alten Eidsgenossenschaft herbeyführten, will der Verfasser nicht als auf die gegenwärtige Lage seines Vaterlandes bezogen wissen. Er fühlt das Glück und die Ruhe desselben mit zu dankbarer Empfindung, als daß er nicht mit seinem verewigten Mitbürger Johannes von Müller mit voller Ueberzeugung ausrufen könnte:

„Als endlich alles entweihet, alles zerrissen, zertreten, „ausgeraubt und dahin war, tröstete die Müden — nicht „alle, denn abgerissen sind viele der Brüder — ein Schatte „der bessern Zeit, und kam in die Wunde einiges Labsal „von der Seite, woher sie geschlagen worden."

D. Gesch. schweiz. Eidsgenossenschaft. 4ter Theil, in der Vorrede Seite VII.

Die

Schweizer in Paris

oder

der 10 August 1792.

Ein Traum

aus dem

lezten Dezennio unsers Jahrhunderts;

dem

Berner'schen Heerführer

Erlach

zugeeignet. *)

An den

General von Erlach.

Süß, wie der herzerhebende Gesang
Der Nachtigall am Frühlingsabend, tönt
Mir jenes Landes Name, wo ich einst
Zum Erstenmal das Licht der Sonne sah;

---

*) Dieses Gedicht erschien wenige Tage vor der Besetzung Berns durch Brüne und Schauenburg im März 1798. Es ist derselbe Erlach, der auf dem Wege nach Thun in diesen Tagen der Verwirrung ermordet wurde, welchem dieses Gedicht zugeeignet ist, und für dessen Name, Talente und Vaterlandsliebe ich durch einen zwölfjährigen Aufenthalt in der Stadt Bern die größte Hochachtung nährte.

Zum Erstenmal den Thau des Wissens trank;
Zum Erstenmal der Väter Thaten hört';
Zum Erstenmal in ihrer ganzen Pracht
Den Reichthum der Natur erblickt' und fühlt',
Sie, die gleich groß im Bau der Alpen ist
Wie in dem Bau des bunten Schmetterlings.

Noch jezt, gereift zum Jüngling, hängt mein Herz
An Dir, erhab'nes Bern! am Horizont
Helvetiens, das glänzendste Gestirn —
Durch deiner Väter Weisheit, durch den Geist,
Den edeln Geist des Volkes, das sein Herz
Der Lockung des Verführers fest verschließt,
Und seine Größe nur in Biedersinn,
In Muth und Treue für das Vaterland
Und in dem Hasse der Empörung sucht!

O! daß nicht Heldenkraft in meinem Arm,
Nicht Riesenstärke ruht in meiner Faust;
Ich stürzte mich — des Vaterlandes werth —
In's Schlachtgewühl! ich würgt' wie Herkules
Des Aufruhrs Schlangen, wär' auch Tod mein Loos!

Doch, ach! mich schuf die Hand des Schicksals nicht
Zum großen Helden; meine Waffen sind
Die Pfeile des Gesanges nur! Wohlan,
Ich weihe sie dem Vaterland und Dir,
O Führer eines Heeres, das durch Muth
Und Eintracht größer ist, als jenes Heer,

Das, stolz und wild, nach Hunderttausenden
Die Zahl erzwungner Krieger zählt, und nun
Mit kühnem Schwerdt das große Bruderband
Der Eidsgenossenschaft zu trennen sucht.

Nimm, Erlach! dieses kleine Opfer an!
O, wär' es Deiner werth, wie Du, o Held,
Der großen Ahnherr'n Deines Stammes bist!

St. Gallen im Februar 1798.

Sohn meiner Kraft, begann der Gebieter, ergreif' die Lanze Fingals! — — — Laß deinen Ruhm vor dir her, wie ein reitzendes Lüftchen, zurückekehren, daß meine Seele frohlocke über meinen Erzeugten, der den Ruhm unserer Väter erneuert.

Ossian.

Daß ich würdig meinen Traum besinge
Und, wie Ossian in Selmas Hain,
In das Herz von Heldensöhnen dringe,
Hauch', o Muse, mir Begeist'rung ein!
Trage den Gesang mit Adlers-Flügel
Von dem Bodan bis zum Mont-blanc hin!
Auf der Brust der Wahrheit hohes Siegel,
Werde meines Volkes Lehrerin!

Wo die Aare von der Grimsel Rippen
In die Thäler strömend sich ergießt,
Ueber Felsen tanzt und zwischen Klippen
In des Vater Rheines Arme fließt,
Schlief ich jüngst, umrauscht von ihren Wogen,
Ruhig, wie ein müder Schnitter ein,
Schlummerte, bis an des Himmels Bogen
Mählich schwand der Sterne blasser Schein.

Banger Ahnung Qualen, Lust und Kummer,
Tod und Leben, Krieg und stille Ruh
Theilten sich in diesem Abendschlummer
Immer wechselnd ihre Rollen zu:
Bald verschlangen mich des Orkus Pfühle,
Bald durchflog ich kühn die Sternenwelt;
Bald erlag ich in dem Schlachtgewühle
Und bald war ich Sieger, war ich Held!

Dort, wo meine Brüder blutend sanken
An der Seine, wo im Pulverdampf
Sie wie Löwen kämpften mit den Franken
Jenen schreckenvollen, großen Kampf;
Dort sah ich im Traum zerstückte Leichen
Edler Schweitzer himmelan gethürmt —
Sah sie liegen, wie die Alpeneichen,
Wenn sie die Lauwine niederstürmt.

Angefesselt an die Jammerszene
Starrten mir die Glieder; glühend drang
Jezt der Wehmuth langverhaltne Thräne
Durch die Wimper; — dumpfen Grabgesang
Hört' ich fernher melancholisch wallen;
Der Erwürgten Schatten wogten her
Längs den Mauern, an des Tempels Hallen
Riefen sie vereint zum Sternenheer:

„Rächen, rächen werden unsre Brüder,
„Väter, Söhne, Enkel unsern Tod!
„Rache stürz' euch, feige Mörder, nieder,
„Häuf' auf euern Nacken Fluch und Noth!"
Also riefen mit erhabnen Blicken
Jene Schatten, als der Genius
Ihres Vaterlandes mit Entzücken
Sie erhob zum seligsten Genuß.

Fortgerissen, himmelan geschwungen
Mit dem Chor der Geister, flog ich nun
Auf zum Sterngewölbe; bald errungen
War das hohe Ziel, wo Helden ruh'n.
Einmal noch im Fluge sah'n wir nieder
Auf die Hüllen an der Seine Strand,
Segneten die Aeltern, Söhne, Brüder
Und dich, schönes theures Vaterland!

Schnell umzingelt von der Edeln Menge
Jedes Volkes aus dem Alterthum,
Sah'n wir jezt, in heiligem Gedränge,
Kodrum, Hannibal und Mucium,
Scipionen, Telle, Winkelriede,
Wolleb, Wala und die Helden all',
Die dem Vaterlande Ruhm und Friede
Kühn erkämpften beym Trommetenhall.

„Seyd willkommen, Söhne! in den Hallen
„Höh'rer Sphären; kommt, empfangt den Kranz;
„Männer, die im Schlachtgewühl gefallen,
„Leuchten hier in ew'gem Strahlenglanz!"
So sprach Tell, und tausend Hochgefühle
Stürmten unser Herz und schneller schlugs,
Als auch Stauffach, Arnold, Fürst und viele
Helden zu uns schwebten leichten Flugs:

„Heil den Edeln! Heil dem Vaterlande!
„Heil Euch Schweizern, strahlt im höchsten Licht!
„Heilig hält dein Volk die festen Bande
„Alter Eide, ehret jede Pflicht.
„Giebt mit edler Treue selbst sein Leben
„Um den Schwur für Könige dahin;
„Stirbt getrost; die Pflicht es darzugeben,
„Ist geleistet! welcher Biedersinn!"

Jetzo trat, mit Majestät im Blicke,
Mitten in die Gruppe von der Flü';
Ehrfurchtsvoll trat Jeder nun zurück
Und es schwieg der Lieder Harmonie;
Schon auf Erden Engel, Gottgeweihter,
Reicht er jezt verklärter uns die Hand;
Er, der Friedensstifter, Herzensleiter,
Frägt zuerst nach seinem Vaterland:

„Sagt mir, Schweizer! herrscht in Euern Hütten
„Treue, Einmuth und der Ahnengeist;
„Glaub' an Gott und Tugend, reine Sitten,
„Männerkraft, die fort zu Thaten reist?
„Blendet nicht des blanken Goldes Flitter
„Euer Aug'? verwöhnt die Weichlichkeit
„Nicht den Schweizer? droht kein Ungewitter
„Zügelloser Unabhängigkeit?"

Also fragt' mit Wärme Saxelns Weiser
Uns im Kreise einer Schweizerschaar —
Alles schwieg — — die Palmen wehten leiser
In Elysiums Lauben, düster war
Alles um uns her; die Blüthenzweige
Dufteten nicht mehr den Wohlgeruch;
Die Cypressen bogen sich zur Neige
Und wir ahneten des Edeln Fluch. —

Thränen quollen wieder, wo wir Freuden,
Seligkeiten hofften — ha! es drang
Neuerdings ein Schwerdt zu größern Leiden
Uns in Busen; jedem wurde bang:
Sterbliche! was schmeichelt ihr auf Erden
Euch der Wonne, die der Himmel schenkt?
Kann des Schicksals Schluß vermieden werden,
Wenn ihr nicht als Weise edel denkt!

Träume sind oft Boten guter Seelen;
Wenn die Nacht den eh'rnen Scepter neigt,
Steigen sie hernieder und erzählen,
Was die Zukunft weislich uns verschweigt.
Drum so hört, was auf die ernste Stille
Jezt erfolgte — als Prophet ergoß
Nikolaus seines Herzens Fülle,
Schweitzer! hört des Vaterlandes Loos.

„Euer Schweigen, sprach er, regt den Schauer
„Banger Ahnung für die Zukunft auf;
„Kinder! steht wie Schlangen auf der Lauer,
„Bald beginnt ein neuer Zeitenlauf
„Eures Volks, das, leider! schon entartet,
„Doch die Welt mit Ehrfurcht noch erfüllt,
„Rühmlich, kühn auf Siegstrophäen wartet
„Und auf Ehre, die dem Kampf entquillt."

„Aufgeweckt vom Dämon neuer Zeiten,
„Wandelt ihr Gesetz und Rechte um!
„Träumt ein Leben voller Seligkeiten,
„Sprecht von Freyheit, Gleichheit, Eigenthum!
„Nun, so sey's! Doch wißt, daß Erdenbürger
„Keinen Himmel schaffen einer Welt,
„Die den Menschenfreund, so wie den Würger
„Schmäht und schändet, ihrer unwerth hält."

„Fluch der Abart großer, tapfrer Väter,
„Die verworfne Schweizersöhne nährt!
„Untergang dem Vaterlandsverräther,
„Ihm, der frech zu unsern Feinden schwört!"
(Lache hier dem düstern Nachtgesichte!
Tadl' es nur als leeren Träumerwahn!
Spotte seiner! kündigt's die Geschichte
Deiner Nachwelt doch als Wahrheit an!)

„Und Ihr, Edle! ehrt die stille Größe;
„Strebt nach Eintracht! das ist Bürgerglück —
„Siege winken dann vom Schlachtgetöse
„Goldne Tage in die Schweiz zurück.
„Nun, wohlan, der Lorbeer harret Euer!
„Blickt empor zur grauen Alpenwand!
„Dort zerschellt des Aufruhrs Ungeheuer
„Wie die Woge an des Meeres Strand!"

„Bald vielleicht drängt sich an deine Grenzen,
„Schweizerland! sein stolzes, zahllos Heer!
„Lanzen, Spieße, Schwerdter werden glänzen
„An dem Leman und vom Rhenus her!
„Aufgedunsen von der Frechheit Stärke,
„Sieggewohnt mit Bürgerblut befleckt,
„Droht es mit dem Greuel seiner Werke,
„Der den Erdkreis längst schon aufgeschreckt."

„Tilget seinen Namen! im Gefechte
„Mäh' es eure Sichel, wie das Gras!
„Jeder Schweizer kämpf' für seine Rechte,
„Wie einst Griechenlands Leonidas!
„Nimmer wird Helvetiens Ruhm dann weichen;
„Leben wird sein Nam' im Völkermund!
„Nicht so schnell wie Spartas Glanz erbleichen,
„Nicht erschüttert wird sein Felsengrund!"

„Ewig wird das Glück Helvetiens währen!
„Segnet sie die guten Schweizer all'!"
Also sprach Er. Im Gewölb' der Sphären
Jener Welten rollt' der Wiederhall
Seiner Worte; tausend Harmonien
Füllten jezt des Himmels weiten Raum;
Alle sanken hin zu Fluens Knieen,
Ich erwachte .... was ich sah — war Traum.

Wieder auf der Muttererde wohnend,
Sing ich wärmer Brüdern an das Herz:
Angenehm für mich und süß belohnend
Ist der Saitenklang bey stillem Schmerz!
Laßt des Dankes Thräne mir entfließen,
Wenn die Zukunft meinen Traum erfüllt;
Laßt mich auch die Wonne mit genießen,
Wenn sie tröstend bange Sehnsucht stillt!

Laßt mich würdig meiner großen Ahnen,
Wenn in's Schlachtfeld mein Geschick mich ruft,
In die Reihen treten, wo die Fahnen
Erlachs siegend wehen durch die Luft!
Triumphirend mit den Helden ziehen,
Die der Bubenberge Geist beseelt!
Eher sterben — als dem Heer entfliehen,
Das zum Führer einen Erlach wählt.

Der Rheinfall.

1798.

An S* *.

Dir dankt mein Herz noch jene Feyerstunden,
Geliebter! wo mit Ehrfurcht tief erfüllt,
Ich Gottes Größ' in der Natur empfunden
Dort, wo des Rhenus Katarakte brüllt.

Ja, diese Lust (so wüthend das Getöse
Am schroffen Klippenwall auch immer ist)
Ist schau'rlich-schön! wer ist's, der hier die Größe
Der Gottheit, wer der Menschen Kleinheit mißt!

Hier zaudert Heß mit Lorrains Pinselzügen
Zu malen, sich ein Monument zu bau'n;
Und Mathisson läßt seine Harfe liegen
In Laufens Schloß und schweigt im Niederschau'n.

Was wag' ich's denn an diesen Felsenhallen
Zu weilen, Freund! ich ahne, fühle sie:
Die Gottesnäh' — drum will ich niederfallen
Und stammeln in des Donners Melodie;

Will stammeln nur von meines Gottes Stärke,
Anbeten, preisen ihn, in Staub gebückt,
Und sie bewundern seiner Allmacht Werke,
Dieweil mich diese Erde noch entzückt.

Und, naßgespritzt vom Silberschaum der Wogen,
Auch beten für mein gutes Vaterland!
Für dich, o Volk! das Freyheit groß gezogen
Zum Ruhme — nicht zu deiner Enkel Schand.

Ich bet' und seh' mit welchem krassen Toben
Die Allgewalt der Fluth an Felsen prellt,
Und schäumend wild, vom Wellenschlag gehoben,
Herüberstürmt und donnernd niederfällt.

Wie hier, von unsers Gottes Allmachthänden,
An hölletiefen Abgrund hingepflanzt,
Drey Obelisk, mit kahl gespühlten Wänden,
Im Wogensturze steh'n, der sie umtanzt.

Wie majestätisch schön im Sonnenlichte
Tief aus dem Schlund die hehre Wolke steigt;
Ihr Farbenspiel dem menschlichen Gesichte
Nur Blendwerk ist und schwache Augen treugt.

Doch ruhig fließt aus seinem nassen Bette
An Rebenhügeln dort der Vater Rhein,
Sanft schlängelt er sich um der Berge Kette
Und ladet traut den Schiffer wieder ein.

Helvetier! gleicht nicht in diesem Bilde
Der Rheineswechsel unserm Schweizerland?
Bald wandeln wir in Tempes Lustgefilde,
Bald schweben wir am steilsten Felsenrand.

Den

Manen

des gefallenen Volkes von Unterwalden, nid dem Walde, im September 1798. *)

„Den, der für's Vaterland den Tod nicht scheut,
„Erwartet dort sein Himmel, hier sein Ruhm."

Major von Kleist.

Süßer Schlummer ruht auf den Gebeinen
Tapfrer Krieger, sollt' ich immer weinen?
Weinen um's verlaßne Hirtenthal?
Selig ruh'n in stillen Blumenmatten
Meine Todten, und der Gräber Schatten
Sind so kühlend wie ein Marmorsaal!

*) Auch diesen Obelisk, den gefallenen Unterwaldnern errichtet, will der Verfasser nur auf die Revolutionsarmee bezogen wissen. Posselt nahm dieses Gedicht in seine Weltkunde, und Wielaud in seinen neuen deutschen Merk. 3s Stück 1799 auf. Frankreich hat durch die Mediationsakte, die Unterwalden seine uralte Verfassung wieder gab, auch diese Schatten versöhnt!

Wie der Wandrer von der Mittagshitze
Müd' gebrannt auf weichem Rasensitze —
Nicht mehr achtet seiner Sohle Brand:
Also achten Helden nicht der Wunden,
Wenn sie nach dem Kampfe Ruh' gefunden,
Ruh' im Kampfe für das Vaterland.

Ja Euch säuseln leise Abendwinde,
Unterwaldner! von des Friedhofs Linde
Auf das Tagewerk die Abendruh';
Laue Zephyr weh'n um Eure Grüfte
In das Todesthal die Blumendüfte
Mild balsamend Euern Leichen zu.

Große Kämpfer! Euern Muth in Schlachten
Schwärmerischem Tollsinn gleich zu achten:
Ist Verläumdung aus der Abart Schoos.
Starrsinn scheint's dem feigen Tagsgeschlechte:
Sterben für die theu'rerworb'nen Rechte;
Aber ist die That drum minder groß?

Wie sie schlafen, so im stillen Frieden!
Treu im Tode schlummern ungeschieden
Weiber traut in ihrer Männer Arm.
Männer-Helden sollten sie verlassen?
Schöner war's mit ihnen zu erblassen!
Denn im Grabe ruht sich's ohne Harm!

Würdig sterben ziemt sich Heldentöchtern!
Sterben mit des Vaterlandes Wächtern
Doppelt und erhöht die Sterbelust!
Straften nicht mit der Verachtung Blicken
Helden-Säuglinge in Todeszücken
Ihre Mörder an der Mutter Brust?

Knab' und Mädchen wallen nicht zum Grabe
Ihrer Lieben; es zerrauft, am Stabe
Tief gebückt, kein Greis sein Silberhaar;
Alle stürzen in die Bajonette
Großer Würger, und zum Rosenbette
Süßer Ruhe eilt die Unschuldsschaar.

Ruhet sanft! des Todes bittre Schrecken,
Kinder, sind vorüber! Auferwecken
Wird Euch Winkelriedens starker Gott.
Jene Heymath bietet mehr der Freuden
Als die öden Fluren, wo den Leiden
Ihr entrannt und häm'scher Bosheit Spott.

Dort, wo Kinder Aeltern wieder finden,
Schwestern Brüdern Blumenkränze winden
Und der Jüngling froh umschlingt die Braut;
Dort umarmen Berns gefallne Sieger
Jubelnd Unterwaldens tausend Krieger!
Und es hallt der Barden Harfe laut.

Glückliche, dieß Loos war Euch gegeben!
Meines Volkes Ruhm zu überleben,
Ist das Meine. Ach, mein bleibt der Schmerz!
Könnt' ich bald zu Euch hinüberrücken,
Müßt der Hekatomben Flamme zücken
Und ich blickte dankvoll himmelwärts.

Laßt indeß auf Stanzens stillen Fluren
Einsam mich verweilen und die Spuren
Eurer Gräber merken; Morgenlicht
Blitze dann auf's Grabmal meiner Leichen,
Epheu wird es freundlich bald umschleichen
Und schon blühen ihm Vergißmeinnicht.

Nicht umsonst wär' dann dieß Blut vergossen!
Weihen wird's die Erde, Helden sprossen
Kraftvoll aus demselben wieder auf!
Ferne Tage werden Arnolds zeugen
Gleich der Vorzeit! die mit Lorbeerzweigen
Rasch beginnen neuen Siegeslauf.

Süßer Schlummer ruh' auf den Gebeinen
Tapfrer Krieger! sollt' ich länger weinen?
Weinen um's verlaßne Hirtenthal?
Selig ruh'n in ihren stillen Matten
Meine Todten und der Gräber Schatten
Sind so kühlend wie ein Marmorsaal.

Basrelief
am
Sarkophage der Schweiz.*)
1799.

„Leihe mir dennoch deine Töne, o meine Harfe,
„Noch ist Labung in deiner Stimme, süß ist das Lied der Wehmuth.“

Ossian.

Dir Vaterland, o Schweiz! einst hoher Freyheit Stätte,
Der Hirteneinfalt Götterland —
Dir klag' mein leztes Lied an deinem Sterbebette
Noch deines Volkes Schand!

Noch röchelst du im Kampf, der Feigheit lezten Zügen;
So höre denn des Sohnes Fluch!
Vernimm ihn! hülle dann — denn du wirst unterliegen —
Dich in das Todtentuch!

---

*) Mathissons Basrelief am Sarkophage des 18ten Jahrhunderts gab mir die erste Idee zu diesem Gedichte. Uebrigens war die Schweiz gegen das Spätjahr 1799 durch die Armeen Frankreichs, Rußlands und Oesterreichs in eine solche Lage versezt, daß man dem Verfasser die Ausbrüche seiner tiefen Wehmuth wohl verzeihen wird. Das Gedicht erschien im 7ten Stück vom Jahr 1803 des neuen deutschen Merkurs.

Geschändet, frech entehrt hat unsern grossen Namen
Die Natterbrut aus fremdem Schoos!
Mit Satans List gestreut der Zwietracht Höllensaamen,
Daß Blut in Strömen floß.

Wo frohen Sinns voll Kraft und alter Männersitte
Der Landmann führte seinen Pflug,
Auf Feldern Garben band und in die weite Schütte
Des Segens Fülle trug;

Wo von des Rigis Wall und Tödis Silberhaupte
Bis an des Juras graue Wand,
Der Palmenzweig den Hirt und seine Heerd' umlaubte,
Der Müde Schatten fand;

Wo von des Rhenus Quell bis an die Rauracher-Hügel
Der Winzer schäum'nden Nektar zog;
Der braune Hirtenknab' an seines Baches Spiegel
Aus Weiden Lauben bog;

Wo Treusinn wohnte — wo an stiller Heymath Heerde
Sich traute Liebe sanft umschlang —
Und unterm Lindenbaum auf mütterlicher Erde
Ein Schweizerlied erklang;

Wo Einfalt, G'nügsamkeit dem Hause goldnen Frieden,
Familieneintracht, Glück gebahr —
Und Patriotenruhm, ererbt von Winkelrieden,
Schweiz! deine Stütze war;

Wo friedlich noch das Vieh zu seinen Hürden wallte,
Und nur der Schellen dumpfe Ton
Mit fernem Dorfgeläut' am Berge widerhallte,
Wo alle Sorgen floh'n:

O, diese Zeit verschwand! sie kehret nimmer wieder,
Helvetien! zu dir zurück;
Schon wältet Nacht um dich! längst gieng die Sonne nieder;
Es sank der Bürger Glück!

Ha Schmerz! verstummet denn, ihr meiner Harfe Saiten,
Und hüllet euch in Trauerflor!
Doch nein! stürmt noch herab zur Lehre ferner Zeiten,
Ras't in das taube Ohr!

Als Ueberfluß und Stolz, Anbetung feiler Götzen,
Bekanntschaft mit des Auslands Wust,
Begier nach Brutus Ruhm und fabelnden Gesetzen
(Der Dämagogen Lust;)

Als laue Vaterlieb' in der Regenten Busen,
Der Weichlichkeit nichtswürd'ge Tand;
Der Zwietracht Hochverrath — Harpyen und Medusen —
Des Volkes Ruthe band:

Da stürzte schnöd entweiht der Tugend Tempel nieder,
Des Mannes Handschlag ward zum Spiel;
Der Unschuld Heiligthum, die Treu der Landesbrüder
Sank sträubend — ach! und fiel.

Mit ihnen sank die Ruh, der Glaub' an Gott und Himmel,
Des Frommen Trost und Seligkeit
Wich aus der Brust; ihn stäubte in's Getümmel
Nun auch der Sturm der Zeit.

Verfluchter Zwietracht Sieg! sieh' deine Höllenwerke
Und lache meiner Thränenfluth!
Du stürz'st das Vaterland mit frecher Riesenstärke
Voll Rach' in Henkerswuth.

Ha, weide deinen Blick! dort in den blut'gen Gründen
Sind edle Reihen hingestreckt,
Glorreiche Opferblüth', gewelkt vor Feuerschlünden,
Mit ew'gem Ruhm bedeckt;

Hier, wo das Gras zerdrückt, die Blumenflur zum Anger
Sich wandelt unterm Rosse Huf,
Und ein Kanonenwall, mit der Verheerung schwanger,
Ein Gau zur Oede schuf;

Hör' jenes Angstgeschrey aus dunkeln Felsenhölen,
Wohin der Säugling wird verscheut
Vor der Trommete Ruf; wo zarten Mutterseelen
Kein Engel Labung beut!

Wo das gedörrte Aug' von einer fernen Klippe
Umsonst nach seiner Heymath starrt,
Im blut'gen Abendroth nur Trümmer und Gerippe
Erlauscht, auf Mörder harrt. —

Schweig', Harfenrauschen! sing' die andern Greuelszenen
Nicht mehr, o Muse! Saiten lockt
In Todesschlummer mich; es siegen meine Thränen,
Das Blut in Adern stockt.

Noch sterbend seh ich dich, getheilt von fremden Horden,
O Vaterland! zum Untergang gereift:
Wie Herrmanns Volk, wie Gallier Schweizer morden *)
Und der Kosake streift;

*) Ausgewanderte Schweizer, wie die Rovereaner, standen unter deutschen Fahnen, von England besoldet, alldieweil Helvetien vertragsmäßig mit Frankreich gegen jene den Krieg mitmachen mußte.

Wie Barbarey ein Volk, sonst groß in der Geschichte,
Tief in die alte Nacht versenkt;
Empor ein anders steigt, im Sonnen-Flammenlichte,
Und Nationen lenkt.

Wie einst aus dieser Nacht auch wieder Morgenröthe
Hervor im Purpurglanze geht,
Und mein Helvetien, für das ich scheidend bete,
Verklärter aufersteht;

So stärke, Himmel, mich, jezt an des Lebens Neige
Bey meines Volkes Todtengruft —
Und laß — von Ferne nur — des Friedens Blüthenzweige
Mich seh'n, eh' Gott mir ruft.

An
S** Z**
bey der Ueberreichung eines Gemäldes aus der Idyllenwelt.

Der dunkle Hain, der in der stillen Fluth,
Sich mit des Tempels hohen Säulen malet,
Zeigt mir Dein sanftes Bild, das rein und gut,
Die Anmuth Deiner Seele widerstrahlet.

Ein anverwandtes, heiliges Gefühl
Hob Dein Gemüth bey diesen Pinselzügen;
Du maltest mir ein freundliches Asyl,
Daß meiner Wehmuth bange Klagen schwiegen.

Hab' Dank dafür! Oft wird mein trüber Blick,
Dein eingedenk, auf diesem Blatte weilen;
Mir lächelt noch darin der Freundschaft Glück,
Und Mitgefühl kann tiefe Wunden heilen!

Dir strahlt des Lebens holdes Morgenlicht
Und Mayenkränze schmücken deine Locken!
Noch ahnest du des Daseyns Mühen nicht!
Und dich erschüttern keine Sterbeglocken.

Wohl Dir! in Deiner Heymath stillem Schoos,
Wo keine Unruh' Deinen Frieden quälet,
Und Dein bescheidnes Herz, vom Truge los,
Das Eine nur — das Göttliche erwählet.

O ruht' ich schon in jenem stillen Hain,
Nicht mehr geplagt von dieses Lebens Sorgen!
An meines Weibes Urne schlief ich ein,
Und harrte froh des Wiedersehens Morgen.

An
J. H. S**
bey'm Tode seiner Gemahlin.

Weißt nun, Geliebter, wie es ist!
Wie Welten untergehen können!
Wie Niemand jenen Schmerz ermißt,
Wenn Seelen sich von Seelen trennen!

Weißt nun, wie öd' und leer der Raum
Uns wird bey'm schneidenden Gefühle:
Verschwunden sey der schönste Traum,
Wir steh'n allein im Weltgewühle!

Weißt nun, wie's-ist, wenn sie verblüh'n
Des Lebens junge Rosensträuche!
Wenn Liebe zu den Sternen flieh'n
Und nichts mehr da ist als — die Leiche!

Weißt nun, wie Schauer uns umfängt,
Wie Schmerz den Gliederbau erschüttert,
Wenn dunkle Ahnung uns beengt
Und Trennung durch die Nerven zittert.

Weißt nun, wie's ist, wenn jene Hand,
Die traulich uns durch's Leben führte,
Erstarrt; wenn es erbleicht das Band,
Das ihre dunkeln Locken zierte!

Weißt nun, wie's ist, wenn stille Nacht
Den Fittig auf Dein Lager breitet,
Und dann ein Sternlein liebend lacht,
Das Dir auf's Wiedersehen deutet!

Weißt nun, was in dem Säuseln ist,
Das schmeichelnd Deine Wange fächelt;
Was Dich im Abendwinde grüßt,
Und geistig Dir im Zephyr lächelt!

Weißt, was es ist, wenn süßer Klang,
Nur hörbar Dir, Dein Herz umtönet,
Und ein melodischer Gesang
Dich mit der Einsamkeit versöhnet!

Weißt, was es ist, wenn im Gebet,
Wo Andacht Dich zum Himmel hebet,
Und kühn Dein Glaube Stärkung fleht,
Weißt, was es ist, das Dich umschwebet?

Weißt nun, Geliebter! was Dich rührt,
Wenn Thränen Dir vom Auge fließen?
„Es ist Dein Weib! das Dich berührt;
„Sein Engel, den Du nie wirst missen!“

B S B
MÜNCHEN

Verbesserungen.

S. 18	Z. 4	von unten, lies nach statt noch
— 28	— 7	von oben, l. Meyer st. Mayer
— 40	— 10	v. unt. l. Brun st. Brunn
— 42	— 13	v. ob. laß weg: wie Verklärte
— 50	— 3	v. unt. l. mit ruhiger Haltung st. mit verklärten Augen
— 52	— 5	v. ob. l. einregistrirt st. einregistrit
— 58	— 1	v. unt. l. blicken st. seh'n
— 60	— 5	v. ob. l. Tauben st. Dauben
— 64	— 2	v. ob. l. verfolgt st. verfoglt
— —	— 4	v. ob. l. Ufer st. Ufers
— 85	— 2	v. ob. l. mißgönnen st. vergönnen
— 88	— 11	v. unt. l. zu zeigen st. zu geben
— 93	— 13	v. ob. l. verabscheiden st. verabschieden
— —	— 4	v. unt. l. Oberst st. Obrists
— 98	— 8	v. ob. l. anstrengten st. anstrengen
— 125	— 5	v. ob. l. Seves st. Seven
— 130	— 4	v. unt. l. liehen st. leihen
— 153	— 1	v. unt. laß weg: dazu die Musik folgt.
— 155	— 3	v. ob. l. geit st. zeit
— 164	— 2	v. ob. l. Gelbröthlichte st. Weiße
— 165	— 18	l. muthwilligen st. muntern
— 168	— 6	v. ob. l. als vielmehr st. sondern auch
— 169	— 2	v. unt. l. Widerhalle st. Wiederhalle
— 177	— 3	v. unt. Ebenso.
— 184	— 13	v. ob. l. dem Herzen st. dem Herz
— —	— 19	v. unt. l. Bürglen st. Bürgle
— 193	— 13	v. ob. l. erhobnen st. erhabnen
— 197	— 1	v. ob. l. neurer st. neuer
— 205	— 3	v. unt. l. Männer, Helden st. Männer-Helden

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Appenzeller, J. C.,

Potpourri von Reminiszenzen, kleinen Gemälden und Gedichten über die Schweiz

Winterthur 1810

It.sing. 1504 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10470079-2